

Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,  
Kunst und Literatur in Böhmen  
geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen.  
IX. Band, 2. Heft.

---

Die Schrift »Vom Aberglauben«  
von Karl Huß.

Nach dem in der kaiserlich Metternichschen Bibliothek  
zu Königswart befindlichen Manuskripte

herausgegeben

von

Hlols John.

Mit 12 Abbildungen im Texte und 4 Farbentafeln.

---

Prag 1910.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof-  u. Universitäts-Buchhandlung.

(Jolef Kodt.)



F  
B  
E  
216





# Beiträge

zur

## deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Austrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft,  
Kunst und Literatur in Böhmen

geleitet von

Prof. Dr. Adolf Hauffen.

IX. Band, 2. Heft.

Hans Fohn: Die Schrift »Vom Aberglauben«  
von Karl Huß.



Prag 1910.

F. G. Calve'sche k. u. k. Hof-  u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koch.)

09/887

F  
B  
E  
216

# Die Schrift »Vom Aberglauben«

von Karl Huß.

Nach dem in der fürstlich Metternich'schen Bibliothek  
zu Königswart befindlichen Manuskripte

herausgegeben

von

Alois John.

Mit 12 Abbildungen im Texte und 4 Farbentafeln.



Prag 1910.

J. G. Calve'sche k. u. k. Hof-



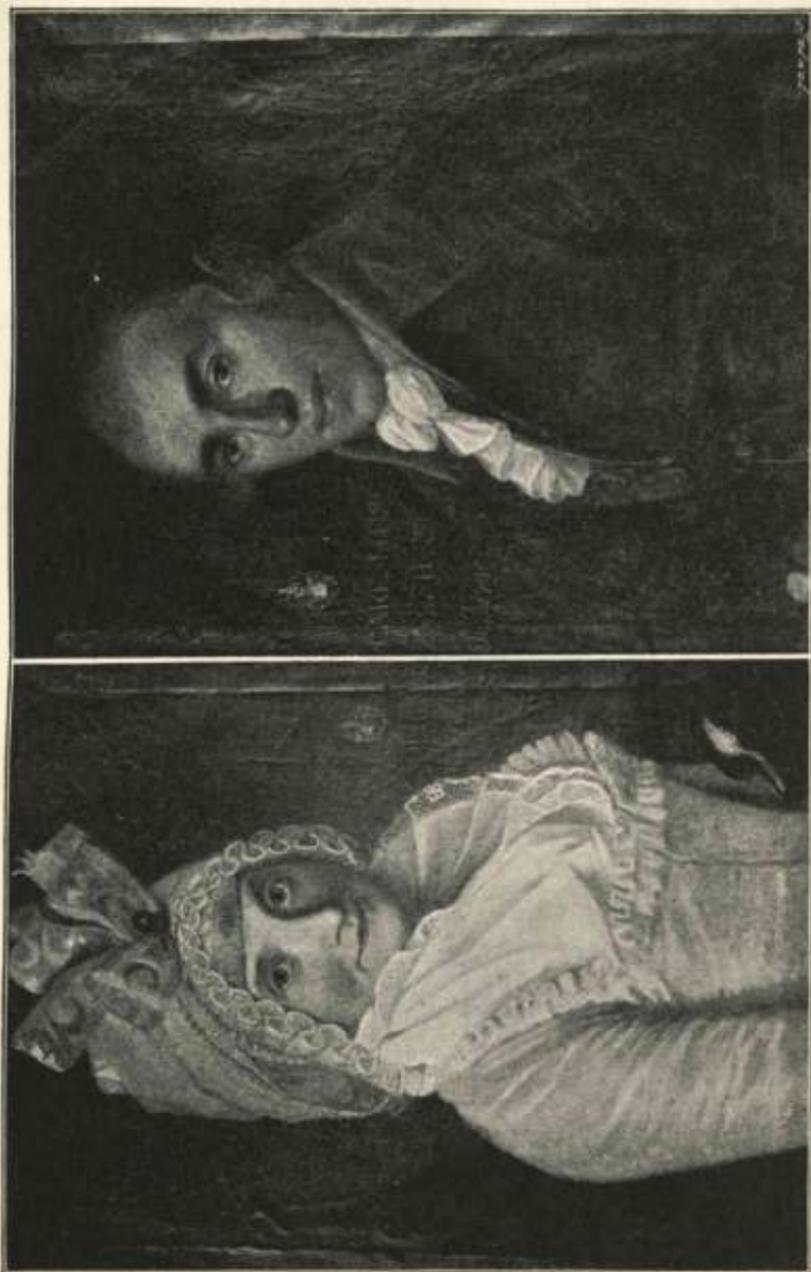
u. Universitäts-Buchhandlung.

(Josef Koci.)

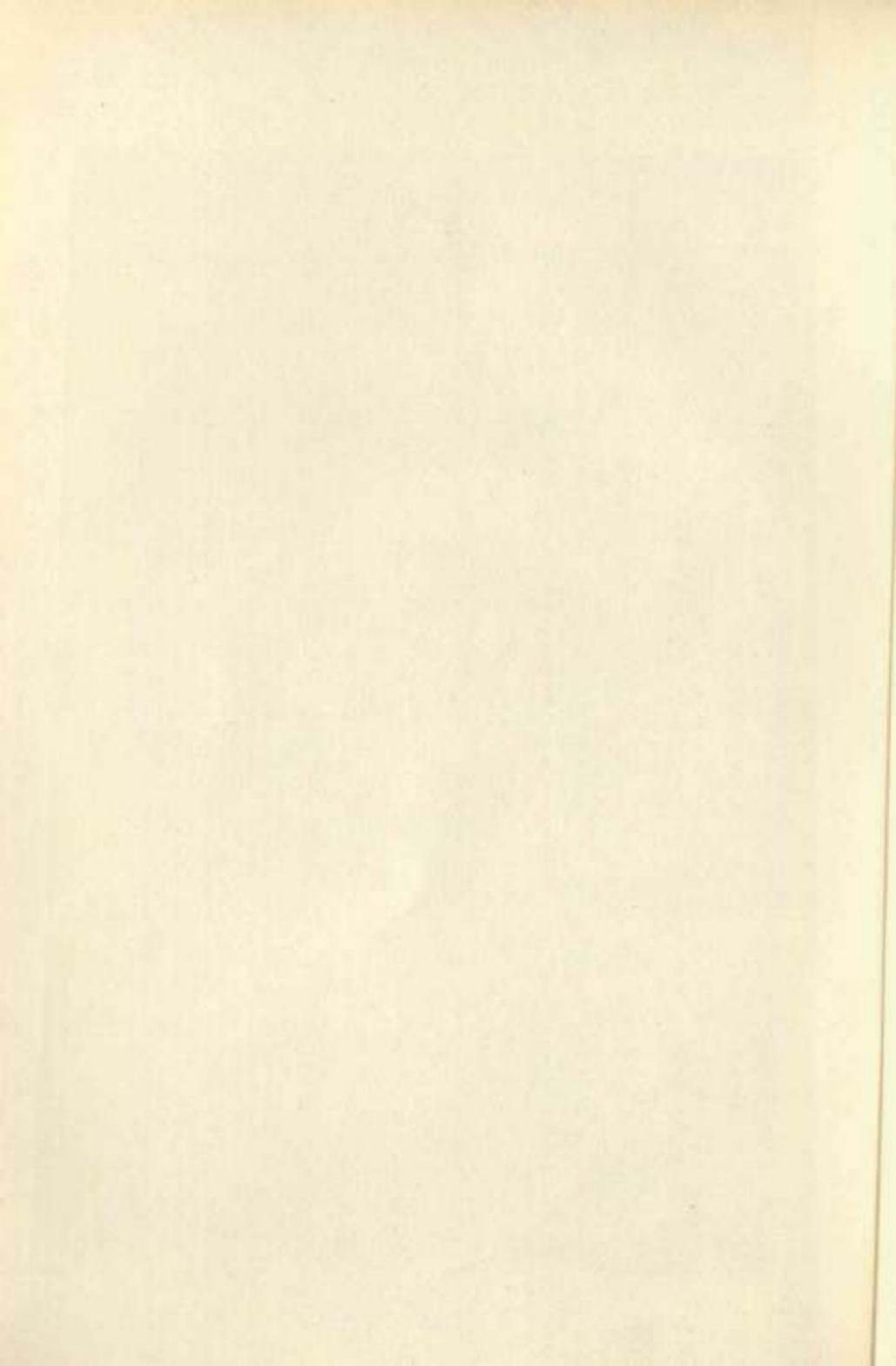
Die Schrift vom Eberglouber  
von Karl Hoff

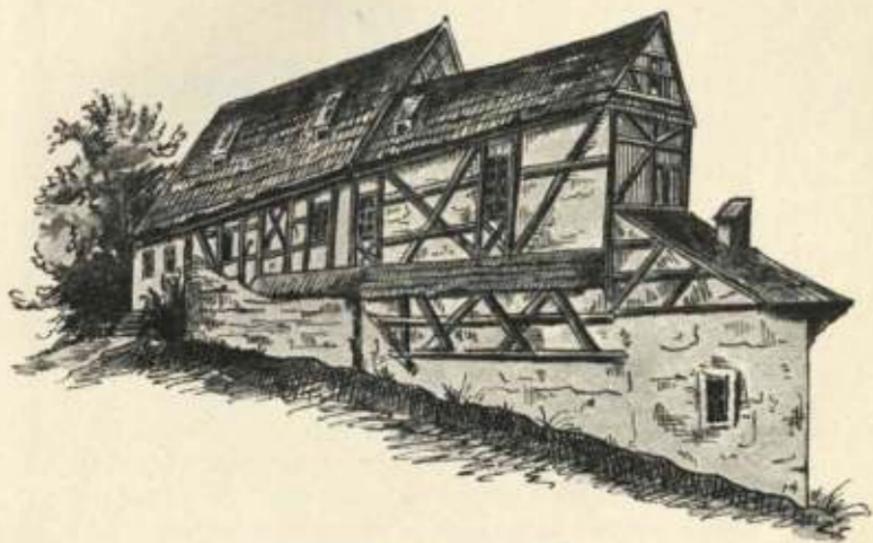
Die Schrift vom Eberglouber ist ein  
einzigartiges Zeugnis der  
deutschen Literaturgeschichte





**Karl Huß und seine Frau.**  
Nach den Ölgemälden in Schloß Königswart.





Das Scharfrichterhaus in Eger.

*W. G. B. C. J. S.*



## Einleitung.

Als Ergänzung zu dem seinerzeit in diesen „Beiträgen zur deutschböhm. Volkskunde“ IV., 1., veröffentlichten Manuskripte des Magistratsrats Sebastian Grüner: „Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer. 1825 für Goethe niedergeschrieben“ (Prag 1901) soll im folgenden ein nahezu gleichzeitig abgefaßtes Manuskript treten: Die Schrift über den Aberglauben von dem bekannten Egerer Scharfrichter Karl Huß a. d. J. 1823. Ich erhielt das in Schloß Königswart aufbewahrte handschriftliche Original im Jahre 1900 durch die Güte des inzwischen im Jahre 1900 verstorbenen ehemaligen Egerer Dominikanerpriors P. Albert Leuchtweiß, der von 1889 an Bibliothekar im fürstl. Metternichschen Schlosse Königswart bei Marienbad war und mir seinerzeit im Jahre 1897 auch das Grünerische Manuskript vermittelt hatte.

Die ungemein sauber und sorgfältig geschriebene mit zahlreichen Farbenzeichnungen und Beilagen versehene Handschrift erkannte ich nach Durchsicht sofort als eine hervorragende Quelle ersten Ranges über den Volksaberglauben des Egerlandes, nicht allein durch den Inhalt des Heftes, mehr noch durch die Person und den Stand des Verfassers selbst, der als Scharfrichter und weit und breit im Volke bekannter Heilkünstler ein ausgezeichneteter Gewährsmann für den Aberglauben seiner Zeit sein mußte.

Die Abfassung der Schrift fällt noch in die Egerer Zeit Hußens, in das Jahr 1823, also zwei Jahre früher als das Grünerische Manuskript. Huß nennt an einer Stelle seine Schrift „eine Winterarbeit“ und mehrere Daten verraten, daß sie in der Zeit vom 3. bis 13. März niedergeschrieben wurde.

Über die damals noch unbekannt und nicht veröffentlichte Schrift hielt ich am 4. April 1900 einen Vortrag im „Verein für Egerländer Volkskunde“ in Eger unter Verlesen zahlreicher Stellen und veröffentlichte dann das Manuskript, nach volkstundlich zusammengehörigen Gruppen geordnet und mit Ausschluß aller persönlichen Bemerkungen, in der „Zeitschrift für österreichische Volkskunde“ (VI. Jahrg. 1900, Seite 107—126). Einzelne Proben auch in der Zeitschrift „Unser Egerland“ IV. Jahrg. 1900, S. 14

bis 16, 48 und 20. Seitdem wurde Karl Huß öfter in der Literatur über Egerländer Aberglauben genannt und auch bei Abfassung meiner Schrift über „Sitte, Brauch und Volksglauben Westböhmens“ stark mit herangezogen. Als Herr Prof. Hauffen anlässlich seines Besuches in Eger am 22. September 1907 den Wunsch ausdrückte, ich möge diese Schrift nach dem Original in seinen „Beiträgen zur deutschböhmisches Volkskunde“ veröffentlichen,<sup>1)</sup> übernahm ich gerne diese volkstündlich dankbare Aufgabe. Denn Huß und Gräner ergänzen sich in vielen Stücken, beide sind vorzügliche Gewährsmänner, aufmerksame Beobachter und Aufzeichner in einer Frühzeit, in der das Volksleben des Egerlandes noch in vollster Blüte stand.

Um die Stellung des Karl Huß zum Aberglauben und seine Schrift richtig zu würdigen, ist eine Geschichte seines Lebens und seines Standes eine notwendige Voraussetzung.

### Karl Huß.

(Sein Leben,<sup>2)</sup> seine Sammlungen, sein Verkehr mit Goethe, seine handschriftlichen Werke.)

Karl Huß wurde am 3. Jänner 1761 in Brüx in Böhmen als Sohn des dortigen Scharfrichters Paul Huß geboren.<sup>3)</sup> Die damalige Lage dieses als „unehrlich“ geltenden Standes ließ es begreiflich erscheinen, wenn die Eltern alles versuchten, um dem Sohn eine andere Laufbahn, als die eines Scharfrichters zu geben, damit ihm die Annehmlichkeiten und Vorurteile dieses Standes erspart blieben. Er trat daher schon mit 9 Jahren in das damalige

<sup>1)</sup> Da um diese Zeit die Chronik von Huß gerade für das Archiv in Eger kopiert wurde, so wurde eine neue Abschrift des Manuskriptes von Huß veranlaßt und von Herrn Dr. C. Siegl mit dem Original kollationiert. Die Abbildungen wurden vom Maler Christof Wolf in Eger kopiert. Die Abbildung des Scharfrichterhauses (wahrscheinlich von Prätl herrührend) entstammt dem Egerländer Kalender v. J. 1884. I. Jahrg. Die beiden Porträts von Huß und seiner Frau sind von mir aus „Unser Egerland“ IV, S. 15, beigezeichnet.

<sup>2)</sup> Zur Biographie ließ sich wenig Neues beibringen. Der älteste Bericht in den „Erneuten vaterländ. Blättern des österr. Kaiserstaates“ 1818, Nr. 104 bringt eine Beschreibung von Huß archäologischer Sammlung. Die Berichte in der Allg. Theaterzeitung von A. Bäuerle, Wien 1857, Fol. 56 und die Biographien bei Wurzbach VI., 42 und IX., 448 (unter dem falschen Namen Karl Guß) bringen wenig und unrichtiges. Die beste Aufzeichnung von Huß' Leben ist noch heute die von Sebast. Gräner in seinem Buche „Briefwechsel und mündl. Verkehr zwischen Goethe und dem Rat Gräner“, Leipzig, Gust. Mayer 1853, Seite 61-70 (Aufgenommen in die Ausgabe von Prof. Dr. August Sauer: „Goethes Briefwechsel mit Joseph Sebastian Gräner und Jos. Stanislaus Zauper.

Brüger Piaristengymnasium<sup>4)</sup> ein und die Mutter wünschte sehnlichst ihn dereinst als Geistlichen zu sehen. Aber auch aufs Gymnasium folgte ihm das Odium des Scharfrichtersohnes. Seine Mitschüler empfanden es (wohl unter dem Einfluß ihrer Eltern) als unehrerlich mit ihm auf einer Bank zu sitzen. So lange sein Professor seine Herkunft unbeachtet ließ, wurde ihm dieselbe freilich nicht weiter nachgetragen und Huß galt als fleißig und man war mit seinen Fortschritten sehr zufrieden. Aber bald änderte der Professor sein Benehmen, quälte und verböhrte ihn, beschimpfte und mißhandelte ihn bei dem geringsten Anlasse auch tötlich, indem er ihm ins Gesicht schlug oder bei den Ohren umherzog. Vergeblich beklagte sich Huß bei seinem Vater, doch fand er kein Gehör. Auf's äußerste gebracht, entfloß er im zweiten Jahre seines Studiums. Ausgesendete Boten trafen ihn bei Laun und brachten ihn wieder ins väterliche Haus zurück. Die Schilderung der grausamen Behandlung in der Schule und der Verachtung, die man ihm als Sohn eines Scharfrichters entgegenbrachte, die bestimmte Erklärung nie mehr das Gymnasium zu besuchen, hatten Erfolg. Er blieb fortan zu Hause, studierte unter einem Hauslehrer privatim weiter, und wurde auch bei Garten- und Feldarbeit verwendet. Da ihn kein Handwerk in die Lehre aufnahm, so blieb ihm nichts übrig als den Stand seines Vaters zu ergreifen.

Vier Jahre dauerte diese Lehrzeit in der Scharfrichterei, wobei ihm sein Vater auch alle Mittel um Menschen und Tiere zu kurieren — dieses alte Erbgut aller Scharfrichterfamilien — beibrachte. Am 3. Mai 1776, im fünfzehnten Jahre, vollbrachte er sein erstes Gehilfenstück, indem er einen vom Brüger Kriminalgericht zum Tod verurteilten Kirchenräuber unter Mitwirkung seines

(Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen XVII., Prag) die auch im folgenden benützt wurde. 1898 erschien noch eine biogr. Skizze im Egerer Kalender von M. Urban und 1900 ein Aufsatz von A. John mit Abbildungen von Huß u. s. Frau in „Unser Egerland“ IV., Seite 14. Vgl. auch A. v. Berger in der „Neuen Fr. Presse“ vom 9. Jänner 1906.

<sup>3)</sup> Die Eintragung in die Brüger Taufmatrikel (Tom. V. vom J. 1753, Fol. 411), die ich der gütigen Mitteilung des Herrn Dechant's Josef Güntner verdanke, lautet: Anno 1761 Die 3. Januarii in Ecclesia Decanali Pontensi B. V. M. in coelos assumptae a Presbytero Ignatio Seydl ejusdem ecclesiae Capellano baptizatus fuit: Carolus, Antonius, Franciscus, filius legitimus Joannis Pauli Hussa hujatis Carnificis et uxoris ejus Ludmillae natae Nemetzkin parentum liberorum, natus die eadem, ejus levans fuit: Antonius Löppen civis Pistor; Testes seu Patrini fuere: Franciscus Holtsche civis Smigmator et Catharina, Francisci Pitt, civis Lorarii uxor. Ego baptizavi Ignatius Seydl capellanus.

<sup>4)</sup> Nach gefälliger Mitteilung des Gymnas.-Directors von Brüger, Herrn Wilh. Perathoner, befindet sich im Archiv des Gymnasiums keine Aufzeichnung.

Vaters hinrichtete. Im November 1778 und im Frühjahr 1779 richtete er zwei Soldaten bei Seplitz.

Die häuslichen Verhältnisse waren inzwischen peinlicher geworden. Im Jahre 1778 war seine Mutter gestorben und schon 3 Monate nach ihrem Tode ging sein Vater eine neue Ehe ein. Die Stiefmutter behandelte ihn äußerst schlecht. Kein Wunder, wenn Karl Huf zum Wanderstabe griff. Er zog zunächst nach Dresden, dann nach Eger, wo seines Vaters Bruder Scharfrichter war und von dem er überaus gut aufgenommen wurde. Es wurde ihm auch sofort Gelegenheit geboten seine Kunst zu üben. Im Jahre 1779 wurde in Eger ein Soldat, der seine Geliebte ermordet, zum Tode verurteilt. Hufsens Oheim, der schon sehr bejahrt und von der Geschicklichkeit seines Neffens überzeugt war, überließ ihm die Vollziehung der Hinrichtung und war über den guten Erfolg derart erfreut, daß er in der alten Scharfrichterei beim Mühlthor ein Gastmahl, das sog. Hentermahl veranstaltete, wobei bis zum andern Tag gezecht wurde. Eine ebenso sichere Hand bewies Huf, als er kurz darauf in Eger einen Husaren vom Regimente Gräfen und einen Infanteristen vom Regimente Ritt hinrichtete. Im Herbst 1780 kehrte er nach 2jähriger Abwesenheit nach Bräg zurück. Der Aufenthalt in Eger sollte für Hufsens weitere Zukunft entscheidend sein, denn bald darauf machte ihm sein Oheim den Antrag die Scharfrichterstelle in Eger zu übernehmen, da er wegen hohen Alters sich vom Gewerbe zurückziehen und in seinem Hause in Joachimsthal sich zur Ruhe setzen wollte. Mit Freude nahm er diesen Antrag an, der ihm Selbständigkeit und Unabhängigkeit brachte und hielt im April 1781 mit seiner Schwester, die ihm als Haushälterin folgte, seinen Einzug in das Egerer Scharfrichterhaus beim Mühlthor.<sup>1)</sup>

Im Anfange ging es sehr knapp und bescheiden zu. Eine Hauseinrichtung fehlte und die mitgebrachte Barschaft betrug 6 Gulden. Außerdem war die Löhnung sehr klein. Neben freier Wohnung bezog er nur 54 Gulden Gehalt, 6 Strich Korn als Deputat und war im übrigen auf die Hinrichtungsgebühren angewiesen. Aber Huf verzagte nicht. Seine männlich schöne Gestalt, sein außerordentlich gutes und gewandtes Benehmen, seine Gabe gut zu sprechen, nahmen sehr für ihn ein. Dann aber kamen ihm

<sup>1)</sup> Das Egerer Scharfrichterhaus stand dicht unter den Mauern der alten Kaiserburg, zwischen der Ameneigasse und dem heutigen Mühlthorturm. Es war ein schlichter Bau aus Holz und Fachwerk mit einem Vorhaus und zwei Stuben im Innern. Nach dem Wegguge Hufsens nach Königswart wurde es mehrere Jahre hindurch als Asyl für Waisenkinder benützt und dann demoliert. Auf der Stätte, wo ehemals das Scharfrichterhaus stand, legte man einen Blumengarten an.

die von seinem Vater erlernten Mittel zur Heilung von Menschen und Thieren derart vortrefflich zu statten, daß er schon nach Verlauf eines Jahres ins Bayersche und Sächsische zu Kranken gerufen wurde. Er hatte Glück mit seinen Kuren, seine Praxis wuchs zusehends, war aber freilich insofern beschränkt, als diplomirte Ärzte und Apotheker ihm wiederholt nachstellten und klagbar gegen ihn aufzutreten drohten. Doch wußte er sich all diesen Nachstellungen mit großer Klugheit und Gewandtheit zu entziehen. Er verbesserte durch diese Heilkuren nicht nur sein geringes Einkommen, sondern gelangte schließlich durch diese auch zu einer Frau! Eine Egerer Bürgerstochter, Sophie Eberl, die schwer erkrankt, von ihm geheilt wurde, verliebte sich in den schönen jungen Mann und hatte mehrere geheime Zusammenkünfte mit ihm, die aber nicht verborgen blieben. Hufz wurde sofort das Haus verboten und ein Sturm von Klagen und Vorwürfen von Seite der Verwandtschaft brach über das Mädchen herein. Denn auch da befürchtete man, daß durch die Verheirathung mit einem „unehrlichen“ Menschen die ganze Familie Schande haben könnte. Sophie aber blieb stark, ja sie folgte Hufz, der sie dem Gerede und Widerstande der Verwandten entziehen wollte, gerne, als er sie für einige Wochen aufs Land zu einem ihm befreundeten Revierförster entführte. Die Einleitungen zur Hochzeit wurden unverzüglich getroffen und da Sophie großjährig und ein gesetzliches Ehehindernis nicht vorhanden war, so erfolgte die Trauung anstandslos am 1. September 1782.)

Sechs glückliche Ehejahre folgten — da erhielt Hufz plötzlich vom Magistrat am 19. Dezember 1788 seine Entlassung als Scharfrichter, da Kaiser Josef II. die Todesstrafe aufgehoben habe. Doch wurde er schon neun Monate darauf wieder als solcher angestellt, da der Kaiser befohlen, daß die Strafe der Brandmarkung öffentlich durch den Scharfrichter vollzogen werden solle. In dieser Zeit fand auf Klagen der Ärzte und Apotheker eine strenge Hausdurchsuchung bei ihm statt und es wurden ihm alle auf Kurpfuscherei hindeutenden Pflaster, Salbentiegel und Spiritusflaschen weggenommen. Zugleich wurde ihm ein Verweis erteilt mit dem Bedeuten, daß er im Wiederholungsfalle streng bestraft werden würde. Trotzdem setzte Hufz seine Kuren im Geheimen fort, sammelte dadurch einiges

1) Nach der Eintragung in den Kopulationsbüchern der Erzdiöcese fand die Trauung am 1. September (nicht am 8. wie Grüner und nach ihm Urban angeben) statt. Die Eintragung selbst lautet: Huss Carolus, hon(orabilis) juvenis lictor, Is Hu-s lictoris in Brix et Ludmylla, leg. filius — cum virt. virginis Sophia — D. Joannis Mathaei et Mariae Annae natae Romsauerin conj. Eberl venatoris primarii — relicta legitima filia. Testes: Bart. Götz, civis vitriarius, Bart. Printz, civis faber Ferrarius. — Seb. Fuchs coop.

Vermögen und erlangte infolge seines immer sorgfältig gelleiteten Äußeren und seiner guten Unterhaltungsgabe Zutritt in die ansehnlicheren Bürgerhäuser. Nach Aufhebung der Scharfrichterei stieg sein Ansehen, er galt für einen erfahrenen und gebildeten Mann und so ist es kein Wunder, daß auch ein gelehrter Mann wie der Jesuit und Gymnasialprofessor Anton Grassold in Eger in diesen Jahren mit ihm verkehrte, ihm alte Schriften lesen lehrte, Hilfsmittel angab und auch sein Manuskript über die vaterländische Geschichte zum Abschreiben übergab.<sup>1)</sup>

In dieser Zeit erwachte der Sammeltrieb in Huf und sein Eifer verlegte sich zunächst auf das Sammeln von alten Münzen. Vor allem waren es die von ihm geheilten Kranken, die er um Namhaftmachung von Besitzern alter Münzen anseufzte. Er selbst suchte die alten Patenmünzen gegen Geld einzutauschen und bald ergriff ihn eine solche Leidenschaft, daß er nicht selten um Mitternacht von seinen Lager aufsprang und ins benachbarte bayrische oder sächsische Gebiet eilte, um alte Münzen einzutauschen oder zu kaufen. Binnen kurzer Zeit brachte er so eine bedeutende Münzsammlung zusammen. Neben Münzen sammelte er dann vor allem Mineralien, darunter schöne Eisenerzstufen von Arzberg und Neualbenreuth, Bleispathe von Bleistadt, Schwespathe aus Mies, manches aus Schlackenwald und Joachimstal, alles ohne richtige Anleitung und Bestimmung, lediglich Prof. Succow's Handbuch der Mineralogie, als Leitfaden benützend. Schließlich erstreckte sich sein Sammeltrieb auf jedes Altertum: Gewehre, Schwerter, Lanzen, Krüge, Lampen, Gläser, alte Geräte, Harnische (des Heinr. Zunder in Trebendorf), sogar Holzgattungen und Sämereien, so daß das Scharfrichterhaus bald zu einem kleinen Museum wurde. Auch im Malen und Zeichnen war er nicht ungeschickt, er malte alle bekannten Wappen der Egerer Adels- und Patriziergeschlechter, kopierte alte Ölgemälde, so eine ihm von Seb. Grüner übergebene Ansicht von Eger vom Jahre 1495 usw. und andere zahlreiche Ansichten aus Stadt und Land, die er seiner im Jahre 1797 begonnenen großen handschriftlichen Chronik der Stadt Eger einverleibte.

Karl Huf wurde so eine Art „Celebrität“, den die öffent-

<sup>1)</sup> Anton Grassold hat sich besonders um die Geschichtsforschung in Eger bemüht. Von ihm erschienen: *Religionsnachrichten des Egerer Gebietes* (in Rieggers Archiv der Geschichte und Statistik von Böhmen 1787, I., pag. 176) eine *Geschichte des deutschen Hauses in Eger* (ebds. 1790, S. 42, 202; 1793, S. 414, 422) und eine *Beschreibung der alten Burg in Eger* (Eger, Gschibay 1831). Mit Sebast. Grüner, einem Schüler Grassolds, konnte Huf in dieser Zeit noch nicht über Egerer Antiquitäten disputieren, wie Urban angibt, weil Grüner (geb. 1780) erst 8 oder 10 Jahre alt war. Als Sammler und Mineralog kommt Grüner erst von 1807 an in Betracht.

lichen Blätter ehrenvoll erwähnten; Gelehrte von Fach korrespondierten mit ihm; er erhielt Besuche von Prinzen, Fürsten, von Franzensbader, Marienbader und Karlsbader Kurgästen, die alle zu den geheimnisvollen Schätzen der Egerer Scharfrichterei pilgerten, seine Sammlungen, seine Kenntnisse, sein Gedächtnis lobten und seinen Ruf weiterverbreiteten. Der Scharfrichter von Eger und das bescheidene Fachwerkhäuschen am Mühlstrome unter der alten Kaiserburg Egers mit seinen zwei Lauben war zu einer Sehenswürdigkeit, zu einem Museum geworden, das man gesehen haben mußte. Von der Eingangstreppe gelangte man ins Vorhaus. Hier standen den Wänden entlang Schränke von Mineralien, ausgestopften Vögeln, Conchylien, von der Decke herab hingen Seefische. In dem Zimmer rechter Hand standen alte Waffen, Harnische, Helme und ein Schrant mit der Münzensammlung. In einem Glaschrank hingen die Richtschwerter; eine kleine hölzerne Figur nebenan hielt ein Schüsselchen in den Händen mit der Inschrift: „Beiträge zu den schönen Wissenschaften“.

Zu den berühmtesten Gästen, die im Egerer Scharfrichterhaus bei Huß Einkehr hielten, zählt Goethe. Seine Gewohnheit, allerorts Beziehungen mit Forschern und Sammlern auf seinen Bäderreisen anzuknüpfen, sich über alles zu unterrichten, alles selbst zu besichtigen und zu prüfen, hatte ihn schon manche wertvolle, bis dahin unbekannte oder nicht genügend in ihrem Werte erkannte Persönlichkeit entdecken lassen. So konnte es nicht wunder nehmen, daß er auch Huß zu wiederholten Malen im Scharfrichterhause in Eger aufsuchte und seine Sammlungen in Augenschein nahm. Aber seinen Verkehr mit Huß berichtet Goethe selbst in seinen Tagebüchern (Weimarer Goetheausgabe III. Abteilung. Bd. 3—9).

Am 4. Aug. 1806 war Goethe in Eger im Gasthof zur goldenen Sonne angekommen und schon am anderen Tage stattete er Huß einen Besuch ab. In den Tagebüchern heißt es darüber unterm 5. August 1806: „Früh nach 7 Uhr ging der Wagen ab, Mad. Anzelmann abzuholen.“ Wir gingen zum Scharfrichter,

1) Mad. Anzelmann geb. Flittner (geb. 1760) war an den Schauspieler Anzelmann, später an Bethmann verheiratet und starb 1815. Sie war am 18. Juli von Berlin zur Kur in Franzensbad angekommen und wohnte mit ihrer Tochter Minna im Fasan (Nr. 25). In der Kurliste wird sie als Schauspielerin vom k. preuß. Nationaltheater in Berlin bezeichnet. Nur auf sie kann sich die Stelle bei Grüner, S. 68, beziehen, wo es allerdings nicht ganz genau, heißt: Goethe selbst nahm nicht Anstand bei ihm (Huß) einmal in früheren Jahren ein Frühstück zu veranstalten, welches er mit einer berühmten Opernsängerin in seinem Hause einnahm.“ Die Nachricht, Goethe soll auch (?) mit der gefeierten Sängerin Henriette Sonntag verehrl. Rossi, die er in Marienbad kennen gelernt, Huß besucht haben, ist nicht verbürgt und durch keine Stelle in Goethes Tagebüchern nachzuweisen.

Huf genannt, welcher eine schöne Münzsammlung besitzt, welche sich besonders über alle modernen europäische Reiche und Provinzen erstreckt. Auch von antiken Münzen ist gutes dabei, obgleich wenig. Er hat sie erstlich nach dem Range der Staaten und dann nach der Zeit geordnet. Sie sind sehr sauber aufbewahrt und gehalten. Außerdem hat er sich mit Abschriften und Dokumenten, die sich auf Eger und Egrische Familien beziehen, viele Mühe gegeben. Auch besitzt er allerley andre Dinge, besonders Waffen, aus der mittleren Zeit. Unter mancherley Gefäßen zeichnet sich ein krystallnes, sehr sauber geschnittnes und ein etwa 15 Zoll hohes Fayence-Gefäß aus, das mit erhabenen Figuren gearbeitet und mit bunten Glasuren gemalt ist. Einige gute Dinge von gebranntem Thon, die er durch einen Geistlichen aus Rom erhalten hat. Worunter besonders eine einen Zoll große tragische Maske, die einem Jupiter sehr ähnlich sieht, eine Menge andrer Curiosa, auch einige Mineralien.“ — 1807, 7. Sept. (Eger) „Kiemer und August gingen aufs Rathhaus und Schloß, dann zusammen zu dem Scharfrichter Huf um seine Münzen zu besehen und brachten von dem Gestein des alten Römerturmes<sup>1)</sup> ein Stück mit.“

Ein zweiter Besuch fällt auf den 13. Juli 1808, an welchem Tage Goethe von Franzensbad aus Eger besuchte. Die Stelle im Tagebuch lautet: „Nach Tische nach Eger. Münzkabinet bey Huf. Schloßkapelle, Säle, Thurn. Mit Sonnen-Untergang zurück.“ Der dritte Besuch fällt auf den 26. April 1820, also auf denselben Tag, wo Goethe mit Sebast. Grüner zum erstenmal in nähere und mit der Zeit so innige Beziehungen tritt. Die Stelle in Goethes Tagebüchern lautet: „Am 12 Uhr in Eger. Einrichtung und Anordnung auf morgen, wegen Marienbad. Zu Herrn Huf, seine Münzsammlung gesehen. Herr Polizeirath Grüner kam dahin. Abends zu Hause.“<sup>2)</sup> Notirt wurde, daß Herrn Huf folgende Münzen fehlen: Maximilian, letzter Churfürst von Cöln, Württemberg und Baaden als Churfürsten, größere Silbermünzen. Schweden

<sup>1)</sup> Gemeint ist der schwarze Thurm in Eger. Über Goethes Ansicht, daß er aus der Zeit der Römer stamme, vergleiche jetzt „Unser Egerland“ XIII. (1909) S. 34 und 51.

<sup>2)</sup> Aus dieser Stelle geht hervor, daß das erste Gespräch zwischen Grüner und Goethe nicht im Absteigequartier Goethes (in der goldenen Sonne) wie man doch nach Grüners Darstellung annehmen müßte, stattgefunden haben kann, sondern bei Huf. Die Stelle Grüners (Seite 1 seines Briefwechsels und mündl. Verkehr zwischen G. und Rat Grüner) „ich ließ mich durch seinen Bedienten Stadelmann melden im Gasthof zur goldenen Sonne. Ich wurde sogleich vorgelassen — —“ kann also nicht richtig sein. (Vgl. auch Sauer: Goethes Briefwechsel mit Grüner und Zauper, Seite 272.)

jetziger König. — Von Paris müßte für meine Sammlung zu erhalten suchen: Poniatowski von Caunois.“

Am Aug. von Goethe schreibt er über diesen Besuch aus Karlsbad am 29. April 1820: „Herr Huf habe ich auch besucht, er hat sich sehr an dem Andenken Serenissimi erfreut. Seine Sammlung hat sich außerordentlich vermehrt; sie durchzusehen hat mich fast mehr ermüdet als das Besteigen der Luisenburg.<sup>1)</sup> Den famosen Humpen, den ich diesmal zu gewinnen hoffte, hatte Fürstin Czartoryska vor einigen Jahren entführt.“

Am 30. Aug. 1821 besuchte Goethe wiederum Huf und berichtet darüber: „Abends bey Herrn Huf, welcher die Sammlung alter Wappen egerischer Geschlechter, von Grabmalern, Kirchenschildchen, Chroniken und Münzen pp. mit der Feder sauber gezeichnet und heraldisch ausgemalt hat. Ferner wies er Zeichnung und Beschreibung aller Burgen des Egerlandes vor, wie sie stehen, entweder erhalten oder ruiniert.“ Am 1. September melden die Tagebücher: „Herr Huf, einige Basalte bringend“<sup>2)</sup> und am 3. Sept. „Am 4 Uhr zu Herrn Huf“. Von Jena aus sendete Goethe durch Grüner ein kleines Packet Pfennige an Huf. In dem Begleit Schreiben an Grüner (vom 25. September 1821) heißt es dazu: „Da, bey seiner (Hufsens) Art zu sammeln, ihm auch das Geringste nicht gleichgültig ist, so findet er doch vielleicht eines oder das andere, was eine Lücke ausfüllt; diese nur fanden sich in Jena vor, von Weimar wird sich schon Besseres zeigen.“ Worauf ihm Grüner mittheilte, daß die dem Huf überschickten Münzen den gewünschten Erfolg hervorgebracht („denn ungeachtet der neuerlichen schauerlichen Beschreibung des Fundortes habe ich den gewünschten Nugiten bereits zur Disposition Eurer Ezzellenz in meinen Händen“) und daß Huf geneigt sei, die früher schon gewünschten Gegenstände abzulassen. (Vgl. Grüner S. 58, 61, 70.) Goethe erwiderte darauf: (Brief an Grüner vom 2. Dezember 1821) „Daß Herr Huf den geheimen Schatz herausgegeben, ohne daß wir selbst nöthig gehabt ihn den Drachen und Ottern abzutämpfen, ist mir gleichfalls höchst angenehm. Mögen Sie solchen in einem Kästchen, größer

<sup>1)</sup> Luisenburg oder Lurgurg bei Alexandersbad im Fichtelgebirge, eine Gruppe zusammengeführter Felsblöcke. (Weimarer Goetheausgabe IV. Abt., 33. Band, S. 4 u. 329.)

<sup>2)</sup> Goethe wohnte im Gasthof zur goldenen Sonne, den er in seinem Brief an Aug. v. Goethe am 1. September d. J. folgendermaßen schildert: „Eger finde völlig wie ich erwartete. Ich wohne in dem langen Zimmer, wo ich so oft abtrat, die Fenster geben auf das munterste Local, wo den ganzen Tag etwas vorgeht. Obgleich ein Gasthof, ist es doch meist ruhig, wenn nicht über mir einquartirte, reisende Studenten mich an den alten Vers erinnerten: Es ist ein Besuch auf allen Bieren! Gott behüt! 's ist der Tritt von Thieren.“

oder kleiner, mit irgend einer Beilage auf der fahrenden Post hieher senden, so erhalte ich solches ganz sicher. Sogleich erfolgt alsdann eine bedeutendere Sendung von mancherlei altem Gemünzten, nicht weniger ist an Sämereyen gedacht worden, woran es auch nicht fehlen wird; nur Verzeihung, wenn dieses und jenes langsamer erfolgt, denn es stürmt gar mancherlei auf mich zu. Können Sie bey solcher Gelegenheit dem vortrefflichen Huf einige Daumschrauben ansetzen, damit er bekenne den eigentlichen Fundort jener sogenannten Augiten, weil daran dem Geognosten gar viel gelegen ist und das Vorkommen eines Minerals Licht über das Mineral selbst verbreitet.“ In seinem Briefe vom 8. Feber 1822 schreibt Goethe an Grüner: „Danke Sie Herrn Huf zum schönsten für die Augiten, ich hoffe einiges ihm Wohlgefällige dagegen mitzubringen; sollte er durch Connexionen oder auf einer mineralogischen Spazierfahrt noch einige dergleichen, vollkommen ausgebildet, verschaffen können, so würde mir dadurch sehr viel gedient seyn, besonders auch, wenn sie noch im Granit steckend gefunden würden.“

Am 19. Juni 1822 meldet das Tagebuch: „Früh war Huf bey mir gewesen. Lange Unterhaltung, meist historisch.“ Am 27. Juli: „Herr Huf. Bleystufe, alte Schlösser bringend. Interessante historische Unterhaltung.“ Hiezu bemerkt Grüner (S. 83): „Der Scharfrichter Huf brachte vor Tisch einen sehr schönen Bleispath von Bleistadt mit starken deutlichen Crystallen; es kommen dort besonders schöne krystallisirte Braunbleierze vor. Sie sollen hierüber gelobt werden. Herr Huf, sagte Goethe, wir wollen sehen, was für Sie wieder zu thun sei.“ Am 29. Juli: „Herr Huf. Bezeichnung mehrerer Gebirgsarten, woher. Auch über die verschiednen Thonarten. Neuß Mineralogische Karte des Egerbezirks“. Und am 8. August 1822: „Zu Huf. Dessen Mineralien, dann einen Theil seiner Münzsammlung durchgesehen.“ Anhang dazu (Bd. 8, S. 289): Nach Tisch zu Huf, dessen Mineralien besehen, sodann einen Teil seiner Münzsammlung, die mich in meinen Gedanken bezüglich auf das Weimarische Cabinet gefördert und bestimmt hat.“

Am 13. Aug. 1823 schreibt Goethe aus Marienbad an Grüner: „Nun rückt denn auch die Zeit näher, wo ich das Vergnügen hoffe, Sie wieder zu sehen. Mögen Sie indeß Herrn Huf vermelden, daß ich zwey Medaillen für ihn von Prof. Zelter erhalten habe; es sind akademische Denkmünzen, die gegenwärtig sehr selten zu finden sind. Möge der Empfänger deshalb die Verspätung entschuldigen“, und meldet kurz darauf aus Eger an Zelter (24. Aug. 1823): „Herr Huf, der derbe unermüdete Sammler, dankt zum aller schönsten für das Andenken und die Schaumünzen.“

Er verdient wirklich, daß jeder Reisende von seiner Gegend her ihm ein Scherflein beytrage; auch dieß Jahr ist er viel besucht gewesen.“

Unterm 21. Aug. 1823 enthalten die Tagblätter die Stelle: „Herr von Knorring.“<sup>1)</sup> Derselbe zu Tisch mit Nath Grüner. Er besuchte sodann den Herrn Huf. Kam zurück. Über diesen und andere Dinge weiter gesprochen.“

Noch im Jahre 1828 (in seinem Briefe an Grüner vom 29. Febr.) erinnert sich Goethe an Huf und schließt seinen Brief: „Empfehlen Sie mich den werthen Ihrigen, grüßen Sie Herrn Huf zum schönsten und sagen mir etwas über sein Behaben und seine Sammlung.“

Huf war im Jahre 1828 bereits 67 Jahre alt, von denen er 47 Jahre in Eger zubrachte. In diesen Tagen des Alters ergriff ihn oft der Gedanke, was mit seinen Sammlungen, die er mit so viel Eifer und Aufopferung mühevoll zusammengebracht nach seinem Tode geschehen werde und schmerzlich war ihm der Gedanke, daß sie zersplittert und zerstreut werden könnten. Wiederholt trug er dem Magistratsrat Sebastian Grüner, mit dem er durch Goethe und durch seine mineralogischen Sammlungen in engere Beziehung getreten war, seine Klagen vor und bat ihn, sich dafür zu verwenden, daß der Magistrat von Eger oder ein hoher Herr, ein Mäcenas, seine Sammlungen übernehme gegen eine mäßige Leibrente. Man hätte erwarten sollen, daß der Magistrat von Eger diese günstige Gelegenheit ohne weiters benützen werde und diese wertvollen, selbst von Goethe wertgeschätzten Sammlungen erwerben würde. Aber das Unbegreifliche geschah — die Stadt Eger wies trotz allen Vorstellungen des Rates Grüner den Antrag zurück und lehnte die Übernahme der Sammlungen ab. Eine solche Verstandnislosigkeit können wir heute nicht mehr begreifen. Rat Grüner begab sich hierauf nach Schloß Königswart zum Staatskanzler Fürsten Metternich, dem er vor Jahren durch den Grafen Caspar Sternberg vorgestellt worden war und trug ihm das Ansuchen des Karl Huf vor und überreichte ihm den Katalog der Hufischen Münzsammlung. Der in allen Wissenschaften insbes. in der Naturkunde wohlverfahrene Fürst sah den Katalog der wertvollen Sammlung (deren innerer Wert an Gold und Silber gegen 12.000 fl. Conventionsmünze betrug) durch, ermächtigte Grüner

<sup>1)</sup> Herr von Knorring ist Felix Theod. von Bernhardi (geb. 1802 in Berlin) dessen Mutter Sophie, die Schwester Tieck's in zweiter Ehe mit dem estländischen Gutsbesitzer Baron von Knorring vermählt war. (Hauffen im Euphorien IX, 421—423.) Über ihn und seine wissenschaftlichen Gespräche vgl. Grüner, Seite 163.

sofort mit Huf abzuschließen, und zerstreute dessen Bedenken mit einem activen Scharfrichter zu verhandeln mit den Worten: „Das thut nichts zur Sache. Huf ist ein allgemein geachteter, in so äußerst seltener Art wissenschaftlich gebildeter Mann; doch tun Sie, was Ihnen gut dünkt.“ Nach Eger zurückgekehrt, veranlaßte Grüner, daß Huf zunächst auf seinen Dienst verzichtete und ihm das Bürgerrecht von Eger erteilt wurde. Der Kontrakt wurde dann derart abgeschlossen, daß Huf nicht bloß die Münzsammlung, sondern seine sämtlichen Sammlungen (Mineralien, Waffen, Geräte) an den Fürsten Metternich gegen eine mit 1. Oktober 1827 beginnende Leibrente von 300 fl. C. M., freier Wohnung und Heizung abtrete und lebenslänglich in Schloß Königswart als Kustos angestellt werde. Mit einem verbindlichem Begleitschreiben kam dieser vom Fürsten bestätigte Kontrakt vom 14. September 1827 zurück. Huf verblieb den Winter noch in Eger und siedelte am 20. Mai 1828 von Eger nach Schloß Königswart über, um sein neues Amt anzutreten.

Schloß Königswart liegt unterhalb des gleichnamigen als Kurort bekannten Städtchens mitten in einem weiten Parke. Der weitläufige Bau, bestehend aus einem Hauptgebäude und 2 Seitenflügeln, die vorn von einem Gitter umschlossen sind, so daß ein großer Hofraum mit einem Springquell inmitten gebildet wird, wurde im Jahre 1672 begonnen und 1832 vollendet.

Nach mannigfachem Besitzwechsel war die Herrschaft Königswart mit den Städten Königswart und Sandau im Jahre 1628 in den Zeiten der Gegenreformation vom Kaiser an die Gebrüder von Metternich erblich überlassen und im Jahre 1697 von Graf Philipp Emerich Metternich zu einer Fideikommissherrschaft erhoben worden. Im Jahre 1801 wurden von Franz Georg Karl Metternich, der 1805 zum Reichsfürsten ernannt wurde, das Gut Miltigau und Almonsgrün dazugekauft. Sein Sohn Klemens Wenzel Lothar, der Staatskanzler, erhielt 1813 die erbliche Reichsfürstenwürde und den berühmten Johannisberg am Rhein. Unter ihm wurde das Schloß in seiner jetzigen Gestalt in den Jahren 1832—1839 neu hergerichtet und diente ihm, nachdem die Stürme des Jahres 1848 verbräut, von 1850 an zum Ruhesitz. Nach seinem Tode (11. Juni 1859 in Wien) folgte sein Sohn Richard Metternich (geb. 1829, Botschafter in Paris, gestorben 1. März 1895), dann Paul von Metternich (aus der 3. Ehe des Staatskanzlers) und dessen Sohn Klemens Wenzel Lothar (geb. 1869).

Das Schloß enthält im Parterre des rechten Flügels eine lebenswerte im jonischen Stil errichtete Kapelle mit einem kostbaren Altar (Geschenk Gregor XVI.). Im I. Stock befindet sich in einer Reihe von Zimmern das Museum (naturgeschichtliche und

Antiquitätenfammlungen, deren Grundstock die Sammlungen von Karl Huß bilden, die dann noch durch zahlreiche Kuriositäten vermehrt wurden) und die Bibliotheksäle mit reichen und kostbaren Bücherschätzen.<sup>1)</sup> Mit der Übersiedlung Hußens nach Königswart im Jahre 1828 beginnt sein letzter Lebensabschnitt. Als Goethe ihn in seinem Briefe an Grüner vom 29. Feber 1828 in der Vermutung, daß er noch in Eger weile „zum schönsten“ grüßen ließ und „über sein Behaben und seine Sammlung“ neue Kunde erwartete, konnte ihm Grüner melden, daß er bereits nach Königswart übersiedelt sei und seine Sammlungen jetzt zu Jedermanns Einsicht aufgestellt werden. „Zur Nachschaffung sind ihm jährl. 50 fl. C. M. bewilligt und nach Erfordernis wird er auch größere Summen nach Vorlegung des nötigen Ausweises ausgezahlt erhalten. Dieser Kontrakt ist zur beiderseitigen vollkommensten Zufriedenheit ausgefallen. Huß ist äußerst vergnügt, befindet sich sehr wohl und ist stolz darauf, seine so mühsam zusammengebrachten Sammlungen in den Händen des in der Naturwissenschaft so tief eingedrungen hochherzigen Fürsten Metternich zu wissen. Wie würde er sich freuen wenn er Euerer Exzellenz die Türe zu dem neuen Ausstellungslokal seiner Schätze öffnen dürfte.“ (Grüner, S. 235.) Zehn Jahre verbrachte Huß im Schloß Königswart als Kustos und unermüdlicher Ordner und Bewacher seiner Schätze, bei seinem Fürsten beliebt und hochgeschätzt, aber auch im Volke weithin bekannt durch einige glückliche Kuren als Wunderdoktor, zufrieden mit seinem Schicksale, wenn auch vereinsamt (seine Frau war am 3. Dezember 1824 gestorben).

Er starb am 19. Dezember 1838 im 78. Lebensjahre und ist am alten Friedhof der Stadt Königswart begraben.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> Eine beiläufige Übersicht über dieselben im Egerländer Heimatbuch von Alois John, Eger 1907, Seite 42 (Allerlei Quellenstudien). Nach dem Tode des ersten Museumskustos Karl Huß und des ersten Schloßkaplans P. Auer (1833—43) gest. als Pfarrer in Sandau 1882, wurde die Aufsicht über Museum und Bibliothek dem jeweiligen Schloßkaplan übertragen. Als solche wirkten Prof. P. Paul Rath (geb. 1835, gest. 1887) von 1844 bis 1887, ein Jugendfreund Adalbert Stifters, der ihn im Juni 1865 in Königswart besuchte. Auf Rath folgte der Egerer Dominikanerprior P. Albert Leuchtweis (geb. 11. Jänner 1833, gest. 10. Juli 1900) von 1889—1900. Seinem lebenswürdigem Entgegenkommen und seiner Vermittlung beim Fürsten verdanke ich das Manuskript Seb. Grüners: Über die Sitten und Bräuche der Egerländer (Prag 1901) und das in dieser Schrift veröffentlichte Manuskript über den Aberglauben von Karl Huß. Auf P. Leuchtweis folgte Sekretär Leodegar Falge. Gegewärtig ist die Stelle unbesetzt.

<sup>2)</sup> Die Eintragung in die Sterbematrif der Königswarter Pfarrei lautet: „Carl Huß, fürstl. von Metternichischer Custos des Münz-, Naturalien- und Altertümer Cabinetz zu Königswart, geboren aus Brüç

Wer heute das Schloß Königswart und die Sammlungen desselben besichtigt, findet von Huf außer der inzwischen reichlich vermehrten Münzsammlung<sup>1)</sup> noch das Richtbeil und die beiden Richtschwerter Hufens und einige Werkzeuge der Egerer Folterkammer (Daum- und Knieschrauben, spanische Stiefel, Messer zur Brandmalerzeugung), dann zwei Gemälde, darstellend das Porträt von Karl Huf im blauen Rock mit rotem Kragen und roter Weste, weißer Halskrause und Zopf mit schwarzer Maske, und der Inschrift „Karl Huf AE. SV 38 Anno 1798.“ Dann das Porträt seiner Frau im Brautkleide mit der Inschrift: „Sophie Huf, geb. Eberl AE: 8: 59,“ endlich seine handschriftlichen Werke: Die Chronik der Stadt Eger (bis zum Jahre 1828 reichend) „Wie sich von anfang der Stadt Eger und ferneren aufnahme ungefehr zuge- tragen, aus sicheren wahren urkunden und Kroniken von Karl Huf, Scharfrichter, zusamen gesetzt worden. Im Jahre 1797.“

Zu dieser 4 starke Bände und zahlreiche Abbildungen (Karten, Wappen, Pläne, Stadtansichten) enthaltenen Chronik kommen noch als Ergänzung: ein Wappen- und Güterverzeichnis der Stadt Eger und dessen Bezirk (a. d. J. 1803), eine Registratur und eine Münzkunde von Eger.

Die „Chronik“ zeigt Hufens Begabung, seinen außerordentlichen Fleiß und sein Streben sich zu vervollkommen, seinen Charakter, seine fromme Lebens- und Weltanschauung im schönsten Lichte. In der Vorrede schildert er sein Vorhaben: „alle merkwürdigen begebenheiten in Kürze (von denen großen unglücken durch Feuer, Wasser, Hunger, Pest, Krieg u. anderen Plagen) einer löblichen Bürgerschaft zu witmnen und Vor die Augen zu stellen, damit sie sich ihrer Vor Eltern erinnern, was Trankfalsen, Elend und Noth sie ausgestanden haben: An meinem Fleiß habe ich es nicht ermanglen lassen, was zur Vollkommenheit dieses Werdes erforderlich wäre. Jeder Haus Vater lasse es sich aber angelegen seyn, nicht nur die Kronik zu lesen, sondern auch seinen Kindern den Zorn Gottes und die gerechten Strafen der Sünden wegen vorzutragen, wie auch ermahnen, daß sie sich jederzeit eines frommen Christlichen Wandels besleißigen durch Haltung deren Geboten, wodurch sie dem Zorn

im Saazer Kreise, katholisch, 78 Jahre alt, gestorben am 19. Dez. 1838, laut Todtenzettel Nr. 105 an Altersschwäche, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten von Jo. Blank, Capellan, begraben von Anton Roth, Curatus.“

<sup>1)</sup> Das am 18. Mai 1830 aufgestellte Münzenverzeichnis enthielt 7.109 Stück, darunter 736 $\frac{1}{2}$  Dukaten, 1016 $\frac{1}{4}$  Taler, die übrigen Münzen stellten einen Wert von 7.501 fl. 49 kr. C. M. dar. Gegenwärtig umfaßt die Münzensammlung 16.000 Stück in 8 Abteilungen, von denen die 2. Abteilung die Hufischen Münzen enthalten.

Gottes einhalt thun, den Seegen und glückliche Zeiten von ihm erbitten, sodann friedlich in der gemeinschaft ihrer mit Bürger den Schweiß ihrer Arbeit genießen können, bis sie in ein besseres Land übergehen werden. Der ich mich in das andenten und inbrünstige Gebet aller Denen, so dieses Buch lesen, anbeföhle Carl.“ Der Inhalt des I. Bandes reicht bis 1560, der II. Band bis e. 1790, der III. bis e. 1810, der IV. bis 1828.

Nachstehend der Inhalt der einzelnen Bände nach den Hauptkapiteln. Es fehlen dabei alle Unterabteilungen und Nachträge, um das Verzeichniß nicht zu umfangreich zu gestalten.

### Inhalt der Hussischen Chronik.

#### I. Teil.

1. Von dem Ursprung, Namen und Erweiterung der Stadt Eger.  
2. In was vor einer Provinz Deutschlands die Stadt Eger gelegen, und was der Nordgau vor ein Teil Deutschlands sey, dann von den Burg- und schwarzen Turm.

3. Von dem aufnehmen der Stadt Eger und dem Stifft Waldsassen.

4. Wie die Stadt Eger an das Reich gekommen und andere Merkwürdigkeiten bis a. d. J. 1232.

5. Von der ersten Pfarrkirche St. Nicolai in Eger, dann vom Karner- oder St. Michael Kirchl.

6. Von dem Steinhaus, Parfüßer und Nonnen Kloster, dan andere Merkwürdigkeiten bis auf 1270.

7. Von der großen Feuers-Brunst, von Deutschen Herren, Kreuz Herren u. anderen Klöstern. Selb und Asch werden als Leben vergeben oder besser zu sagen versägt. Wie das Kloster St. Clara widerum erbaut worden von dessen aufnahm u. a. m. Wie die P. P. Dominicaner in die Stadt gekommen.

8. Enthaltet jene merkwürdigkeiten von 1300—1325. Die Stadt zerstoret viele Raubschlöffer. Wie die Stadt an die Kron Böhheim versägt worden.

9. Enthaltet von 1325—1400 in sich ein großes Wasser in Eger, dann von einigen Hauptleuten und deren Burgbauern Privilegia, ferner: Privilegia und das Merkwürdigste von den Juden.

10. A. 1400—1450. Von der hussitischen Kegerei und daraus entstanden Krieg, in welchem die Stadt Eger vieles gelitten hat.

11. Die Stadt Eger zerstört das Raubritterschloß Würschengrün. Von der Ankunft des Königs Georg in Eger. Warum die Stadt Eger von dem Papste Paulus II. in den Bann getan.

12. A. 1500—1525.

13. A. 1525—1560. Von dem Bürger- und Bauernaufstand in Eger. Von der Ankunft Kaiser Carolus V. in Eger.

#### II. Teil.

1. Säkularisirung des Stiftes Waldsassen etc.

2. Religionsänderung 1600. Verzeichniß der Pfarrer auf dem Lande. Vom eingeführten Luthertum.

3. Durchmärsche. Lutherische Geschichte. Franziskaner. Verkauf des deutschen Hauses. Die Stadt Eger nimmt sächsische Garnison ein. Leben des frommen Erzbischofs Lobelius.

4. Wallenstein.

5. Schwedische Belagerung. Von der Ankunft der kais. Armee bei Eger.

6. Stadt Eger als Festung. Ankunft Kaiser Leopold I. in Eger. Klosterbau P. P. Dominicaner.

7. Verschiedene Merkwürdigkeiten bis auf den franz. Krieg. Belagerung der Stadt. Skizze der Belagerung. Ein Egerer in Nationaltracht Bild von Knieschel. Preußens Einfall in d. Egerland. Große Feuerung.

8. Schuleinrichtung. Aufhebung d. Clarissinen.

### III. Teil.

1. Von der großen Feuersbrunst i. J. 1792. Rückzug der kais. Armee nach Böhmeim: J. 1798 samt and. Begebenheiten. Ankunft des Prinzen Carl in Eger. Merkwürdigkeiten des Jahres 1799. Ankunft des Prinzen aus Bayern, wie auch des Prinzen Anton von Sachsen. Die Stadt Eger stellt ihre Jäger zur Armee.

2. Vom Jahre 1801. Stift Waldsassen. Die Grafen Zedwitz. 1805 Ueberung. 1806 fanget im Frieden mit Krankheiten, Ueberung u. a. Landplagen an. Kurze Beschreibung des egerischen Bezirkes. Namen der Herren Bürgermeister. Namen der Stadt- und Festungscommandanten. Vom Kreuzherrn Commando.

### IV. Teil.

1. 1810 große Feuerung. Von der Silbereinklösung. Große Steuern und Abgaben.

2. 1811 Verkauf d. Staatsgüter. Vertilgung der Bankozettel. Von der Witterung des Jahres.

3. 1812 Ankunft Kaiser Franzens.

4. 1813 Kriegsbegebenheiten, Krankheiten.

5. 1814, 15 Über den Zeitgeist.

6. 1816 Markt Rediviv.

7. 1817 Sauerbruns Geschichte

8. 1818—28.

Durch die jüngst erfolgte vollständige Abschrift dieser Chronik von Suß erhielt die ohnehin schon sehr reichhaltige Chronikensammlung des Egerer Archivs wieder eine wertvolle Bereicherung und Ergänzung.

Suß Leben und Wirken steht nach mancher Richtung hin einzig da. Welch edler Sinn, Welch Eifer und Bildungstrieb gehörten nicht dazu, sich aus der düsteren Stellung seines Standes und den Vorurteilen, die ihn umgaben, zu einer so angesehenen Stellung und zu einer solchen Höhe der Bildung und Forschung emporzurängen. Gustav Freytag, der Dichter der „Abnen“, hat diese Empfindungen im Jahre 1853 gelegentlich der Anzeige des im selben Jahre erschienenen Grünerischen „Briefwechsels und mündlicher Verkehr mit Goethe (Grenzboten 1853, Nr. 7; jetzt in den „Vermischten Aufsätzen a. d. J. 1848—1894 von G. Freytag, herausgegeben von Ernst Elster. I. Bd. Leipzig, Hirzel 1901, Seite 56) ausgesprochen, wenn er sagt:

„Das war der merkwürdige Mann, der auch im Leben Goethes eine bescheidene Rolle gespielt. Derselbe Sammeltrieb, der dem

großen Dichter in der letzten Hälfte seines Lebens so viele kleine Freuden machte, hatte auch den armen Huß aus dem Banne eines finsternen Schicksals und beschränkter Verhältnisse herausgehoben zu einer besseren Existenz, hatte seine Seele mit ehrenwerten Interessen erfüllt und seinem Leben Freunde, Gönner und Verbündete gewonnen. Und wenn Goethe seinen Geschäftsfreund mit der Achtung und diplomatischen Klugheit behandelte, welche den geschäftlichen Verkehr leidenschaftlicher Sammler unter einander von je ausgezeichnet hat, so mögen wir überzeugt sein, daß der große Mann auch mit warmer menschlicher Freude empfand, daß hier eine Menschenseele durch dieselbe Liebhaberei, die er hatte, gebildet und verschönert worden sei. Gemeinsame Freude an den Gebilden der Kunst und Natur war es, was den größten Dichter der deutschen Nation mit dem Nachrichten von Eger in ein gemüthliches Verhältnis brachte und ein leichtes Band wob zwischen dem Gönner der Gelehrten, dem Lieblinge der Unsterblichen und dem armen, abenteuerlichen Autodidakten, den alte Münzen und Steine dafür trösten mußten, daß ihn die Menschen in seiner Umgebung nicht als ihres Gleichen achteten.“ Auch einzelne Gedichte von Huß (z. B. die Zufriedenheit) zeigen einen resignierten, philosophischen Sinn, wie ihn nur ein hoher Grad von Weltkenntnis und Bildung erzeugen kann, wie nachstehende Proben beweisen mögen.

### Gedichte von Karl Huß (aus dem Jahre 1832).

#### 1. Betrachtungen in der Morgenstunde.

O wie freudig ist der Morgen, wenn die Sonne sich erhebt,  
 Und die Seele, frei von Sorgen, zu dem Gott der Schöpfung flieht,  
 Wenn in jener sanften Stunde, wo es auf den Bergen tagt  
 Meine Seele ihre Wunde, ihm, dem Gott der Liebe klagt.  
 Wenn sie sich nach Labung sehnet und voll reiner Zuversicht  
 Zu ihm, der die Herzen kennet, vom Gefühl der Liebe spricht.  
 Freude fühlet mein Gemüthe, alles was auf Erden lebt,  
 Sieht den Abdruck seiner Güte in der Schöpfung eingewebt,  
 Bei dem Würmchen, das im Staube sich zu meinen Füßen krümmt,  
 Fühlt mein Herz durch reinen Glauben sich zur Gotteslieb' gestimmt.  
 In dem Silber der Narzissen, in der Rosen Morgenrot,  
 In den Quellen, die dort fließen, seh ich lebend meinen Gott.  
 In mir selber kann ich lesen — den Beruf der Seligkeit.  
 Voll von jener sanften Freude, strömet hoffnungsvoll das Blut,  
 Und ich denke, wenn ich leide, jenseits geht es wieder gut.  
 Wenn die Menschen mich auch plagen und verfolgen ohne Schuld,  
 Will ich Gott, dem Treuen, klagen und er gibt mir die Geduld.

Wollen Feinde mich auch töten, rötet ihren Dolch das Blut,  
 Will ich sterbend für die beten, denn auch du, mein Gott, bist gut.  
 Meine Hoffnung will ich bauen, Vater, nur allein auf dich  
 Und auf dich allein vertrauen, denn du hilfst mir sicherlich.  
 Wahrheit bist du, Gott der Liebe, ich — dein Kind und du mein Gott.  
 Keine Stunde sei mir trübe und kein Leiden, noch der Tod,  
 Gib mir Raß das Leid zu dulden, Vater, sehe auf dein Kind,  
 Laß mich büßen meine Schulden, rein wie Gold mich wiederfind'.  
 Nahe sind wir an der Quelle, nahe sind wir an dem Licht,  
 Wenn unsterblich uns're Seele durch des Körpers Hülle bricht,  
 Dann fällt durch den Dunst der Kleister aufgelegter Tugend ab,  
 Denn dort in der Welt der Geister steigt die Wahrheit aus dem Grab.  
 Schwinden wird auch einst die Sonne, wie des Menschen Lebenslauf,  
 Geht dann mit verjüngter Wonne jenseits dieser Erde auf.  
 Selig, selig, überselig, dort rollt keine Träne ab,  
 Dorten sind wir immer fröhlich, dort ist weder Feind noch Grab.

## 2. Die Zufriedenheit.

Ich folge dem Schicksal und lebe zufrieden,  
 Es sei mir nun Freud' oder Leid beschieden.  
 Dem Feld ist bald Regen, bald Sonnenschein gut.  
 Dies sag' ich mir täglich und mache mir Mut.  
 Wenn Toren mit steten, vergeblichen Zähren  
 Den Himmel erzürnen, ihr Elend vermehren,  
 So trägt es die Weihe geduldig und spricht:  
 Dies Leben ist Prüfung, ich kümme mich nicht.

Der Schimmer des Goldes mag and're beglücken,  
 Ich wünsche nicht Schätze, sie würden mich drücken.  
 Klein ist meine Wohnung, nicht glänzend nicht bunt,  
 Doch bin ich zufrieden, ich bin ja gesund.  
 Hier leb' ich dem forschenden Adler verborgen,  
 Im stärkenden Schlafe erwart' ich den Morgen,  
 Dann seh' ich der Sonne neu scheinendes Licht  
 Und fühle mich heiter und kümme mich nicht.

Laßt Segel und Räder, von Sünden und Westen,  
 Herfliehen, den lästernen Reichen zu mästen —  
 Ich brauche nur Freude, kein köstliches Mahl,  
 Nicht Fackeln und Tänze im marmor'nen Saal.  
 Am Arm eines Freundes, bei schattigen Linden,  
 Das Glück wahrer Freundschaft und Liebe zu finden,  
 Erfest mir dies alles; und was mir gebriecht,  
 Das kann ich entbehren und kümme mich nicht.

Nie haß ich die Menschen, wir alle sind Brüder,  
 Ich liebe die Edlen, die fromm sind und bieder.  
 Den Toren beklag ich, verhöhnt er mich gleich  
 Und willig, ihr Bösen, vergeb ich auch euch;  
 Doch sollt ich als Sklave mich bücken und schmiegen?  
 Mit schmeichelnden Blicken und Reden belügen?  
 Frei denken ist edel, wahr sprechen ist Pflicht,  
 D'rum red ich die Wahrheit und fürchte mich nicht.

So wall' ich gelassen dem Grabe entgegen,  
 Mit ruhigem Herzen auf blumigen Wegen,  
 Und will mich stets dankbar des Lebens erfreu'n.  
 Ich wurde geschaffen, um glücklich zu sein!  
 Ich seh ja oft unter den wandelnden Füßen  
 Manch Sanftes und liebliches Blümchen entsprossen,  
 Und wenn nicht am Ende mein Wanderstab bricht:  
 So trau ich der Gottheit und fürchte mich nicht.

### Geichtliches über Scharfrichterkuren in der älteren Zeit.

Um die Stellung Hufens zum Volksaberglauben seiner Zeit recht zu verstehen, muß man die merkwürdige Auffassung seines Standes in der älteren Zeit in Betracht ziehen.

Die abgesonderte Lebensweise des Scharfrichters, die Scheu mit ihm und seinen Angehörigen zu verkehren, sein meist außerhalb der Stadtmauer befindliches einsam und abgesondert gelegenes Haus, die Ehrlosigkeit, mit der man sein Handwerk und damit auch seine Person und Familie belegte, erzeugte im vorhinein im Volke den Nimbus des Außergewöhnlichen und Geheimnisvollen. Sein Leben und seine Person standen außerhalb der bürgerlichen Lebensauffassung, und so wurde auch sein Ruf als Heilkünstler und Wundpfleger, die Kunst der Zauberei und der Sympathie, die er neben seinem Amte ausübte, zu etwas Außergewöhnlichem und Geheimnisvollen, welche die Kunst der graduierten Ärzte und der Bader weit übertraffen, auf jeden Fall aber wirksamer und heilkräftiger sein sollte.

Zu diesem Nimbus des Standes als solchen kam noch der alte das ganze Mittelalter durchziehende Volksglaube von der Heilkraft einzelner Hinrichtungsgegenstände. Die Totensinger eines Gehentken, Armesünderhände, die unter dem Galgen aus der letzten Träne oder dem Urin oder Sperma emporspießende Krautwurzel, dann das tierische und menschliche Blut (Blut der Hingerichteten, Menstrualblut, Jungfrauenblut) Teile der Haut eines Verurteilten,

aber auch Armesünderstricke, Fegen, Lappen, Flecke und das Nichtschwert selbst umgab ein merkwürdiger Heilzauber, der nach dem Volksglauben unbedingt zur Gesundung führen mußte. Die Kenntnis all dieser Mittel gehörte mit in das Erbgut jeder Scharfrichterfamilie, es wurde geheimegehalten und wohl behütet. In Form von Amuletten wurden alle diese Teile von Hingerichteten geheim verkauft, oder man benützte sie gegen allerlei Krankheiten, das Blut zu Liebestränken. Es war ein wohl ausgebildeter, von Generation zu Generation sich forterbender Bestand von Geheimmitteln, die nur der Scharfrichter zu vergeben hatte und nur aus seiner Hand als wirksam und zauberkräftig galt. Weiters kommt hierzu, daß der Scharfrichter in der älteren Zeit durch seinen Beruf selbst auf die Medizin und Chirurgie gewiesen wurde, nicht selten auch eine eigene Apotheke führte. Ihm als Scharfrichter war die den Laien verbotene anatomische Kenntnis und Gliederung des menschlichen Körpers bekannt, er mußte nicht nur mit geübtem Blick und sicherer Hand den allein richtigen Todesstreich führen können, wollte er nicht von erbitterten Volksmengen gehncht werden, er hatte auch in der Folterkammer, beim peinlichen Gericht, die nach der Carolina vorgeschriebene grausame Verstümmelung einzelner Verlinquenten zu vollführen. Welch grausame Formen dieser Art z. B. in Eger bestanden, wurde bereits dargestellt<sup>1)</sup> (Riemenschneiden, Brennen durch die Wangen, Zungenausreißen, Nasen- und Ohrenabschneiden). Obwohl das Mittelalter gegenüber Verurteilten keine Humanität kannte, konnte es doch nicht im Sinne des Gesetzes liegen, daß derart schwer Verletzte daran zu Grunde gingen. Aus diesem Grunde also mußte der Scharfrichter auch Chirurg und Wundarzt sein, er mußte auf der Folter grausam gedehnte, durch Daumenschrauben zerquetschte Glieder durch Salben heilen, Bein- und Armbrüche einrichten können. Viele Stadtrechnungen enthalten im 15. und 16. Jahrhundert auch Ausgabeposten für Salben und Medikamente, die dem Scharfrichter, der zur Pflege bestimmt war, verabreicht wurden. Es kann also gar nicht auffallen, daß der Scharfrichter nicht nur ein geschickter Wundarzt sein konnte, sondern auch sehr oft seine eigene Apotheke hatte, sehr zum Verdruß der diplomierten Ärzte und der zünftigen Apotheker. Und wer mochte es den Scharfrichtern bei ihrer geringen Besoldung und dem Ausschluß aus allen ehrbaren Handwerken und Zünften übel nehmen, wenn sie ihre wundärztliche Praxis auch im Privatleben ausübten? Der merkwürdige Nimbus, der sie umgab und der alte Volksglaube von der Heilkraft, die von ihnen ausging,

<sup>1)</sup> A. John: Sitte Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. (Prag 1905) Seite 354.

begünstigte diese Tätigkeit und weit und breit wurden sie, wenn auch geheim und verstoßen, zu Kranken und Verstoßenen, zu Mensch und Tier geholt. Diese scharfrichterliche Tätigkeit mag auch nicht besser und nicht schlechter gewesen sein als die große Masse damaliger Durchschnittsärzte und der marktshreierischen Bader und Steinschneider, aber sie bildete eine stete Beunruhigung des Standes der Ärzte, Bader und Apotheker, eine fortwährende Quelle des Kampfes gegen diese Tätigkeit, die man als „Kurzfußerei“ und „Quacksalberei“ herabzusetzen und zu schädigen und durch Verbote einzuschränken suchte. Trotzdem hielt man am Scharfrichter als Heilkünstler fest, und peinlich mußte es den Ärztestand Deutschlands berühren, als Friedrich I., König von Preußen, den Berliner Scharfrichter Coblenz zu seinem Hof- und Leibmedicus ernannte und Friedrich der Große, „der alte Fritz“, in einer Verordnung sagte: „und also sollen sich die Chirurgen nur alle recht geschickt machen und habilitieren, so werden die Kuren der Scharfrichter von selbst und ohne Verbot aufhören.“<sup>1)</sup>

Alle diese um den Stand des Scharfrichters lagernden und seine Tätigkeit bestimmenden Auffassungen des Mittelalters muß man kennen, um ihn in seinem Tun und Treiben insbesondere aber als Wundarzt richtig zu beurteilen.

Auch in Eger begegnen wir genau denselben Auffassungen wie überall. Da Eger freie Reichsstadt mit eigener Halsgerichtsbarkeit war, so fehlte auch nicht die Folterkammer, der Pranger, die Richt- oder Galgenstätte, die Gestalt des Scharfrichters und seit 1600 das Scharfrichterhaus. In der ältesten Zeit wird der Name des Scharfrichters nicht genannt, sondern es ist bloß von „Süchtiger“ oder „Peiniger“ die Rede. Erst um das Jahr 1450 werden auch die Namen bekannt. Das Egerer Archiv enthält im Fascikel 283 noch eine Menge von Gesuchen um den Scharfrichterposten, außerdem in den Stadt- und Ausgabebüchern zahlreiche Aufzeichnungen, die uns einen Einblick in ihre Stellung und die Kämpfe, die sie mit den Wundärzten und Apothekern zu führen hatten, gewähren.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> G. Fischer, Chirurgie vor 100 Jahren. Leipzig 1876. S. 62. Ferner: Die Henker und Scharfrichter als Volks- und Viehärzte seit Ausgang des Mittelalters von Dr. Franz Heinemann in Luzern (Schweiz. Archiv für Volkstunde, Zürich 1900. IV. Jahrg. Heft 1, Seite 1) und Derselbe: Der Richter und die Rechtspflege in der deutschen Vergangenheit, Seite 126 (Monographien zur deutschen Kulturgeschichte herausgegeben von Steinhausen. IV. Band. Leipzig, E. Dieterichs).

<sup>2)</sup> Verzeichnis der Egerer Scharfrichter. (Auszüge von Dr. C. Siegl aus dem Fasc. 283 des Egerer Archivs.) Die Namen der wirklich tätigen Scharfrichter sind gesperrt gedruckt.

15. Jahrhundert. Am 1450 erfucht Mayer Wenzel,

In Eger wurde früher die Heilung Kranker theils von studierten Ärzten (den „Medizi“), theils vom Handwerk der Wundärzte, bestehend aus den Badern und Balbierern, die eine eigene Kunst bildeten, und dem Scharfrichter besorgt.

Die Befugnisse dieser drei Kategorien waren nicht streng abgegrenzt, in der Hauptsache hatten die studierten Medizi die inneren Krankheiten, die Wundärzte und Scharfrichter die äußeren Verletzungen zu heilen. Aus der Lässigkeit dieser Bestimmungen entsprangen schon frühzeitig Streitigkeiten der einzelnen Stände untereinander, insbesondere aber lagen die Bader und Balbierer in stetem Kampfe mit dem Scharfrichter, der indes wenigstens das Gute hatte, daß eigene „Ordnungen“ vom Rat der Stadt aufgestellt wurden, welche genaue Bestimmungen über die Aufnahme, Vorbildung, Examen, Meisterstücke und Befugnisse enthielten, ohne welche die Ausübung des Standes verboten war.

So erließ der Regensburger Rat der Stadt i. J. 1574 eine „Wundarzt-Ordnung“, ferner im Jahre 1578 „Eines Erbaren Handwergls der Pader Ordnung“ und eine „Barbierer-Ordnung“ und

der Zuchtiger, der dem Rat vier jor langt gedient, ihn noch weitere 4 Jahre dienen zu lassen. — 1486, 11. Jänner. Wird dem Mayster Peter, welcher etlich zeit der stat zuchtiger vnd nachrichter gewesen vnd nu in ein puffertig leben seiner sünden halb treten vnd in willen vnd maynung ist, reiv vnd laidt zu empfaen vnd vf den bepligen wegt gen Rom zu geen, brieflich furdrung vnd Kuntschaft gegeben, heilige almusen einzubeben. — 1492, 7. April. Hannß Kempff zu ambergt, zuchtiger, ersucht den Rat den nyclas von Strasspurgt, der sich an einem baursmann vergriffen und entlassen wurde, wieder als zuchtiger aufzunehmen.

16. Jahrhundert. 1523–1525 cloß selten reycht, scharpfrichter. — 1525 10. März. Gesuch des Hans Mullner, iho scharfrichter in Jochimsthall. — 1528 6. Mai. Gesuch des Meister Jorg Erb von ammerchgl (Amberg), gewester nachrichter zu Passau — 1531 23. August. Gesuch des Ulrich Liebhart von augspurg, nachrichter zu Culmbach, den Briefüberbringer (Name nicht genannt) als Nachrichter aufzunehmen. — 1536–1539 Hannß Kuttner aus Hof. — Am 1550 Lukas Tehebes. — 1560 28. Okt. Hans Krehans, früheren Scharfrichters in Salsfeld Weglaß. — 1568 26. Juni. Gesuch Peter Epperts, Scharfrichters in Crmitschau. — 1569 25. Juli. Wolf Spiegel, izt Scharfrichter zu Romerburg, der sich auch in Eger etlich zeit lang gebrauchen ließ, bittet den Briefzeiger Peter Slabe aufzunehmen. — 1580 bis 1585 Philip Fischer, früher Sch. in Annaberg. — 1585 21. Dez. Gesuch des Hans Dobner, ihiger Zeit Sch. zu Sachau. — 1594 bis 1606 Jakob Fischer, Sohn des obigen Philip.

17. Jahrhundert. 1613 Christof Schmidt. — 1625 Fritz Beringer aus Windsheim, vordem in Rothenburg a. T. — 1625 26. Oktober. Hans Fischer. — 1626–1633 Bernhard Fischer, Sohn des David F., Sch. in Zwickau. — 1634 Caspar Sommer (Dobner, Debner) aus Saaz, dessen Witwe ehelicht den nachfolgenden. — 1635 Jacob Hah Springenfeld von Clunz.

übersendete diese dem Räte der Stadt Eger zur Informatung.) Eine Besserung ergaben diese Ordnungen insofern, als der Wirkungskreis der Wundärzte darin genau umschrieben und die Approbierung von einem Examen und einem Meisterstück abhängig gemacht wurde. Dies galt aber nicht für solche Orte, wo Barbierer und Bader zugleich auch als Wundärzte galten, wie in Eger und Leipzig.

Am schlimmsten stand es mit den ärztlichen Befugnissen des Scharfrichters. Eigene „Ordnungen“ gab es da nicht, welche seinen Wirkungskreis feststellten. Der Egerer Rat selbst bediente sich seiner als Heilkünstler nach Folterungen, gibt ihm Verletzte zum Kurieren, ja er verlangt eine gewisse chirurgische Kenntnis (Heilung von Beinbrüchen<sup>1)</sup>). Die dadurch gewonnene Praxis übt der Scharfrichter nun auch im bürgerlichen Leben und oft mit größtem Erfolg aus und so ist es denn kein Wunder, wenn die Egerer Wundärzte wiederholt beim Räte Klage über ihn führten. Im 16. Jahrhundert gilt ihr Kampf besonders dem Meister Philipp (Bischer).

So erscheint am 13. Nov. 1581 „ein erbar Handtwerck der Pader, Barbier vnd Steinschneider“ vor dem Egerer Rat und beklagt sich „daß maister philipp (Bischer) der Scharfrichter, In Ir Handtwerck eingreife vnd mit Alderlassen, frischen wunden vnd andern Artzeneien zu thun sich annahme, was Ihnen zum Abbruch ihrer nahrung, auch vorachtung des Handtwercks gereiche.“ Nachdem der Rat diesen Fall „zur notturtzigen Deliberation vnd Be-

heim. — 1636 Wilhelm Fischer. — 1645 Urban Fischer (Bruder des Wilhelm). — 1669—1707 Hans Thomas Fischer  
18. Jahrhundert. 1712—1733 Job. Christof Fischer. (Er wurde 1725, weil er eine Kindsmörderin unglücklich geköpft hatte, mit 10 Reichsthalern bestraft. Er entschuldigte sich, daß er in kurzer Zeit 7 Maleszj-Personen zu richten hatte, darunter zwei auf einmal, das Schwert sei ihm schartig geworden und Gott weiß, wie das Unglück geschah. Blieb bis 1742. — 1743—1762 Johann Jacob Hufferst. — 1773 Karl Kirn aus Joachimstal. — 1781—1827/28 Karl Huf († 1839 zu Königswart) Von ihm ist nur ein einziger eigenhändig geschriebener Akt vom 28./11. 1828 „an den löbl. Magistrat der Stadt Eger“ vorrätig mit Zeugnissen über das Alter der Stadt Eger (Angabe alter Inschriften und Jahreszahlen) und der Egerer Dominicalherrschaffen.

<sup>1)</sup> Beide Ordnungen wurden veröffentlicht von Dr. Carl Siegl in der „Prager Med. Wochenschrift“, 28. Jahrgang (1903) Nr. 3 und Nr. 11—12 und gelten auch für die folg. Ausführungen.

<sup>2)</sup> So gestattet er im Jahre 1613 dem Scharfrichter von einem Gehängten das Fett abnehmen zu dürfen, „weil davon vielen Menschen hülf geschehen kann“. Im Jahre 1634 übergibt er ihm einen verletzten Corporal zum Kurieren und erledigt das Scharfrichter-Gesuch des Christof Schmid im Jahre 1648 dahin, „wenn der Scharfrichter bain brüch haylen kan, so soll Er angenommen werden.“ (Siegl, ebd.).

rattschlagung gezogen“ wird Meister Philippen „vfferladen, außser Pain und armbrüchen, dann ausrenken der glider nichts ferner zu hails anzunemen. Do aber vber solches ein schaden Ihme zu hails angethragen, dieselben außser vorwissen vnd consens des amts nit anzunemen“. (Stadtbücher v. J. 1581, Fol. 217b, 218a.) Im Jahre 1584 erfolgt eine neuerliche 2 Bogen umfassende und von 8 Genossen gefertigte Klagschrift gegen denselben Meister Philipp (Stadtb. 1584, Fol. 163b) „daß sich der Scharfrichter vngerecht aller obrigkeitlichen Verbote nicht minders fort des Aderlassens, des Schreyfens vnd Padens in Heusern, der frischen wunden, der painbruch, des Abnehmen der Pain, des Artzney gebenn vnd anders, so vns vnd vnserm handtwerth zuständig thut anmaßen vnd theglich ohne scheu sein Pindtzeug vns zum Troß vor vnsern heusern leß vorüberthragen, auch sein bentlers gesindte dohin anstigeln, daß sie vor vnsern wohnungen schreien — doch Salua Reverentia zu schreiben — „Frisch wider Frisch, aylß Bader geltenn Ein — Wisch“. Der Rat beschließt sich zur Informierung an die Städte Leipzig und Regensburg zu wenden und anzufragen, wie sie es dortlands mit den Badern und Scharfrichtern halten. Der Rat zu Leipzig erwidert, daß Bader und Balbierer bei ihnen eine eigene Ordnung hätten, „vermög welcher beiden nicht nachgelassen sey, denen so in vnserem Weichbild vndt Bottmäßigkeit wohnen, zu heylen; do aber leuthe außserhalb des Weichbildes vnter die Bader oder Scharffrichter sich begeben vndt von Ihnen heilen lassen wollten, mögen sie es vf ihre geffar vnd wagnus tuen.“ (Fasz. 336.)

Der Regensburger Rat antwortete: „Was den Scharpf oder Nachrichten anbelangt, so haben wir vnserm Nachrichten mehrers nit bewilligt, dann die verenkhten Glider einzurichten vnd schwindente Glider zu schmieren.“ (Fasz. 336.)

Der Egerer Rat erledigte daraufhin die obige Klageschrift, die sich insbesonders auch gegen Amputationen der Scharfrichter wendete, dahin, daß es bei der Verfügung vom Jahre 1581 bleibe.

Aber schon im Jahre 1585, 1587 und 1596 erheben sich wieder dieselben Klagen, so daß sich der Rat genötigt sieht, endlich dem Meister Philipp unter Androhung von Geld- und Turmstrafen und der Entlassung aufzutragen „sich aller wunden heylung, wie die imer sein, alt vnd neu, gänzlich zu enthalten, was aber beinbrüch, armverrückung vnd nicht offene wunden vnd, do ein Frembder außser landes zu ihm begehrt, solle ihm selbes annehmen vnd zu heilen zugelassen werden.“

Der Kampf dauerte auch unter den Nachfolgern des Meisters Philipp fort durch das ganze 17. und 18. Jahrhundert. Im Jahre 1697 heißt es in alten „Wirtschaftsraithungen“, den Hof Nr. 1

in Langenbruck betreffend: „dem alhiefigen Scharfrichter wegen der jüngsten Tochter Anna ihres üblen Zustandes halber an einem Bein Arzt Lohn Bezahlt Laut Schein 27.“ (Unser Egerland, IV. Jahrgang 1900. Seite 30.) Dieser Posten kommt in den Grundbüchern des Burggrafenamtes in Eger vor und beweist, daß der Scharfrichter aus Eger auf die Dörfer zu Kranken gerufen wurde und offiziell als Arzt bezahlt wurde. Im selben Jahre ersuchen die Stadtphysici Dr. Ludwig und Dr. C. Antoni der Rat möge dem Scharfrichter verbieten „medicinalia zu praepariren vnd denen patienten zu ihrem äußersten verderben einzugeben.“ Und 1787 beschwert sich der Stadtphysicus Dr. Bernh. Adler, der bekannte Begründer von Franzensbad, gegen den damaligen Scharfrichter Carl Hufz wegen „Pforscherey“.)

Auch Hufz übte, wie wir bereits aus seiner Lebensbeschreibung ersehen, das in allen Scharfrichterfamilien herkömmliche und auch ämtlich mehr oder minder festgesetzte und vorgeschriebene Recht als Heilkünstler aus. Es war in seiner Familie erblich, und schon sein Vater hatte ihn in früher Jugend alle Mittel, Menschen und Tiere zu kurieren gelehrt. Seine erfolgreichen Kuren erregten die Klagen und Beschwerden der Ärzte und Apotheker. Wiederholt wurden Haussuchungen bei ihm vorgenommen, Salbentiegel u. a. mit Beschlag belegt und ihm strenge Verweise erteilt. Er wird es nicht schwerer aufgefaßt haben, als wie der „Meister Philipp“ und alle anderen seiner Vorgänger.

Etwas aber verdanken wir gerade diesen so viel befehdeten Kuren, die Karl Hufz weit und breit im Volke bekannt machten: ein wertvolles und in vieler Hinsicht einzig dastehendes Dokument über den Volksaberglauben des Egerlandes.

1) Nicht minder zahlreich sind in älterer Zeit die Klagen der Wundärzte gegen Schmiede, Hirten, Schneider, alte Weiber, Segensprecher, „waultleuth, wurzelgräber und Marttschreyer“ und ihre Kuren. So 1630 gegen „etliche alte Weiber die viel leuth heylen, so die feig-wartz haben“; 1631 gegen den Bettelrichter F. Knespel, welcher des P. Merkels tochter „so ihre füß vff den margl erkreret, so vbel geheylt, daß man ihr alle zehen hat abnehmen müssen.“ 1643 wider die Segensprecher, 1658 gegen den Nonnenmaier Albrecht Jan „der sich unterstanden die Hirtin zu Pilmerkreuth, so von einem Hund gebissen, mit segensprüchen zu heylen“. 1659, gegen die „waultleuth, wurzelgraber und marttschreyer, denen auch außser der Zabmärth fast alle Wochenmärth vergund sey, öffentlich feyl zu halten, 1659 gegen den Schneider Lorenz Renz, weil er nicht bloß „innerliche vnd aus dem leib gehende nieren vnd leibbrüch, sondern auch offene schäden vnd beulen kurire“. 1737 gegen den Kantor Georg Christ. Wirschnitzer und mehrere Hirten, „welche viele Patienten unter den Händen halten.“ (Siegl a. a. O.)

## Huß' Schrift vom Aberglauben und seine Stellung zum Volks- aberglauben seiner Zeit.

Der Titel dieser Aufzeichnungen lautet:

„Von Aberglauben“

Der so häufig, und bis zum Ansinn in der Stadt und auch in der umliegenden Gegend, unter denen Bewohnern von allen Ständen, glaubt, zugelassen und betrieben wird.

Karl Huß, den wir bis jetzt als Scharfrichter, als Sammler, als Chronist kennen gelernt haben, eröffnet uns mit diesem Hefte einen Einblick in die mannigfachen Gebiete des Egerländer Volksaberglaubens. Es ist als ob er sich einmal, gesättigt und überladen mit Eindrücken, alles von der Seele habe schreiben wollen, was ihm im Laufe seines langjährigen Verkehrs mit dem Volke an Beobachtungen und Erfahrungen, über alle nur möglichen Arten und Mittel des Aberglaubens in den Weg gekommen, als ob er einen schon lange in ihm arbeitenden Drange einmal Luft machen müsse. So leidenschaftlich und angriffslustig ist die ganze Darstellung in diesem Hefte.

Der Wert dieser Aufzeichnungen für die Volkskunde besteht vor allem in dem Selbsterlebten und Selbsterfahrenen. Durch seine Herkunft, seinen Beruf, seine Kuren, seinen steten Verkehr mit dem Volke war es Huß möglich, alle Formen des Aberglaubens, aus Autopsie und eigener Erfahrung kennen zu lernen. Aus eigenem Antriebe kamen in allerlei Nöten und Anliegen die Leute zu ihm oder beriefen ihn zu sich, er sollte helfen in Fällen, wo nicht mehr zu helfen war, wo man kein Zutrauen mehr zum geprüften Medicus hatte. Er, der Scharfrichter, der von altem Zauber umgebene Helfer war die letzte Rettung. Und so tat sich vor Huß das ganze Denken und Fühlen des Volkes auf, er sah mit eigenen Augen in ein ganzes System abergläubischer Selbsthilfe- und Geheimmittel, gewahrte aber auch, wie das Volk im Festhalten an diesen altüberlieferten Mitteln von gewissenlosen Betrügnern ausgenützt, der Glaube und das Vertrauen zu denselben schamlos ausgebeutet und betrogen wurde. Wiederholt erzählte er solche Fälle und „Historiet“ aus eigener Erfahrung und beruft sich auf seine 40jährige Prüfung.

Auf jeden Fall müssen wir Huß als einen ausgezeichneten Gewährsmann bezeichnen. Nur ihm, dem Scharfrichter, erschloß sich dies Gebiet des Aberglaubens mühelos und leicht. Was er schrieb, ist erlebt und selbst erfahren und kann als eine vollkommen zuverlässige Quelle bezeichnet werden.

Der Inhalt des Heftes ist reich und mannigfaltig. Nahezu jegliche Seite des Aberglaubens wird berührt oder wenigstens gestreift, einzelnes ist breiter, schier mit grimmigem Behagen ausgemalt, anderes kürzer abgetan und nie geht es ohne einige satirische Beifüge und Floskeln ab oder eindringliche direkt an den Leser gerichtete Ansprachen. Irgend ein System, eine Anordnung des Stoffes ist nicht eingehalten; wie es ihm einfällt, so wird mit dem oder jenem begonnen, das Ganze scheint in einem Zuge hingeschrieben und nur an einer einzigen Stelle ist ein Nachtrag aus einem späteren Jahre eingeschaltet. Überblickt man das Ganze, so ergibt sich ein nahezu vollständiges Bild aller Formen und Bräuche des Volksaberglaubens im Egerlande. Nur einige Gruppen seien zusammengestellt:

Aberglaube in Bezug auf Tiere, Vögel, Mineralien, Steine, Bäume, Pflanzen und Pflanzenwurzeln.

Abergläubische Bräuche während des festlichen Jahres. (Christabend, Andreastag, Weihnacht, Fasching, Walpurgisnacht, Osterbräuche.)

Verschiedene Typen des Aberglaubens: Ruten- u. Wünschelschläger, Brunnen- und Schatzgräber, die „Büßer“, die weisen oder geschiedten Männer und Frauen, Büßer, die durch hl. Sprüche, Gebete, geschriebene Zauber- und Anhangzettel, Kräuter- und Wurzelbüschel, Lukas-zettel, Amulette, Talisman heißen, die Abdecker, Flurer, Wasenmeister und Scharfrichter, und die Kartenschlägerin.

Abergläubische Mittel: um Diebstähle zu erkundschaften, das Feuer zu löschen; Zettel gegen das kalte Fieber, den Hundsbiß, Rotlauf (wilde Feuer).

Aberglauben in Bezug auf Geburt, Taufe, Hochzeit und Tod und im Wirtschaftsleben.

Abergläubische Dämonen: die Truten, der Drache, Altraunen, Hexen, Anholde, verwunschene Jäger (wilde Jagd), Nixen und Wassermann.

(Nach diesen Gruppen habe ich seinerzeit in der Zeitschrift für österr. Volkskunde VI. (1900) Seite 107 fgd. das Material zu besserer Übersicht und leichterem Benützung zusammengestellt.)

Besonders beachtenswert sind die dem Texte beigegebenen Zeichnungen und Bildchen, die ebenfalls von Huf stammen, der wie bereits früher erwähnt ein sehr geschickter Maler und Zeichner war, was besonders auch seine Chronik der Stadt Eger beweist.

Wir finden als solche Beigaben: die Wünschelrute, — die zwölf Himmelszeichen — Tetragrammaton, Adonay, Jesus — die

sieben himmlischen Planeten — Arcanum Arcanorum seu Magisterium Philosophorum. Der goldene königliche Maßstab. — Skiagraphia! — Inhalt eines Zettels wider das kalte Fieber — die Satorformel gegen Hundsbiß — Mittel gegen Rotlauf — der Erbspalter oder Erbschlüssel — das Erbsieb und Erbscheer — der Druiten Fuß oder Druitenfuß.

Weiters sind dem Heft beigegeben: 1 Stück Jungfern-Pergament und zwei Zettel mit unleserlichen Schriftzeichen, die von einem kranken Weib am Rücken und im Nieder getragen wurden.

Also auch nach dieser Seite hin bildet dies Heft etwas bei derartigen Aufzeichnungen sonst nie oder selten zu Findendes, getreue Abbildungen, magische Formeln wie sie in Schibles Kloster vorkommen und wohl einem Zauberbuche entnommen sind. Beigaben, welche den Wert des Ganzen wesentlich erhöhen.

Das Interessanteste an dieser Schrift aber ist Hußens Stellung zum Volksaberglauben selbst. Das ganze Heft ist eine leidenschaftlich-fanatische Anklage und Verurteilung des Aberglaubens in jeder Form und es wimmelt auf jeder Seite nur so von mehr oder minder derben, höhnischen und satirischen Ausfällen auf diesen. Mit grimmigem Behagen schildert er die verschiedenen Zaubermänner an der Arbeit, mit Humor und Ironie sucht er ihr Tun und Treiben zu geißeln, er kann sich gar nicht genügen in dem leidenschaftlichen Eifer offen darzulegen, daß er, Karl Huß, den Aberglauben verdamme, daß er nichts damit zu tun habe, daß er keinen Nutzen oder Profit aus diesen Dingen ziehe. Ja, es sieht oft beinahe so aus, als wäre das Ganze eine Art Selbstverteidigung, eine Abwehrschrift, aufgezeichnet zu seiner eigenen Entlastung, um seinen Ruf als Arzt und Heilkünstler nicht zu schädigen, als flammender Protest gegen die ihm wegen „Pforscherey“ und Kurpfuscherei nachstellenden Stadtphysici und diplom. Ärzte, die ihn und seine Geheimturen belamntlich sehr scharf überwachten und wiederholt Klage gegen ihn führten.

Der Aberglaube ist ihm abscheulich und verwerflich, eine Schande für katholische Christen, unverantwortliche Betrügerei, teuflische Kramerei, „ein nicht kleines Verbrechen“, eine verdammliche Kunst, Fürwitz, Gaukeley, Hegenwerk. Als Ursache gelten ihm Eittenlosigkeit, Unglaube, vernachlässigter Unterricht in der Glaubenslehre, Launigkeit und Trägheit im Gottesdienst, Mißtrauen auf Gottes Hilfe. „O welche Blindheit in unseren christlichen Zeiten!“ ruft er schier mit gerungenen Händen aus. Alle Ausüßer des Aberglaubens, die er aufzählt, sind ihm „verschmizte Menschen, die schon ganz roh, ungesittet, unreligiös, doch in listiger Betrügerey erzogen sind“, niederträchtiges Gesindel, elende Betrüger,

saubere Brüderlein, durchtriebene Vögel, Säckeldiebe, schöne Gesellen, Lügenmeister, böse Leute, Narren — ein ganzes Lexikon mehr oder minder kräftiger Schimpfworte wird über sie ausgebreitet. Ja, er scheut sich nicht, nach der Polizei zu rufen, die Obrigkeit und die Seelsorger auf diese Betrüger aufmerksam zu machen. Vor allem verweist er auf die Abbeder, Plurer oder Wasenmeister, Feulenbauer, Schäfer, Hirten, die Schatzgräber mit der Wünschelrute u. a., die sich nach seiner Meinung allein aus schmutziger Gewinnsucht auf solche Dinge verlegen.

Nur den Scharfrichterstand nimmt er merkwürdigerweise aus. Weitläufig erklärt er die Ursachen, warum gerade dieser Stand so verachtet und von der guten Gesellschaft ausgeschlossen sei. Auch dieses ungerechte Benehmen sei Aberglaube, Vorurteil, Verleumdung, Schande.

Seine stärkste Waffe im Kampfe gegen den Aberglauben ist ihm die Religion, vor allem die Schriften des alten und neuen Testaments mit den bekannten Stellen gegen die Zauberer und Wahrsager (II. Buch Mosis cap. 22, vers 18; III. Buch Mosis 19, 31, V. 18, 10 und 11, das Buch Johannis cap. 21, vers 8, Buch der Weisheit cap. 9, vers 13, 14, cap. 12, vers 3, 4). Von diesem Fundamente aus zieht Huf wie ein fanatischer Prediger schonungslos zu Felde, die ganze Kritik geht immer wieder in einseitigster Weise auf diese seine Grundanschauung zurück. Dieser maßlose Eifer ist schwer zu verstehen, doch läßt eine Stelle seiner Schrift die eigentlichen Ursachen wenigstens ahnen und erraten, da, wo er sagt: „Hier sollte die wachsame Polizei und jede Obrigkeit, wie auch Seelsorger einen Augenmerk auf solche Betrüger haben, nicht aber an solchen Männern rächen, welche durch Erfahrungen und Kenntnisse der Arzneykunde manche Proben ihrer Geschicklichkeit abgelegt, ja manchen dürftigen an innerlich und äußerlichen Krankheiten Rath und Hülfe geleistet haben, mit Hohn und Gelächter, aus Mangel ärztlichen Diploms, verachten oder gar mit ungerechten Straffen betrosen. Ich bleibe bey diesem Satze stehen: den Menschen gut Rathen und Helfen ist nicht geschwiederig.“

Aus diesen Zeilen spricht der in seinem Können als Wundarzt schwerverletzte, von den Ärzten verfolgte und mit wiederholten Hausfuchungen und Ratsandrohungen heimgesuchte Huf! Mich, den wohlserfahrenen überall bekannten Wundarzt, will er sagen, hat man, trotzdem ich gut und vernünftig kuriert habe, aus Mangel eines ärztlichen Diploms mit Hohngelächter und Straffen bedroht. — den Aberglauben am Lande aber und ihre mehr oder minder gewinnsüchtigen Vertreter, die an den Leuten herumdoctern, verfolgt man nicht und läßt sie von Seite der Ärzte ungestraft. Bekränkter

Stolz, schwerverletzter Ehrgeiz, innere Empörung bricht da in offener Anklage hervor. Die Motive, welche Huß zum fanatischen Ankläger des Volksaberglaubens machen, sind also nicht ausschließlich die Religion und die Gebote der hl. Schrift, sondern es dürfte auch etwas persönliche Bekränktheit, verletzter Stolz mit dabei ausschlaggebend gewesen sein.

Wohl sucht Huß hier und da in den Strom seiner Entrüstung etwas Objektivität und Wissen hineinzuträufeln. So unterscheidet er zwischen einem mittelbaren und unmittelbaren Aberglauben oder schreibt gelegentlich: „Ich will nicht läugnen, daß durch besonderen Zufall etwas in der Natur und menschlichen Leben wunderbares vorkommen könne, dessen Kraft und Wirkungen unserm Verstand unbegreiflich scheint. Wie zum Beispiel? Welche Kraft ist in der Electric, in Magnet und Galvanismus. Achat und Bernstein ziehet Sprey oder Stroh, Magnet Eisen, Turmalin Asche an sich. Nun aber wider solche Sachen denken und Schreiben, die auf bloße Betrügereyen abzielen, ist billig und Recht.“ Auch läßt er einige Bemerkungen über Magie und die Einteilung derselben in 3 Klassen, über Sympathie, Antipathie, Necromantie einfließen. Auch Erklärungen wagt er hier und da, so z. B. wenn er den Drachen als eine Lufterscheinung bezeichnet, die aus brennbaren Dünsten besteht, die sich durch Reiben an einander entzündet haben und sich schlängelförmig beweget oder wenn er die wilde Jagd erklärt. Vom eigentlichen Wesen des Aberglaubens fehlt Huß jede Kenntnis und es genügt ihm zu seiner Verurteilung, daß er „von denen Druitten aus dem grauen Heidenthum abstammt“ also unchristlich ist.

Seine Absicht ist, wie er offen selbst gesteht, „einen jeden, der von dieser Seuche angesteckt, zu heilen, jenen aber der durch Unwissenheit verführt worden belehren, den Betrüger und ungewissenhaften Säckeldieb zu beschämen, seine Teufelskarve abzuziehen und zu bessern.“

Das Ganze klingt in den Satz aus:

„Ich schließe nun meine Winterarbeit, möchte doch der Frühling auch Frühlingsherzen hervorbringen, in welchen der Aberglaube und schändliche Betrügereyen verfaulen, an dessen Statt neue Keime edler religiöser Gesinnungen aufwachsen mögen. Denn Gott hat niemanden lieb, denn den, in welchen die wahre Weisheit wohnet.“

Schon dieser kurze Überblick zeigt uns, daß diese Schrift aus sehr verschiedenartigen Motiven entstanden ist. Vom eigentlichen Wesen des Aberglaubens, von einem Verständnis desselben hat Huß keine Spur. Sein zeternder Eifer ist zum Teil religiöser Glaube, zum Teil gekränkter Ehrgeiz, verletzter Stolz, Einseitigkeit,

aber keine Kritik. Die Schrift ist in der Hauptsache eine Verteidigungsschrift seiner selbst, eine Tendenzschrift, ein Pamphlet.

Damit ist auch Hufens Stellung zum Volksaberglauben gekennzeichnet. Es ist ihm nicht gelungen zu einer tieferen Erfassung und zum Verständnis dieser Seite des Volksglaubens durchzudringen. Mit einigen Sprüchen Moses und einem großen, wenn auch noch so gutgemeinten Aufwand polternden Eifers können wir aber heute ein so großes, weitverzweigtes Gebiet, wie die Volksmedizin und den Aberglauben nicht abtun. Nicht darauf kommt es uns heute an, ob all die von Huf verhöhten Mittel probat sind und helfen. Der Volkstunde der Gegenwart ist der Aberglaube lediglich Forschungsobjekt, eine Reliquie uralten Zauber-glaubens und Heilverfahrens, wie wir ihn bei allen Völkern finden. Die Personifikation der Krankheit, die Auffassung derselben als eines Dämons, den man beschwören, ableiten, bannen, übertragen, vergraben, wegstreichen, wegschwemmen kann, ist nicht Ausfluß der Dummheit und Betrügerei, sondern lediglich naive Auffassung über das Wesen der Krankheiten. Aufgabe der Volkstunde ist es, diese primitiven Uranschauungen des Volkes zu sammeln, seinen Wurzeln, seiner Verbreitung nachzugehen, aus dem Un-Sinn den Sinn, aus dem Wust des im Laufe der Jahrhunderte verwitterten, entstellten und Unverständlichen die ursprüngliche Idee und Auffassung zu gewinnen. „Für den Forscher bildet die Volksmedizin ein Kleinod des unverwüßlichen, dem nivellierenden Zuge widerstehenden Volkstums, ein Denkmal aus Urzeiten ragend in die Jetztzeit,“ sagt Dr. Neuburger in der Einleitung zu Hovorka und Kronfelds „Vergleichender Volksmedizin“, welche genau den Standpunkt feststellt, den die Volkstunde heute zu dem Aberglauben nimmt und zugleich die beste Entgegnung auf Hufens Stellung ist.

Das Brauchbare der Huf'schen Schrift besteht also heute für uns darin, daß Huf in verhältnismäßiger Frühzeit auf Grund einer 40jährige eigenen Beobachtung und Anschauung den Aberglauben seiner Zeit kennen lernte und so vernünftig war ihn im Jahre 1823 aufzuzeichnen. Auf diese Weise ist uns ein ebenso eigenartiges als merkwürdiges Dokument erhalten worden, das uns heute gestattet, nahezu alle Formen des Aberglaubens im Egerlande, wie er zu Anfang des 19. Jahrhunderts sich noch vorfand, kennen zu lernen. Sieht man alles persönliche Raisonnement ab, so bleibt ein gehaltvoller Rest, ein wechselndes, anregendes Bild, so recht aus dem Leben gegriffen, zurück, das jeden Forscher interessieren wird — eine Schrift, die als Seitenstück und Ergänzung zu Grüner's Manuskript sich unter den volkstündlichen Quellenschriften über Aberglauben sicher behaupten dürfte.

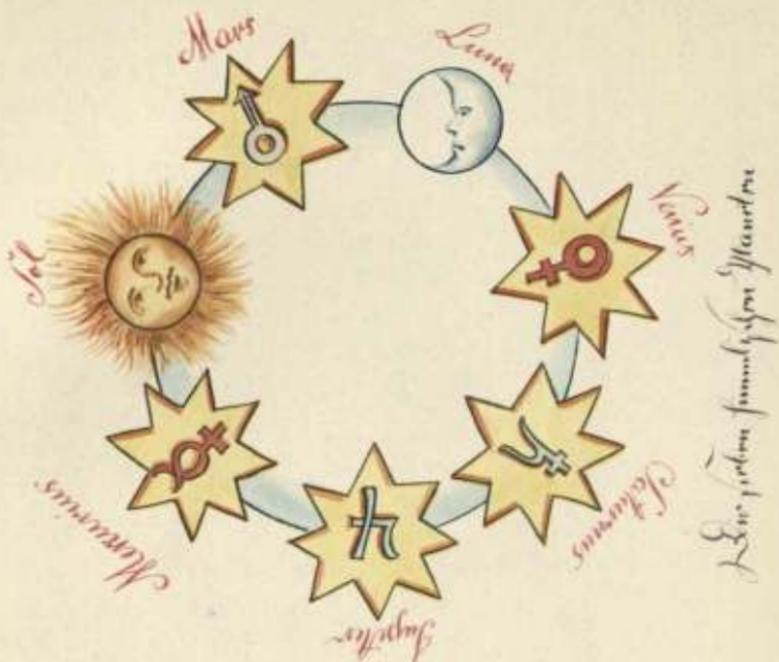
Der Anhang über die Beschreibung der bürgerlichen und ländlichen Tracht (mit 12 Trachtenbildern) bildet eine wertvolle Ergänzung zu Grüners Beschreibung (in Band IV dieser „Beiträge“).

Der folgende Text ist getreu nach dem Originale der Handschrift wiedergegeben. Die wenigen Anmerkungen, die am Schlusse beigegeben sind, sollen nicht erschöpfen, dürften aber den Nachweis erbringen, daß der Aberglaube, wie Suß ihn aufgezeichnet hat, nicht nur im Egerlande sich findet, sondern im ganzen nordgauischen Sprachgebiet, im böhmischen und bayrischen Teil und in ganz Deutschland verbreitet ist.

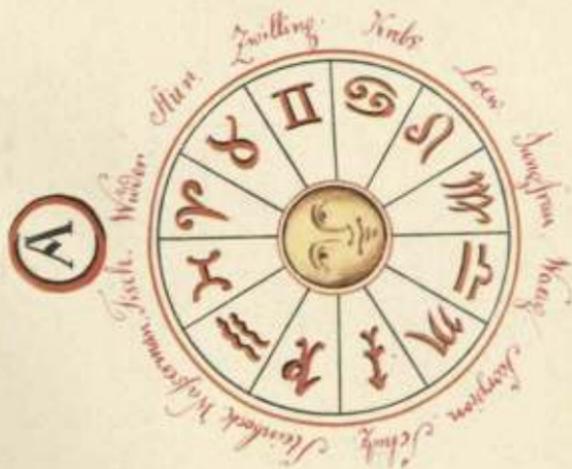
Ein ausführliches Sachregister wird die Benützung der Schrift wesentlich erleichtern. Möge sie ebenso freundliche Aufnahme finden, wie seinerzeit die Veröffentlichung des Grünerschen Manuskriptes.

Eger, im Oktober 1908.

Alois John.



Die sechs Planeten des Sonnensystems



Die zwölf Planeten des Sonnensystems



# Vom Aberglauben.

Nach dem in der fürstl. Metternichschen Bibliothek zu Königswart  
befindlichen Manuskripte.

Von

Karl Huß.



## Von Aberglauben.

Der so häufig, und bis zum Unsinn in der Stadt und auch in der umliegenden Gegent, unter denen Bewohnern von allen Ständen, Glaubt, Zugelassen und Betrieben wird. Als wie folgt?

Es ist sehr zu bewundern, wie sich eine solche Sache [: Die von denen Drahten Alraunen und Pannern, aus den grauen Hedyenthum abstammt :] in unseren Christl. Zeitten noch erhält, ich werde nicht irren, wann ich zwey wichtige Ursachen angebe: Als?

1<sup>tes</sup> Giebt es eine Klasse verschmister Menschen, die schon ganz roh ungesittet, unreligiös, doch in listiger Betrügerey erzogen worden sind; der Hang zur Habsucht oder Verschwendung, machet sie leichtsinnig genug auf Mittel zu denken, denen unerfahren leichtgläubigen Leuten einen blauen Dunst vor die Augen zu machen, und durch manche Gangeleben, Vorschwägungen, Lügen, so zu betragen, daß mancher dieser Betrogenen sich selbst schämen muß, von einen solchen Gesindel getäuscht worden — zu sein.

2<sup>tes</sup> Sittenlosigkeit, Unglauben, Vernachlässigter Unterricht in der Glaubenslehre, Launigkeit und Trägheit im Gottesdienst; nicht-vertrauen auf Gotteshilfe, aber fester Glaube auf die Hilfe so mancher Landstreicher, fauler Tagelöhner, denen die Ehrlichkeit in der Arbeit nicht behaaget: Oder verstoffener Bauern, denen die Höfe oder Haushalten an die Glaubtiger verfallen: Oder Handwerker denen niemand etwas mehr zu Arbeiten giebt, weilten fast jeder von ihnen nicht ungerufen davon gekommen, diesen niederträchtigen Gesindel schänkt man sein Zutrauen.

O: welche Blindheit in unseren Christl. Zeitten, sollte man doch vermuthen, das es noch Menschen gebe die solchen ehrvergehenden Säckeldieben glauben.

Zwey der Aberglauben und geheime Betrügereyen wil ich hier beschreiben.

1<sup>mo</sup>: Die Mittelbaren und 2<sup>do</sup>: Anmittelbaren. Mittelbar nenne ich jenen Aberglauben, welcher durch einiges Suthun, zum Schein natürlicher Mittel angewendet werden. Als?

1<sup>tes</sup> Der Laubfroschl welcher vor Georgi gefangen, jedoch mit keiner bloßen Hand beriehet wird, in ein leinen Flecklein ge-

trocknet, und den mit den kalten Fieber behafteten neun Tage rückwärts an Hals gehangen, wobey er Täglich 5. Vaterunser und Ave Mariä zu bethen hat: helfen soll.

2<sup>ens</sup> Ein Schleienfisch! noch lebend auf den Magen gebunden, bis er stirbt, und in solchen Zustand 24. Stunden überlassen, sodann in die Erde vergraben, oder rückwärts in das Wasser geworffen, soll für die Gelbsucht ein guttes Mittel seyn.

3<sup>ens</sup> Wann der Binder ein Faß Dicket, soll der mit der Gelbsucht behaftete, den Kopf 3mal in das Rauchfaß stecken.

4<sup>ens</sup> Har und Nägel im abnehmenden Mond abgeschnitten in ein Baüschlein gebunden, und in einen grünen gesunden Weydenbaum verböhret, soll für das Gliedereißen helfen.

5<sup>ens</sup> Ein geschwundener Arm oder Bein, blutrißig gemacht im zunehmenden Mond, dieses Blut mit einem leinen Flecklein oder Papier abgewischet zusammen gewickelt und in einen Eschbaum verböhret, soll gewis helfen.

6<sup>ens</sup> Wann ein Thier das Schwinden hat, es mag sein Pferd oder Ochß oder ein anderes, der nehme in zunehmenden Mond, aus der Hofreihe einen Pflasterstein, laufe ohne ein Wort zu Reden in den Stall, streiche mit den Pflasterstein den Schwand des Gliedes dreymal, laufe wieder zurück, und gebe den Pflasterstein an sein Ort wo er ihm genommen hat, soll Probat seyn, jedoch soll der Hausvater verbunden seyn, drey Vaterunser und AveM: für die armen Seelen zu bethen. Auf dieses hält der Landmann sehr viel ohne zu wissen warum.

7<sup>ens</sup> Wer einen Stein auf den Kreüßweg zu einer Martersäule trägt, soll sich keinen Bruch oder Leibschaden hoben, und stark werden.

8<sup>ens</sup> Ist jemand mit Zahnwehe behaftet, der schneide ein stücklein Holz Von einem Kreüß am Kreüßweg, reiße den Zahn mit selben Holz bis das Fleisch anfängt zu blutten, soll sehr bewehet sein, muß aber zu Ehren der S: S: Fünf Wunden Christi, Fünf Vater unser und AveM. Bethen.

9<sup>ens</sup> Wer einen Leibschaden hat, der soll 3. Tage nach den neuen Mond nakent durch eine gespaltete junge Eiche gesteckt werden, selbe wiederum mit einem Stück von seinem Hembte gut zusammen gebunden, so wie die junge Eiche verwächst, so verwächst auch der Leibschaden, da dieses nur bey Kindern thunlich ist, so nimt man bey Erwachsenen nur ein Stück von Hembte, wo es am Schaden liegt und verbündet die Eiche damit, ist die allgemeine Kunst der Betrüger, da bey dieser Unternehmung von den Ausübenden etwas Gemurmelt wird, um die tummen beywohnenden Menschen in seiner Kunst, zur bewunderung zu bringen, damit er für einen geschickten

Wundermann gehalten und ausgeschrieben werde: Diese Kunst muß allzeit mit 2. auch 3. Gulden bezahlt werden.

10<sup>tes</sup> Wird ein Mensch oder Vieh von einer giestigen Fliege, oder anderen schädlichen Insekt gestochen oder gebissen, der nehme eine vor Georgi gefundene und nachmalen gedrochnete Erdtrötze, und bünde selbe auf den beschädigten Theil, es wird den Gieft ausziehen. Kann gut seyn, dazu sind andere Mittel, die noch schleiniger würden.

11<sup>tes</sup> Oder man nimt einen Wieselbald, und reibet den Theil wo ein Mensch oder Vieh nach der gemeinen Sage angeblasen worden, alle Tage 3mal und bündet den Bald darüber, daß hilft gewiß? wan es zutrifft.

12<sup>tes</sup> Der Kofkläfer vor Georgi, soll die Kraft haben, das, wann man ihn findet, nicht mit der bloßen Hand anrühret, in das Ed des Oberfederbets einnähet, kein Floh sich in selben aufhält: Betarf einen großen Glauben, und der Landmann glaubt es fest.

13<sup>tes</sup> Moos und Erde von einen Grab, sodann ein stücklein Todtenbein aus einem Gottesacker, zusammen in Leinwand eingennähet, bey sich getragen, ist gut und ein sicheres Mittel für die Laüse, wan selbe einen Menschen oder Vieh gethan oder bewiesen worden.

14<sup>tes</sup> Wann jemanden die Laüse gethan, der nehme von diesen Laüßen eine ungleiche Zahl. 5. 11. 13. oder 15 gebe sie in eine Federtiehle, diese an einen Faden gebunden, und in ein flüßendes Wasser, wo es Würbel macht hineingehangen, und auf diese Art sollen sie sich verliehren.

15<sup>tes</sup> Überbeine zu vertreiben, soll nichts bessers sein, als eine verschößene Bleykugel breit geschlagen und in abnehmenden Mond aufgebunden.

16<sup>tes</sup> Oder der ein Überbein hat, und findet auf den Weeg ein Bein, der drücke mit selben das Überbein drey mal über Kreüz, und lege das gefundene Bein auf den nemlichen Ort wo es gelegen ist.

17<sup>tes</sup> Hat eine Weibspersohn Schwinden oder Flecken, auch Flechten genannt an Leib, die nehme von einer Mannspersohn den Urin in abnehmenden Mond, wasche damit die Flechte und was von den Urin übrig bleibt, das muß sie in ein flüßendes Wasser mit samt den Geschir rückwärts hinein werffen, und sich nicht umsehen, so hat sich in Gegentheil die Mannspersohn zu verhalten.

18<sup>tes</sup> Die Hümmerrwärzen oder andere Wärzen zu vertreiben, nimt man Erbsen, und berühret eine jede Wärze mit einer Erbse, diese Erbsen giebt man in ein Leinwandnen Säcklein, bündet es mit einem Faden zu, und würft es im abnehmenden Mond rückwärts auf den Fußweeg, ohne sich umzusehen.

19<sup>ten</sup> Oder man nimt einen Faden, den ein Kind der Unschuld gesponnen, bündet die Wårzen damit ab, sodann im abnehmenden Mond, unter die Dachtrüß eingegraben.

20<sup>ten</sup> Für das Rothlauf hangen die Weiber Meerbohnen, Schnecken, auch ganzen Schwöfel an Hals, und glauben durch dieses von den übel befreyhet zu seyn.

21<sup>ten</sup> Auch haben viele Leute Furteltauben, und halten dafür, das selbe, wan sie in der Stube Nesten, das Rothlauf an sich ziehen.

22<sup>ten</sup> Im neuen Mond von einer Maus den Kopf abgeben, ohne die Maus und den Kopf mit der bloßen Hand zu berühren: den kleinen Kindern an Hals gehangen, damit sie leicht Zahnen.

23<sup>ten</sup> Mårzenhasenaug ist gut für das Rothlauf, selbes eingenähet und am Hals getragen.

24<sup>ten</sup> Den Schweis [: oder Blut :] von einen Mårzenhasen, eine Leinwand damit getränkt oder bestrichen, ist gut für das Rothlauf, wann diese Leinwand, über die schmerzhaften Theile gebunden wird.

25<sup>ten</sup> Braunwurz, Scrophularia. Diese angehangen an Hals, soll für den Kropf ein guttes Mittel sein.

26<sup>ten</sup> Hirschkreuz; welches die alten Hirschen im Herz haben, soll gutt für den Blutgang seyn, wann es einer Weibspersohn, die damit behaftet ist, in die linke Hand gegeben wird.

27<sup>ten</sup> Hirschkrönlein, welches der Hirsch im Kopf hat, ist vortreflich für das Herzklopfen, wan solches an der linken Brust getragen wird.

28<sup>ten</sup> Muß ich noch ein recht auffallendes Mittel hier niederschreiben: jedermann ist bekant, das wann die Kinder die Zähne bekommen, fangen sie auch an zu Gaifern, wann die Mütter nachlässig und ihre Kinder nicht rein halten, wird dieses Übel bössartig, dieses nennen sie Gurfel, da haben sie ein schönes Hilfsmittel: Und was? es ist lächerlich, da lauffen sie mit Riesenschritten: Zu wem? zum Abdecker oder Wasenmeister, dieser muß auf bittliches Ansuchen und gutte Bezablung sein Schindmehrer 3mal dem Kind durch den Mund ziehen: Warum gehen sie nicht zu einen Metzkermeister, der gesundes Vieh schlachtet.

Es giebt auch häußliche abergläubische Gebraüche?

1<sup>ten</sup> Das Schüchelwerffen, welches zwar zum Scherz dienet, doch aber durch Zufall, wan etwas zutrieft, fest geglaubt wird.

2<sup>ten</sup> Das geschmolzene Bley durch einen Erbschlüssel in das Waßer, in eine Erbschüssel gegossen, was dieses Bley für eine ähn-

liche Gestalt bekommt, aus diesem wird geschlossen, in welchen Zustand der Mensch in diesen Jahr versetzt werden wird.

3<sup>tes</sup> Am Heil: Christabend, legen die jungen Leute, unter 3<sup>en</sup> Häflein, diese Stücke, unter eines Brod, unter das andere eine Kohle, und unter das dritte ein Kränzlein oder Rind, dann gebet eine Person hinaus unter das Firmament, gehet mit verbundenen Augen wieder hinein, welches Häflein sie aufhebet, das wird ihr wiederfahren, nemlich! das Brod beteüet reichliches Auskommen, die Kohle! Krankheit oder Todt, das Kränzlein? die Heyrath oder —

4<sup>tes</sup> Der HausVater sammelt am Heil: Abend, daß! was auf den Tischtuch von den Eßen ungenüßbares übrig gebleiben, und streühet es auf seinen Garten, durch dieses sollen die Maulwürfe flühen.

5<sup>tes</sup> Auch damit die Bäume künftiges Jahr gutt tragen, bündet der Hausvater an Fasnachtstag, rotthe Bändlein an die Obstbäume.

6<sup>tes</sup> Die Tochter oder Hausmagd, gebet nackt in der Christnacht an den Schweinstall, klopft an und fragt? ob sie dieses Jahr heyrathen wird oder nicht, thut das Schwein krunzen, so ist sie gewies eine Braut, meldet sie sich aber nicht, so wird auch nichts daraus. Schöne Rathgeber wann Schweine gefragt werden.

7<sup>tes</sup> Endlich wollen das zweyte Geschlecht wissen, wie ihr zukünftiger Mann aussehe, so fraget sie den Heil: Andreas am Vorabend, wann sie nackt zu Bette gehet, mit diesen Worten? In mein Bettlein drät ich Heil: Andreas ich bitt Dich, laß mir doch erschein, den Herzallerliebsten mein.

Auf gleiche Art verhält es sich mit der Mannsperson, die Heil: Barbara.

8<sup>tes</sup> Am Fasnachtstage eßen viele Leute auf dem Lande keine Suppe und warum? das ihnen im Sommer keine Mucken stechen sollen.

9<sup>tes</sup> Aber das Leichenbret soll keine Weibsperson gehen, weiln sie schwere Beine bekommen.

10<sup>tes</sup> An keinen Montag und Freytag nichts wichtiges zu unternehmen, nicht Abziehen noch Einziehen.

11<sup>tes</sup> Gehet jemand in seinen Geschäften über Land, und begegnet ihm vor seinem Haus, ein altes Weib, so hält er selbes für ein Unglück, und lehret wieder um.

12<sup>tes</sup> Gehet, einer Vieh und besonders Kuh einkauffen, so leert er den Tisch ab, das nichts auf selben liegen bleibt, ansonst wird nicht aus der Stube gegangen.

13<sup>tes</sup> Wann der Bauer in Frühjahre zur Saat, das erste mal zur Acker fährt, die erste Furg, die er ackert, legt er in selbe ein Stück Brod, 1. Ey, und ein Stück Geld, das Brod beteüet reiche Ernte, das Ey eine ganze Gab, und das Geldt auf Glück in Kauf und Verkauf: Daß gemeldete eingelegte gehöret einen vorübergehenten Bettler.

14<sup>tes</sup> Wann Nebhünner über eine Stadt oder Dorf flügen, da ist ein Unglück zu befürchten, da soll über kurz oder lang Feuer auskommen.

15<sup>tes</sup> Wann die Steinkählein oder Nachteulen, öfters auf einem Hauße, sich zur Nachtzeit hören lassen, so stirbt bald jemand aus diesem Haus.

16<sup>tes</sup> Im Frühjahre, und zur späthen Herbstzeit, wann im flachen Land die Erde stark austünftet, so entstehen des Abends und Morgens Feuerflammen, und Irrlichter, die Feuerflammen sind bey den gemeinen Mann Erdgeister, und die kleinen in Gesumpfen entstehenden Irrlichter, sind arme Seelen, durch diese Erscheinungen, glauben die Leute verführet zu werden, und geben noch zu mehreren Aberglauben und dergleichen Sagen gelegenheit.

17<sup>tes</sup> Letzlich ist dieser abscheüliche Aberglaube fast allgemein: Stirbt jemand in gutten Ruff seines Lebenswandels, so muß er doch nach seinen Todt wieder Erscheinen, aber weiß: Das machet sich ein verstellter Andächtler und Gleisner zu nutzen, und spricht? hat er vielleicht noch etwas abzubüßen, wir haben ihn bald da bald an jenem Ort gesehen und Seüßen hören, die Familia welche oft leichtgläubig genug des Verstorbenen Kleidüing und übriges Vermögen aus frommen Absichten, an solche verschmüchte Frömler auszutheilen: Stirbt jemand, der Ruchlos, oder als Geißhals, oder hat sich selbst entleibt, der muß schwarz und wie Feuer erscheinen, der Boldert, Hudelt auf, der Bläßt an, für dem muß alles flüben, ja der ist in der Hölle und auf der Welt bey seinen Geldlasten oder auf dem Getreidboden: da ist alles in Angst und Schrecken, das mancher lustige Gesell sich dieses zu nutzen macht, und solchen forcht-samen Hasen, auch ganzen Familien etwas vor die Augen stellt: Nimmt alsdann einen Ranzen, in welchen er eine Kaze verborgen hat, gehet hin und saget was gebet ihr mir, ich fang diesen bösen Geist, und trag ihn auf den Bärnfang, die Familia von diesen Boldergeist los zu werden, versprächen 50. auch 100. R: zum Lohn: Und der durchtriebene Vogel kommt richtig zwischen 11. und 12. Uhr in Johann des Täufers Nacht, und fangt den bösen Geist, steckt ihm in Ranzen, das er schreit wie eine böse Kaze, die Anwesenden von ihren Hausgeist befrehbet. glauben ihn nicht mehr zu hören noch weniger zu sehen, und es ist geholfen, weil ihm der

Feylenbauer weggetragen hat. Solche und dergleichen zum Schein natürliche Hausmittel nennet man auch Sympathi, ohne zu wissen was eigentlich Sympathi heißet, welches Wort bei solchen unerfahrenen Leuten, nach gesunden Verstand vermaßtirte Betrügerey ist. Sympathia! ist eine griechisches Wort, welches nichts anders ist, als wenn sich zwey auf das Beste verstehen, begehnen und lieben, oder vermöge deren ein natürlicher Körper mit dem andern, aus verborgenen Ursachen, sich zu vereinigen trachtet: Dieser ist entgegen gesetzt: Antipathia, welche eben nichts anders heißt als natürliche Feindschaft oder Widerwärtigkeit unterschiedlicher Körper, die gar nicht mit einander bestehen können, ja unter den Kräutern, Pflanzen und Thieren selbst, scheinen dergleichen sympathische oder antipathische Neigungen und Affecten zu herrschen.

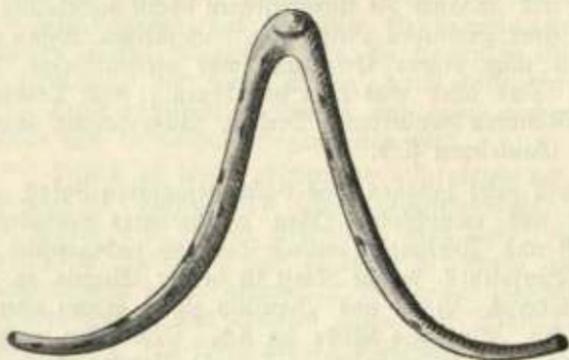
Nun will ich auch die Unmittelbaren höchst nachtheiligen Aberglauben in einer ziemlichen Reihe hier, nach meinen Wissen erzehlen, von welchen mich eigene Erfahrung und vierzigjährige Prüfung überzeuget: Das alles was man von denen [: nach Landsprache :] geschickten Männern wunderbares Predigt, Ausposaunet, lauter derbe Lügen und Gaukeleyen sind.

Ich will nicht läugnen, das durch besonderen Zufall, etwas in der Natur und menschlichen Leben wunderbares vorkommen könne, dessen Kraft und Wirkungen unseren Verstand unbegreiflich scheid: Wie zum Beyspielt? welche Kraft ist in der Electric, in Magnet und Galvanismus. Achat und Bernstein ziehet Syrey oder Stroh, Magnet Eisen, Turmalin Ulsche an sich. Nun aber wieder solche Sache denken und Schreiben, die auf bloße Betrügereyen abzielen, ist billig und Recht.

<sup>1</sup>ens Sind die Ruthen schläger, die das, was sie thun, selbst nicht glauben, dan was ist ihre Ruthe? eine Zwiesel von einer Haselnusstaude oder Birkenbaum, weche nach des Betrügers Sage in der Christnacht unter der Metten, oder am Palmsonntag unter der Pasion geschnitten und geweyhet worden ist, worüber er das Evangelium St: Johannes gelesen hat: Mancher hat auch dergleichen Wünschruthe von Neshingdrat auch von Eisen, die auch zu eben den Zeitten auf verschiedene Art gemacht, geweyhet, gesegnet und beschworen worden. Mit dieser Wunderruthe suchet der verdorbene faule Bergmann, manchen leichtgläubigen Gutbesitzer zu bereden, das auf seinen Gründen edle Mineralien zu finden wären, findet er Beyfall? so verliehret er nichts dabey, und genühet doch wenigstens einige Monate gutte Täge, um dabey auf neue Lügen denken zu können, als, daß Metalerz ist noch nicht reif genug um es gewinnen zu können, dann er weiß es durch seine

hochgepriesene Ruthe, mit welcher er den Erdgeist am Andreas oder Barbara Abend beschworen, genau erfahren hat;

2<sup>tes</sup> Der Brunnen und Schatzgräber, ist gemeiniglich ein fauler verschmühter Tagelöhner der den habfüchtigen Bürger und Landmann, in seinem alten Haus, Keller oder Garten, große Schätze als ein vertrautes Geheimniß verräth, das er von Gott die Gnade habe, zwar in der Armut zu leben, um nur anderer seiner Mitmenschen glücklich zu machen. Um diese Leute da zu überweisen, kommt er gleich mit seiner Wünschruthe, die zu Rom von Papsst selbstn geweyhet, oder von drehen neugeweyhten Priestern geseeznet worden, die schon auf den Grab Christi, zu Maria Laureto und Padua angeriret und geweyhet sey. Der Bürger oder Landmann



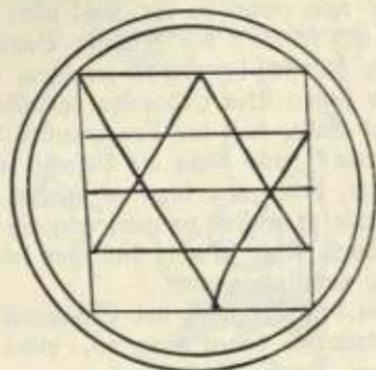
Die Wünschelruthe.

voll Vertrauen und Mitleyd, dankt Gott für diese Gnade, und bewirthe diesen frommen Mann auf das beste, dann zeigt der gescheite und fromme Mann den Bürger oder Landmann, mit seiner Ruthe heiläufig den Ort, wo ein Schatz liegen soll: Doch macht er gleich die Anzeige, das die arme Seele noch nicht zu erlösen sey, bevor nicht an mehreren Gnadendrtern, Messen gelesen und Dpfer gebracht worden, die Leute voll der Verwunderung, bestellen diesen frommen Betrüger, diesen anstat ihrer in erfüllung zu bringen, geben Geldt zu heil: Messen und zu Dpfern, der gescheite Mann weiß sich so zu verstellen und nihmt das Geldt zu diesen heil: Gebrauch, mit Verspröchen, das was ihm übrig bleiben sollte, unter die Armen auszuthellen.

Nun gehet er mit der ersten Beüte, und lacht sich in geheim den Buckel voll, das er den Städter oder Landmann recht gelaspert

hat: Nach einer Zeit von zwey oder drey Monaten, kommt er wieder, und macht ihm wieder etwas anderes vor? Daß er eine Geistererscheinung gehabt habe, die Sache stehet gut, und hat Hoff-

T<sub>4</sub> λ y λ + 775 H jo J.  
 7iJφ4Jiz φVTn7 TiJaM7φ7 aen  
 16A X n.



I. N. I  
 SKIAGRAPHIA

*Artis magna*

1̇	2̇	3̇	4̇
2̇	1̇	4̇	3̇
3̇	4̇	1̇	2̇
4̇	3̇	2̇	1̇

nung am heil: Christabend den Schatz zu erhöhen, nun hat der gescheite Mann gutte Zeit es sind noch drey oder vier Wochen bis dahin, nun fangt er an mit seiner Wünschruthe den Erdgeist noch

einmal zu beschwören, ob dieses Werk in der Christnacht zu unternehmen sey, welcher ihm unter verschiedenen Bedingungen es zusaget. Jetzt kommt der Tag, da muß das Licht von Jungferwachs, und der Docht was ein unschuldiges Mägdlein gesponnen hat, verfertigt werden, das Schwert eines Scharfrichters, oder ein Degen auf welchen die zwölf Apostel gestochen, zum Kreis machen, die sieben Planeten und zwölf Himmelszeichen auf Jungferpergament gezeichnet und benannt, dieses alles kommt in die Mitte des Kreises das Licht wird angezündet, und auf diese Wundersachen gestellt, dieses umschließen zwey ins Kreutz gelegte Galgennägel. Nun wird gegraben, wobey nebst den gescheiten Mann, noch zwey beherzte unerschrockene Männer seyn müssen, nun wann sie ihr Ziel nicht erreicht haben, wie immer der Fall ist, so weis der gescheite Betrüger schon eine wadere Lüge, entweder hat sich der Schatz verzogen, oder war einer unwürdig dabey, oder haben böse Erdgeister dasselbe verhindert, da hat es für diesmal ein Ende, und der Lügenmeister beschwört gleich wieder seine Wünschruthe? was dann die Ursache sey, und wohin sich der Schatz gezogen habe, wie lang es wieder Zeit hat! und durch welche gute Werke er endlich zu gewinnen sey? Daß beantwortet er so geschickt durch seine Ruthe, das ihm sein zweyter Versuch zum Prellen nicht mißlingen wird.

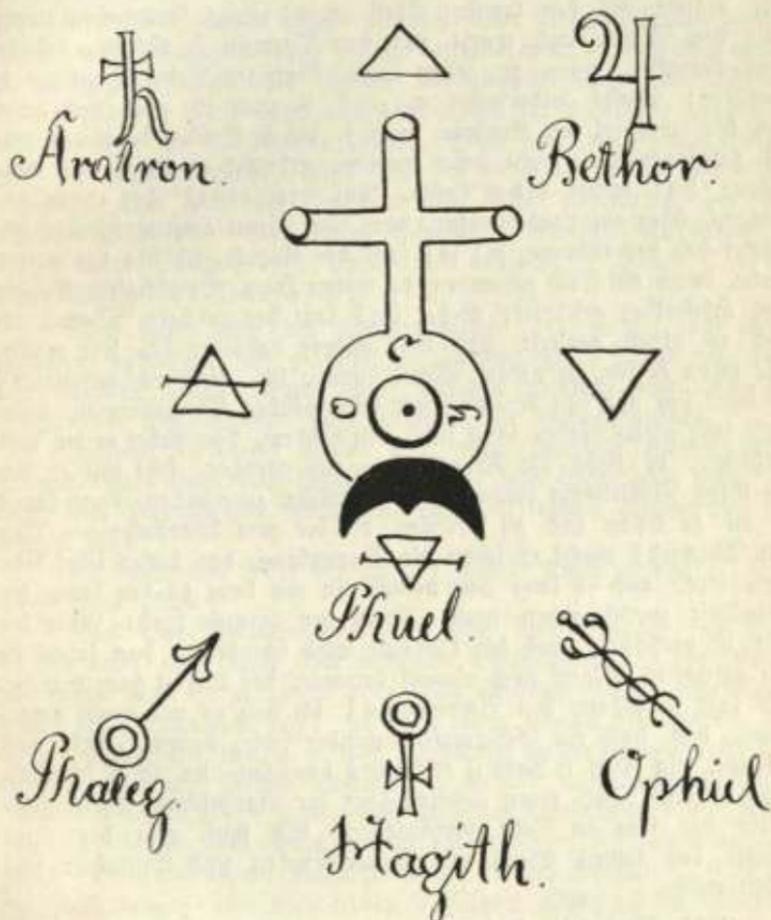
Ich will nun von den Brunnen und Schatzgräbern abbrechen, dann alle die Geschichten die dabey vorgehen, wäre man nicht im stand auf vierzig Bögen Papier zu beschreiben.

3<sup>tes</sup> Es giebt auch dergleichen Männer, die mit ihren Wünschruthe künftige Begebenheiten, Unglücksfälle, Schaden in Hauswesen und dergleichen Vorsagen, wodurch sie manche ängstliche Hausmütter in eine unbeschreibliche Sorgfalt versetzen, bitten den gescheiten Mann, ob dieses nicht abzuändern wäre, auf großes Bitten und reichliche Geschenke! die dieser auf eine feine Art herauszubringen weis? verspricht er Hülfe zu leisten, und wirklich; wann unter diesem Jahr nicht erhebliches vorgefallen? er habe es erbethen, darum sind sie verschont geblieben. Das sind die sogenannten Wahrsager [: Lügen sager :] und Horcher, die nebst ihren Wünschruthe vorgeben! bei gewissen Tagen im Advent am Gestirne und Firmament große Dinge beobachtet zu haben, auf welche Prophezeungen der Abergläubische Landmann sehr vieles hält, sollte auch in dreysig Jahren einmal etwas zutreffen.

4<sup>tes</sup> Einige rühmen sich zu erfahren, was das Jahr hindurch geschehen werde, wann sie in der Christnacht um zwölf Uhr, sich auf einen Scheide oder Kreuzweg stellen, und also eine Stunde lang stockstill stehen, ohne etwas zu reden, da sich dann alles vor ihren Augen und Ohren zeigen solle, was dasselbe Jahr? an Krieg,

Eheirung, Pest und dergleichen, sich zutragen werde; welchen Für-  
witz sie auch das Horchen nennen.

Tetraqrammaton, Adonay, Jesus.



Diese Geister herrschen über die sieben Planeten.

5<sup>ens</sup> Viele Stadt und Landesleute, halten auch fest auf die  
zwölf Unternächte, und die drey Winternächte. Mächten sie mehr  
auf gute Ordnung halten, das wäre besser.

6<sup>ens</sup> Jetzt kommen wir erst auf ein sauberes Gesindel, das sind  
die sogenannten Weiser, Vießer, Sprächer, die durch auslegung ihrer

Hände und geheimen Sprüchen, die Leüte! wann sie mit anhaltenten langen Krankheiten, Gliederreißn, Kopfschmerzen, Augenwehe, Grümmen des Magens und Gedärme behaftet seyn, gesund machen wollen, diese elende Betrüger reden die Leüte auf und sagen? es gebe 72<sup>erley</sup> Giechten. Da stellt er sich vor den Schwächling, legt die Hände auf den kranken Theil, macht einige Krümaßen papert mit den Maul, und macht mit den Daumen 3. Kreüz, bestellet den Kranken, wann er gehen kann, künstigen Freytag wieder zu kommen: Dieses widerhollet er zu 5. 9. auch 15. mal, und laßet sich für jedesmal 30. Kreüzer, auch 1. bis 5. Gulden bezahlen, will es zufälliger weise nicht beßer werden, erdenket er gleich eine neue Lüge: Ja! meine lieben Leüte, der! oder die ist über etwas gegangen, über ein Leichenwasser, oder über einen Herenguß, nun bestärket sich der Glaube, ja! ja! sagt der Kranke, ich bin vor einem Jahr, durch ein Feld gegangen, da waren Hare, Eyerchalen, Kohlen und Höckerling gestreuet: Sehet ihr? sagt der gescheite Mann, ich hab es gleich gemerkt, daß was anders dahinter ist, jest wollen wir schon helfen, in neuen Mond komme ich. Und was geschiehet? er leget sich auf den Kranken mit erbärmlichen Verstellungen, murmelt sehr vieles, fangt lang nach den Ohdem, dan stehet er auf und bethheitert, er habe die Krankheit an sich gezogen, jest läßt er sich ein Glas Brandwein reichen, um sich wieder zu erhollen, dann fangt er an zu Eßen und zu Trinken oft bis zum Überfluß: — Bey den Abschied? macht er schon die Bemerkung, das dieses Übel sehr groß seye, und so lang Zeit betarf, in wie lang es her kam, die Krankheit zurück gehen muß. Doch der Kranke froh: Aber die Zeit ist verfloßen, und der Leidende wird schwächer, dan laßen sie den gescheiten Mann noch einmal kommen, der kommt ganz traurig, und sagt in geheim den Anwesenden? ich hab es mir wohl eingebildet, das noch ein Geheimniß dahinter stecke, lieben Leütel, daß hat ihn ein Gut [: Jude :] rückwärts bewiesen, da kann ich nicht mehr helfen. Bey einen anderen sagt der Hauptlügner? ein altes Weib hat ihm in Todt verschrieben. So muß also der arme Kranke bey seinen Elend mit lauter Biesen und Sprächen sein Leben enden.

7<sup>tes</sup> Noch ein schönes und wahrhaftes Historietel muß ich hier niederschreiben, das vor zweyen Jahren geschehen. Eine Frau! welche ein Übel in Kopf und Genick bekommen, ärztliche Hülfe war umsonst, weil der Körper seine Wirkung versagte, nun ließ sich die Wohlweise durch schwache Köpfe überreden, welches bey Kranken sehr leicht sein kann, sie schickte zu einen gescheiten Mann in Buchwald auf der Beyreüter Grenze, und was gab sie den Boten mit? ihre schmutzigen Nachtkleider.

O: welche Fantasie, das wäre wohl ein gescheiter Mann, der nur in denen Kleidern ohne den Kranken zu sehen, auf eine große Entfernung, solche verböste Übel heilen könnte, dem ohngeachtet? sie glaubte fest, und war mit ihren albernen Auhang für den Aberglauben eingenommen? bis sie Starb. 1823. R: v. Masaj.

Stens Die zweyte Frau! die von dieser Vorhergehenten unterrichtet, und zwanzig Meilen weiter entfernt war, begieng noch einen unsinnigeren Streich, und sündete alle vierzehn Tage ihre Nachtkleider mit den Postwagen nach Eger, und von da an den gescheiten Mann, das er die Kleider Biese: Diese hatte noch gutte Säfte, und ihre Unverdorbene Natur hat sich durch länge der Zeit selbst geholfen, und nicht der Betrüger mit seiner Gaukeley, der die Katholicken [: die er nach seiner Mundart, Kartholischen nennet :] wegen ihrer Dumheit derb Prellt und auslacht [: Prag :] eine Freundin der Vorigen :]

Hier saget noch der Abergläubische: ja! er hat doch schon manchen geholfen, das glaubest du Bledsinniger, Zufall und noch unverdorbene Säfte haben noch manchen gerettet, und nicht die aufgelegten Teufels Hände, noch weniger sein Bärngemurmel.

Blinder Mensch! eröffne auf mein Zuruffen einmal deine Augen, und sehe dein Unglück, welches dich erwartet! wann du dich von Aberglauben verblenden und von solchen Unmenschen betrügen läßt.

Es war am Feste der Heil: Aposteln Petri et Pauli. Den 29<sup>ten</sup> Juni 1824.

Das eine Zimmermanns-Frau von Aegidi-Anger bey Eger zu mir kam, und klagte über sterbliche Ohnmächten bey der Nacht, ich fragte was sie gebraucht oder sonst ärztliche Mittel angewendet habe; ihr Geständniß war? sie habe einen Mann aus Eger? mit ihren schmutzigen Hembte in den Buchwald an der bayreüter Gränze an den dortigen Mann abgesendet, dieser? mit Beyhilfe seiner Wünschruthe, ließ mir sagen, daß ich einen Gächfluß in mir habe, gab den Bothen vier Zettel, welche eingeschlagen fest zusammen genähet waren, sie möchte einen jeden der Ersten Dreyen A. 9. Tage am Hals tragen, und nach selben 9. Tagen, allzeit in ein fließendes Wasser rückwärts werffen, mit den Bemerten sich nicht umzuschauen, den vierten Zettel aber? auf den Rücken in Niederleibel einnähen, und ein ganzes Jahr am Leibe tragen.

Ich fragt sie nun? was hat er für diese Zetteln verlangt?

Vor jeden 30. Krz: C: Münz.

Nach dieser treüen Erzhlung, gab ich dieser leichtgläubigen Frau einen kleinen Verweis, und machte ihr begreiflich, das dieses eine unverantwortliche Betrügerey seye. Der Mann ein verwildeter

Holzpalter und Einöds-bewohner, Protestant, der weder die nöthigen Ränntiße der Religion, noch weniger Begriffe von edlen Wissenschaften besitzt, der weder Schreiben [: wie es die beyliegenden Zettel beweisen :] noch lesen kann: der bloß mit Beyhülfe gedungenen schlechten Gesinnel seine teuflische Krameereyen als Wunderwerke ausposaunen läßt, die mit erdichten Lügen seine Kunst zuverbreiten wissen.

Solchen schänkt sie Gottvergehene Frau ihr Zutrauen: Schande für katholische Christen, wann sie sich von Uberglauben, und schlechten Menschen Verführen lassen, Gott! der gerechte Vater, strafft oft ganze Familien, und läßt sie in ihren Unglauben umkommen.

Nun verlangte ich von ihr die Zettel, sie wolte Anfangs nicht, weil sie glaubte es könnte mir und ihr etwas Schaden, ja vielleicht gar Hererey oder der Teufel darinnen sein. Nein! gieb sie es nur mir noch Einen [: welchen ich mit A. bezeichnete :] und den anderen mit B. hab ich selbstn aus ihren anhabenden Niederleibel ausgedrennt, machte sie gleich auf, zeigte ihr die Hiti Haki, aus welche sie entlich den Betrug einsah.

Hier solte die wachsamme Policej und jede Obrigkeit, wie auch Seelsorger, einen Augenmert auf solche Betrüger haben, nicht aber an solchen Männern rächen, welche durch Erfahrungen und Ränntiße der Arzneykunde, manche Proben ihrer Geschidlichkeit abgelegt, ja manchen Dürftigen an innerlich und äußerlichen Krankheiten Rath und Hülfe geleistet haben, mit Hohn und Gelächter, aus Mangel eines ärztlichen Diploms, verachten, oder gar mit ungerechten Straffen betrogen. Ich bleibe bey diesem Satz stehen. Den Menschen gut Rathen und Helfen, ist nicht Gesetzwiderig.

Nach allen denen sauberen Brüderlen, kommen verlarvte Andächtler, die durch ihre heil: Sprüche, Gebethe, und geschriebene Anhang-Zettel, Kräuter und Wurzel-Betischerlen, Lutas-Zettel und Amolets, alle Menschen heilen, und auch durch ihre Magic [: aber dritter Klasse :] viel wissen wollen, besonders in Diebstehlen, Zaubereyen, und Herfen. Wo aber das Wort Magi oder Magus herkommt und was es heißt? ist dieses! die Magi waren schon bey denen Persern, was die Philosophie bey denen Griechen, und werden in drey Klassen unterschieden, wovon die ersten wirklich rechtschaffene Gelehrte in der Astronomie, die anderen gaben Priester, Wahrsager und Rätthe bey denen Königen ab, die dritte aber waren Gauckler, Betrüger, Säckeldiebe, und schändte Gesellen, wie es in unseren Zeitten eine Menge giebt. Von welchen ich hier schreibe, und einige ihrer Wunderthaten erzehlen werde. Als?

*Der Weiber*      *Bürgerlicher National  
Tracht —*      *Der Männer*



*Die Braut*



*Der Brautigam*





1<sup>tes</sup> Da sind so manche unter denen Bürgern, wie auch Landleuten, welche das Fieber verschreiben, wie das beyliegende Formular zeigt, dieses rückwärts angehängen, und am neunten Tag in das Wasser geworffen ohne sich umzusehen: Soll für das kalte

### Wieder das kalte Fieber.



Fieber helfen, wann es — nicht mehr kommt. Ein solcher Zettel wird eingenähet, und um 10. auch 12. Kreützer verkauft.

2<sup>tes</sup> Wieder die Wuth der Menschen und Thiere, wann sie von wüthenden Hunden gebissen worden, ist ebenfals ein solcher Abriß davon beyhanden, wird auch als ein Geheimniß für Geldt verkauft.

3<sup>ten</sup> Wann einen Jäger sein Gewöhr verthan oder nicht Soedtet, so schreibt er die Aufschrift des Kreüzes Christi, auf ein Zetterl, wickelt 3. Weizenkörnlein darein, und macht es unter die Schwanzschraube. Und es soll helfen.

4<sup>ten</sup> Will ein Jäger glücklich sein, in seinen Forst und Jagdweisen, so bethet er Täglich 15. Vater unser und so viel Ave Maria, zum geheimen Leyden Christi.

5<sup>ten</sup> Um das ein Jäger sein Wild in der Revier erhalte, so macht er 3. Kreüz mit seinen Hirschfänger gegen die vier Weltgegenden, und schlöpet eine Galgenfette, woran ein Dieb gehangen, um seine Revier, so gehet kein Wild hinaus. Ein Jägerstückel.

6<sup>ten</sup> Hat jemand das Rothlauf, der nehme ein Licht, zünde es an, und fahre mit den Licht 3. mal um das Rothlauf, bethe 5. Vat: un: und Ave: und laße das Licht ausbrennen.

### Segen den wüthenden Hundsbiß.

Wer die Medaille beden beschädigten Ebel mit fließenden Wasser Auch sind diese Worte verunglückten Menschen werth befunden worden da es sehr viele wüthen-

S, A, I, O, R,  
A, R, E, S, O,  
I, E, N, E, I,  
O, S, E, R, A,  
R, O, I, A, S,

sühet, kan sie 9 Tage lang auf bünden, täglich aber die Wunde abgewaschen.  
auf Brod zu schreiben und denen oder Vieh zu Essen geben, sehr besonders im Jahre 1798 et 99, Hunde gab.

7<sup>ten</sup> Ein anderes Mittel! schreibe die aufgezichneten Buchstaben auf das Rothlauf, und bethe 5. Vat: un: und Av: Wird 6 Krz: von Armen bezahlt, von Reichen nach belieben.

8<sup>ten</sup> Sodann giebt es auch Leüte, die Chemysche Freisgrofschen, Steine, Wolfszähne, Glendthier-Klauen, auch für das Gliederreißen besitzen diese verschiedene Metale, welche sie 9. Tage anhängen, und mit täglichen Gebethen bestärken, soll gewis helfen.

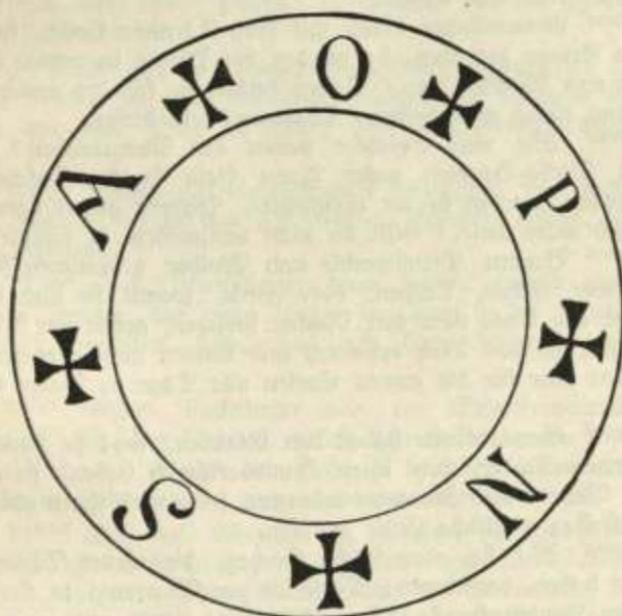
9<sup>ten</sup> Um das Blut zu stillen, bey einer Wunde oder Aderlaß: bindet man einen Groschen oder Dehr auf die Wunde, wo ein Marienbild darauf geprägt ist, es bleibt sogleich stehen.

10<sup>ten</sup> Talisman, Vorzüglich machen abergläubische Menschen ein großes Werk daraus, wan selbe einen Mansfeldtischen Thaler von Jahr 1612. mit den Wahlpruch besitzen Bei Gott ist Rath und That. Wer denselben bey sich trägt, niemals mit einem Pferd stürzen könne, ja gar Hieb, Etich und Schuß frey sey.

11<sup>tes</sup> Ein anderer Talisman, auf welchen der Ritter St: Georgius, und auf der Rückseite der Heiland im Schiffe schlaffent mit seinen Jüngern. Die Umschr: In Tempestate securitas. Wird von abergläubischen Leuten für ein Amulet gehalten, welches die Kraft für alle leibliche Unfälle haben soll.

### Wieder das Rothlauf oder wilde Feuer.

Nimm Ofenruß, mache es mit Lein- oder Baumöl an und schreibe 2 Kreis auf den Ort, wo das Rothlauf, entlich zeichne die 5 Buchstaben mit so viel Kreuz in die Kreise, bette zur verehrung der S. h. 5 Wunden Christi 5 Vater unser und zu Ehren Mariä so viel englische Gruß, Sodann zu Ehren der hl. Agatha 1 Vater unser und Ave Mariae.



12<sup>tes</sup> Viele aus denen abergläubischen Leuten! Die Klug sein wollen bethen das Christophorus Gebeth und Fasten 21. Tage streng bei Wasser und Brod, und warum? Der Teüfel soll Geldt bringen: O: ihr Narren! wann und wem! hat dieser arme Teüfel Geldt gebracht: Habt ihr eüch derb anlügen laßen.

13<sup>tes</sup> Andere bethen zu der Heil: Corona, als Sachverwalterin über alle Schätze: Welcher Sterbliche kann auftreten und be-

haupten, das die heiligen Gottes solche Ungerechtigkeiten begehen sollten sich mit irdischen Dingen welche vergänglich! abzugeben. Wieder eine ausgefuchte Lüge.

14<sup>ten</sup> Dann haben besonders die Soldaten den Aberglauben, wan sie ein Schildwacht-Büchlein bei sich tragen, kann sie keine Kugel treffen noch ein Feind überwinden: Ubrigens können sie alles Böses thun: Schlechte Grundsätze.

15<sup>ten</sup> Ein Stabs-Officir hat sich im Krieg einen Hangstrick von einem armen Sünder um den rechten Arm binden lassen, um in Gefecht nicht überwunden zu werden. Wann es zutrifft.

16<sup>ten</sup> Die Schmide nehmen Armenfünder Stricke, wilde Pferde zu bezähmen, sie sagen wann sie das wildeste Pferd damit anhängen, selbes gedultig wie ein Lamm stehet. Großer Glaube, das wird ein jeder gutter Hanfstrick leisten.

17<sup>ten</sup> Armenfünder Hand mit drey Körnlein Haber, in Stall unter die Krippe gegraben, da werden die Pferde in gutten Stand, bey Leib und Muthig seyn. Dabey bethen sie für die armen Seelen. Kann einem was dolleres Traumen? als dieses.

18<sup>ten</sup> Wie viele Spiehler haben den Aberglauben? wann sie einen Diebs-Daumen unter ihrem Geld in der Tasche oder Beutel haben, werden sie nie verspiehlen, sondern allzeit gewinnen, mein Rath wäre dieser? wilst du nicht verspiehlen, so spiehle nicht.

19<sup>ten</sup> Bauern, Dienstknechte und Weiber, gebrauchen sich der Armenfünder Fesen, Lappen, oder Flecke, womit sie ihre Ochsen und Kühe alle Tage über den Rücken streichen, geben vor? das sie durch dieses, schönes Vieh erhalten, und können nicht verbezet werden, bethen aber für die armen Seelen alle Tage 3. Vater u: und Ave Mar:

20<sup>ten</sup> Gewärbsleüte haben den Glauben, wan sie etwas von einem Armen-Sünder, bey ihren Handwerkszeich haben, so werden sie mehr Verkehr und Zutrauen erlangen, jeder wird ihnen abkauffen, und sie Hoffen glückliche Leüte zu seyn.

21<sup>ten</sup> Wo sie aber solche Sachen, die weder Wehrt noch Wirkung haben, hernehmen. Muß ich zur Warnung es für jedermann hier kundmachen? Es giebt hier im Land, und aufer Land eine große Anzahl Abdecker, Flurer, oder Wasenmeister, Schäfer, Hirten und Landstreicher, die! weil ihnen ihre Grundherrn oder Obrigkeiten und Gemeinden nichts zu Leben geben, und vielmehr aus schmutziger Gewinsucht, selbe auf Einöden hin verweisen, alwo sie mit ihren Kindern verwildern, diese, sage ich, machen solche Betrüger und Landstreicher, machen den Bauern und Bäuerinnen verschiedene Herereyen weiß, bringen Armenfünder-Stricke und Fesen, Gebeine und Nägel, mit der Versicherung! es bey einem Scharff-

richter gekauft zu haben. Nun frage ich? wie viele geprüfte Scharfrichter giebt es! ich muß schon sagen, in unserem Königreich? kaum sechs an der Zahl, und von diesen Männern glaube ich das nicht einer so niedriger und feichter Denkungsart sein wird. Nein! jedem wird Ehre und guter Ruff wehrt seyn, obwohlen so mancher Dumkopf sich als Vielwüßer erlaubt, sachen zu erzehlen, was nie von feinen gedenkt noch weniger geschehen ist. Zum Beyspiehl!

I<sup>ens</sup> Es ist die Sage fast allgemein, der Scharfrichter hat ein gewisses Arcanum oder Getränk, welches er vor jeder Execution einnimmt, um eine gewisse Begierde und Grausamkeit zu erhalten, wie ich auch schon öfters bey Gelegenheit von ansehnlichen großen Geistern gefragt worden bin! Nehmen sie dan etwas vor der Execution ein! und meine gründliche Antwort war jederzeit! Nein, ich erfülle nur meine Pflicht, zu welcher mich die göttliche Vorsehung bestimmt hat.

II<sup>ens</sup> Ist eine noch seüchtere Erzehlung: Wann ein Delinquent Gnade erhält, so muß der Scharfrichter eine schwarze Henne zerreißen, um nur Blut zu sehen, und seine Grausamkeit zu befriedigen.

III<sup>ens</sup> Wann ein Scharfrichter unglücklich und nicht gut gerichtet hat, so soll es ihm ein anderer Bewiesen haben, das er drey Köpfe gesehen.

IV<sup>ens</sup> Der Scharfrichter kann wissen, sobald einer in sein Zimmer kommt, der über kurz oder lang in die Hände der Gerechtigkeit verfallen solle, das sich das Schwert bewege und zittere.

V<sup>ens</sup> Geben Verlesümtter vor, der Scharfrichter bey einer Execution mit den Strang, drücke den Delinquenten an den geheimen Ort, um ebender den Todt zu befördern, diese derbe Lüge hat nur in einen saichten und schwachen Kopf ihren sitz.

VI<sup>ens</sup> Alle diese Aberglauben schließen sich mit diesen! Wann ein Kind mit aufrecht gekehrten Gesichte zur Welt kommt, so erschrecken die anwesenden Weiber mit der Hebamme, machen es nach der Zeit, wann das Kind am Leben bleibt denen Eltern zu wissen, das dieses Kind denen Händen der Gerechtigkeit nicht entgehen kann, wan der Scharfrichter dem Kind nicht hilft, und mit dem Richtschwert das Kind blutrighig macht.

Möchte doch der große Geist der Wahrheit geben, das Menschen aus allen Ständen billiger und edler denken lehren, und besonders gegen Unschuldige liebevoller sein mögen sich nicht von Aberglauben und Vorurtheil hinreißen, sondern mit Schonung und Ver nunft alle Menschen ohne Ausnahme behandeln.

Woher aber diese Geringschätzung von Hohen wie von Niedern, warum sehet man den Scharfrichter als ein Wunderthier, als ein Auswurff der Menschheit an, mit welcher Verachtung und Herabsetzung begegnet man ihm, welcher Stolz entwickelt sich bey manchen mit den Scharfrichter zu sprächen, warum schlüßet man ihn von der freundschaftlichen Gesellschaft, und von Umgang der Größeren aus, auf diese Fragen! können und werden sie nichts wissen, als? und was? — das er Scharfrichter ist, aber doch ein rechtlicher und redlicher Mann.

Wie kommt es aber doch? wann er ein rechtlicher und redlicher Mann, das man ihm geringschätzet und Abscheu gegen ihm höhet? Die Ursache lieget am Tage: Schon Eltern! wan ein Kind was verabscheuungswürdiges begeheth, so sagen sie? Ey pfuj Henker, siehest du den Scharfrichter, wan du nicht folge leistest und ungehorsam bist, so schneidet er dir den Kopf ab. Wird das Kind größer und sehet sich betrogen, findet anstat dessen Liebe und Güte, so ist es denen Eltern schon nicht recht, wan ein Kind dem Scharfrichter die Hand küßet oder den Hut abziehet, da schreit die Mutter! gleich gehe herein, und da bekommt der kleine junge Herr oder Fräulein einen derben vertweis! schämeest du dich nicht, den Scharfrichter die Hand zu küßen, gehe nur noch einmal hin, er hauhet dir gewiß den Kopf ab. So ist die Abneigung schon eingepflanzt, sind es schon größere, ist es denen Eltern auch nicht recht, Bekantschaft oder Umgang mit ihm zu haben, und so gehet es immer weiter, selbst die ansehnlicheren meinen vielleicht vergieftet oder verzaubert zu werden, wan der Scharfrichter bey seiner Tafel oder in seinen Gallawagen bey ihm sitzen sollte. Sind es Unverwante oder gar Blutsfreunde durch Heyrat, da ist es gar aus, da muß der redlichste, undatelhafteste Mann, es ihr Bewiesen haben, da speyhen sie vor selbe aus, da thun sie als wann sie selbe nicht kennen da ist kein abscheulicher Namen in der Welt, den er und sie nicht bekommt; Dieses ist noch nicht genug, jetzt kommt es auf den Grund, welches und was das Volk zum Abscheu reizt: Ist wohl eine Pafionspredigt, in welcher der Prediger wan er die Leidensgeschichte dem Volcke recht mahlerisch an das Herz legen will, um sie zum Mitleid gegen Christum zu bewegen, über die Henker und Henkersknechte, über ihre Grausamkeiten und Rache herziehet, ist wohl ein Kreüzweg-Büchlein, in welchen bey jeder Betrachtung oder Vers des Liebes! die Henker und Henkersknechte herhalten müssen. O: welche Lügen! so gar bey öffentlichen Andachten werden unschuldige Menschen verleümet, zurückgewiesen, und zur Verachtung aufgestellt. Ist das nicht Aberglauben, ist das nicht unverzeihlicher Vorurtheil, sind das nicht handgreifliche Lügen: den Einsichtsvollen, Vernünf-

tigen muß es erröthen, und Schande bedeckt den Stolz der abergläubischen Verleümler: Ich muß nun abrechnen um meinen Zweck nicht zu verfehlen.

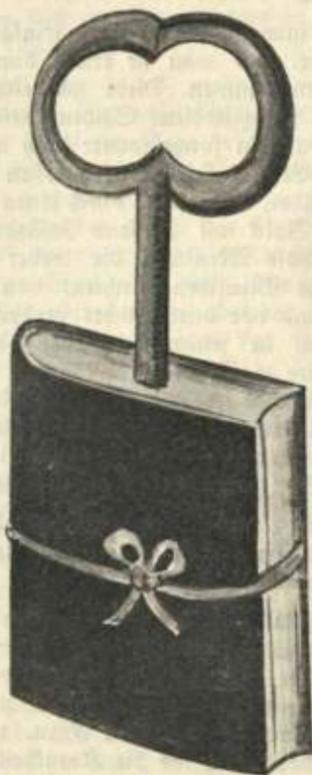
Es giebt noch eine schlimmere Klasse der Menschen, welche durch abergläubische Mittel ganz zu Betrüger werden, das sind diese: wie ich oben gesagt, von Diebstählen, Zaubereyen und Hezereyen gebrauch machen.

1<sup>tes</sup> Es ist so mancher durch listige Einfälle in Ruß, besonders die Scharfrichter, als wan sie etwas durch die Magie oder Schwarzkunst bewürken könnten, Diebe zu beschwören, ihnen die Angst zu thun das sie gestohlene Sachen zurückstellen müßen, es tarf einmal glücken, das ein forchtsammer noch nicht verbohrter Dieb etwas zurück bringt: Er soll sich schröcken lassen durch den Scharfrichter oder Todtengräber, oder sonst durch einen verruffenen Mann, so wird es bey dem Volk mit Tausend Zusätzen beandt, und es wäre zu Wünschen böse Menschen die weder Gott noch Geseze, doch wenigstens solche Menschen fürchten, von denen sie glauben, daß sie alles wissen und vor denen nichts verborgen bleibt, dan es siehet den Dieb gleich in seinen Erdspiegel oder an Firmament. Dieses, sage ich, wäre wohl solchen Männern zu verzeihen, wan sonst kein Intreße dahinter ist, und bloß bey diesen Bescheid bleibt, den Verunglückten zu trösten! Was ich thun kann, lieber Freund oder Freundin, werde ich nicht unterlassen, sein sie getröst Gottes Hilfe ist mit uns.

Was aber weiters unter Betrügern vorgehet ist nicht zu verzeihen, die sich nichts daraus machen armen Unglücklichen um den letzten Rest ihres Vermögens zu bringen, als:

2<sup>tes</sup> Wann zum Beispiel! einen etwas gestohlen worden, oder jemand unversehens erkranket, oder einer etwas Wichtiges vorzunehmen, oder der sich zu verheyrathen willens ist, und so f: geben die leichtsinnig abergläubischen Leute, zu einen sogenannten geschickten weisen Mann, oder klugen Frau, und fragen sie, wer wohl den Diebstahl begangen, wo die Krankheit herriehre, ob dieses oder jenes glücklich ausschlagen werde, ob man diese oder jene Person zur Ehe bekommen werde, u: s: f: Der weiße Mann oder kluge Frau, gehet hierauf in die Kammer, schauet in den Stein [: welches ein Necromantischer Krystall :] oder Spiegel, zuweilen auch ein Jaspis ist, nachdem sie vorher die Sprüche und Seegen heimlich auf den Schein mit verschiedenen Krimassen gesprochen, so solle alsdann im Spiegel, nach vorbergehender Bezahlung, das Begehrte erscheinen, wie es sich zutragen werde, welches die Necromantisten oder Betrüger alsdann dem Fragenden referiren.

3<sup>tes</sup> Andere verkundschafte den Diebstahl also: Sie stecken einen Schlüssel in ein Psalmbuch [: welches sie beede nicht gekauft noch bezahlt, sondern ererbt, daher sie diese Stücke auch den Erbschlüssel und Erbspalter nennen :] auf einen gewissen Vers eines gewissen Psalms, von oben hinein, das die Handhabe oben heraus bleibe, binden alsdann das Psalmbuch feste zu, halten den Schlüssel

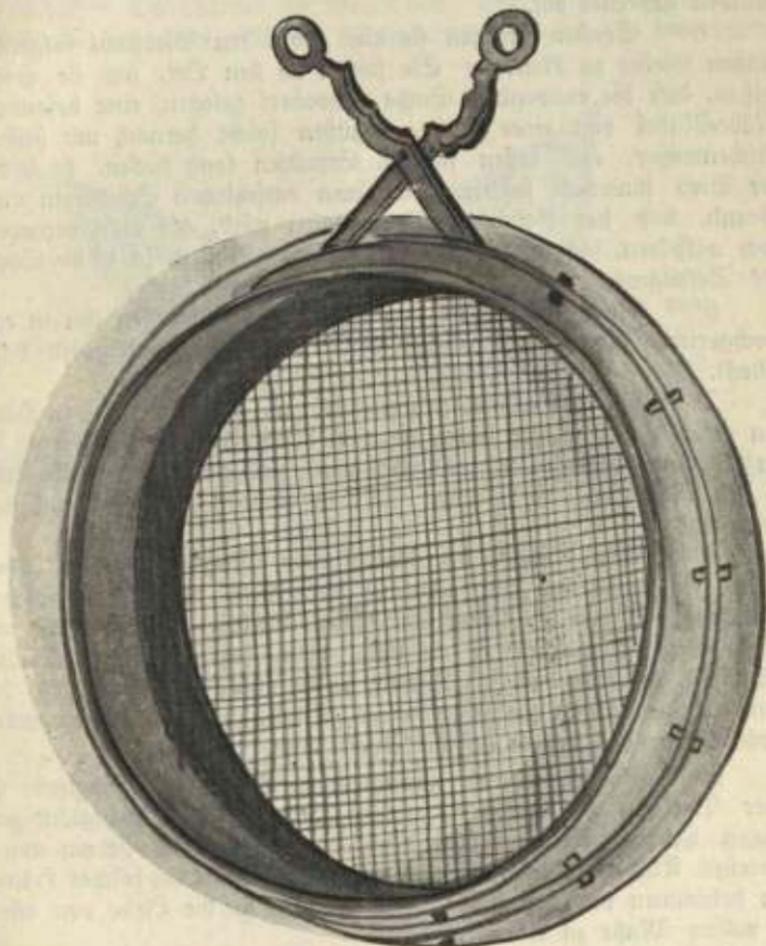


Der Erbspalter und Erbschlüssel.

nur mit denen zweyen Zeigfingern, und nennen nach einander etliche verdächtige Personen mit Namen, bey welchen Namen sich nun der Schlüssel mit den Buch herum drehet, denselben halten sie vor den Dieb.

4<sup>tes</sup> So verhält es sich auch mit den Erbsieb und Erbschere, wan zu einen solchen Siebdreher ein unglücklich Bestohlerer kommt,

so muß ihm derselbe einige Namen der Verjohnten auf welche sie den meisten Verdacht haben, auf Zetteln schreiben: Nun nimbt der geschickte Mann das Erbsieb, und stecket auf den Raif die offene Erbschere, an denen zweyen Dehren haltet zu jeder Seite einer



Das Erbsieb und Erbschere.

mit den Zeigfinger das Dehr, nach einen langen geheimen Gemurmel und Verstellungen, bey welchen Namen sich das Sieb umdrehet dieser oder diese soll und muß der Dieb sein.

5<sup>ten</sup> Machen auch solche Betrüger denen abergläubischen Leuten weiß, wann der Dieb das Gestohlene nicht wieder zurück-

bringen will, so machet er ihm nicht nur die Angst, sondern auch eine schwarze Nase oder Finger: Mit diesen schon halb befriediget gehet der Unglückliche nach Haus, doch machet der Angewissenhafte seine Kunst nicht ehenter, bis er den armen Einfalt um einige Gulden geprellt hat.

6<sup>tes</sup> Sonsten bringen sie auch wohl den Diebstahl folgender maßen wieder zu Handen: Sie stecken an den Ort, wo sie gewis wissen, daß die entwendete Sache verwahret gelegen, eine besondere Nähe-Nadel von einer Leiche, begüßen solche hernach mit heißen Leichenwasser, und lassen sie 24. Stundten lang stecken, so leidet der Dieb innerhalb solcher Zeit einen entsetzlichen Schmerzen und Brand, daß das Gesichte voller Blasen wird, die nicht vergehen noch aufhören, bis er den Diebstahl wieder bringet, so ist die Sage des Betrügers.

6<sup>tes</sup> Auch nehmen sie den Fußtritt, und werffen ihn in ein Hochgericht, dieser Dieb bleibet nicht verborgen, und wird bald endect.

7<sup>tes</sup> Ein anderesmal nehmen sie das, was ein Dieb in Händen gehabt, und wieder liegen gelassen oder verlohren, geben es in ein Säcklein begießen es mit Rosurin, und hangen das Säcklein in den Rauchfang, so wie das Säcklein verdort, so zehret auch der Dieb aus.

8<sup>tes</sup> Wann einem der Knecht oder Magd entlauffen, oder einem Freidenmägdin ihr Gallandon entwichen, nehmet ein solcher Betrüger von dem die Leute hieff haben wollen, ein Stücklein von seinen Gewand welches er an Leib hatte, leget es in ein Mühlpfännlein, laßet hernach die Mühle gehen und starck lauffen, so bekommen die Flüchtigen eine solche Angst, daß sie müssen wider zurückkehren, das heißen sie die Angst thun.

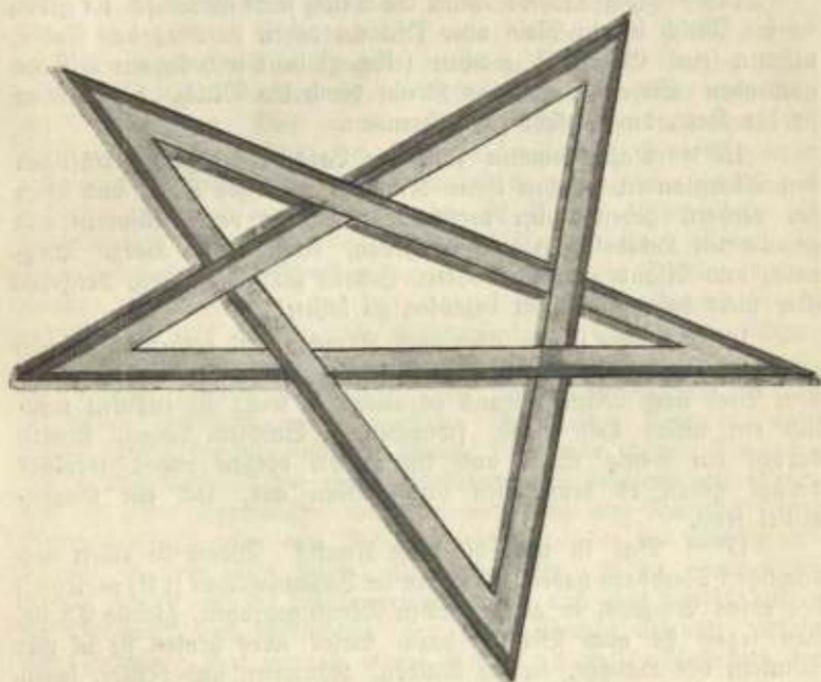
9<sup>tes</sup> Die Liebe und unnatürlichen Hang oder Begierde zu einer Person zu beweisen, geben Betrüger den leichtgläubigen jungen Leuten, Maulwurf-Bräulein, und sagen es ist ein ungebohrenes Kinderhändlein. Wann die jungen Leute ein solches Händlein bekommen und bey sich tragen, glauben sie die Liebe von allen im vollen Maße zu erlangen.

10<sup>tes</sup> Es wird auch noch von den klugen Frauen angerathen an die Bettstätte und Wiegen Druitten-Füße anzumahlen oder wenigstens mit der Kreide schreiben zu lassen, um nicht von der Drut oder Alb gedruckt zu werden, ein Aberglauben aus den Heidenthum.

11<sup>tes</sup> Es giebt auch noch böse Leute die von Aberglauben ganz eingenommen sein, sie gehen an einen Montag oder Samstag, oder in ersten May zu ihren Nachbarn, und schleichen sich in den

Kuhstall, stehlen von denen Kühen die Milch, und tragen sie in ihren Stall, damit reiben sie ihren Kühen die Euter so können jene keine nutz oder schmalzreiche Milch mehr haben, hingegen bekommen diese allen Nutzen.

12<sup>tes</sup> Da begehret der Gegentheil, das ist die vermeinte Bezauverte, noch einen größeren Aberglauben: Wann die Hausmutter



*Signa te signat temeremet tangis et angis.*

Der Druiten-Fuß oder Druiten-Fuß.

ausrühret, und keine Butter wird, schmieret sie alsobald das Butterfaß auswendig am Boden, mit frischen Menschenoth, den Milchram aber laßet sie heiß werden, in das Butterfaß gethan, und eine gutte halbe Stundte stark gerühret, hernach in den Abtritt gegossen, so ist dan der Zauberin ihre Milch und Butter so stincent, als wie ein Menschenoth, daß sie nichts davon brauchen kann, da kommen die diebischen Leute und wollen etwas aus dem Haus entlehen,

man läßt ihnen aber nichts zukommen, da gehen sie dan Traurig davon, und der Nutzen kommt von Stund an wieder.

13<sup>ten</sup> Andere wann sie ausrühren, und keine Butter werden will, nehmen von einer Dornhecke früh vor Sonnen-Aufgang drey lange Schufruthen, die recht dornig sind, und hauen das Butterfaß in Teufels-Namen: dann glauben sie! die Hebe hat die Heze leiden müssen.

14<sup>ten</sup> Noch andere! wann die Milch nicht aufwürft, da geben sie die Milch in ein Rein oder Pfanne, geben sie über das Feuer, nehmen eine Grassichel machen selbe glühent und fahren mit der glühenden Sichel 3. mal ins Kreiß durch die Milch, da glauben sie der Heze, das Gesicht zu verbrennen.

15<sup>ten</sup> Dazu kommen nun die Landstreicher und bekräftigen den Aberglauben, machen ihnen Kund! ihr ganzes Haus und Vieh sey verbergt, geben ihnen verschiedene Pulver von Heißamen und gepulverten Hundsköpfen zum Eingeben, Kugeln von Harz, Weyrauch und Usand zum Verbohren, Zetteln zum Rauchern, vergeßen aber nicht dabey, sich gutt bezahlen zu lassen.

16<sup>ten</sup> Andere stoßen Weyrauch, Myrhen, und rothen Knoblauch an einen Donnerstag zu gleichen Theilen untereinander, geben solches dem Vieh nach Mittag, wann es ausgehen will; sie nehmen nemlich ein neuen Leib Brod, schneiden 3. Stücklein davon, streuen darauf ein wenig Salz, und legen von obigen etwas weniges darauf geben es dem Vieh und treiben aus, soll ein Gegenmittel seyn.

17<sup>ten</sup> Das ist noch die beste Kunst? Wann sie einen verdächtigen Nachbarn haben: Nehmen sie Johanneskraut [: Hypericon :] des edlen Dorants, in abnehmenden Mond gegraben, gleiche Theile, dan legen sie auch Beyfuß dazu, dieses alles hengen sie in vier Winkeln des Hauses, in die Stüben, Kammern und Keller, legen es in das Bette, tragen es am Hals, gebrauchen alle acht Tage eine Meßerspitze voll innerlich, und geben es auch dem Vieh innerlich mit Salz vermischet, da glauben sie von aller Zauberrey ganz sicher zu seyn.

18<sup>ten</sup> Zu lezt darf ich auch nicht der Kartenschlagerinnen vergeßen die durch ihre verdamliche Kunst, ihre Lügen meisterlich zu Verlaufen wißen. Alles! alles! was die klug sein wollenten Leute wißen wollen, können sie bey solchen nichtswerthigen Dirnen erfahren, und es ist leicht zu errathen! Kommen junge Mädgen, die anfangen die Liebe zu empfinden, möchten sie auch schon gleich wißen, ob es an Liebhabern nicht fehlen sollte, durch welche ihr Glück oder Unglück abhängt. Kommen schon verdorbene Dirnen, die wollen nur von der Freüe ihrer Buhler nachricht einziehen, ob er ihr Freü,

ob er keine andere daneben, oder eine andere ihm nachgehe; Kommen Weiber die oft unnöthige Eysersucht in ihrem Herzen herumtragen, die gerne wissen wollen, ob sie gesegneten Leibs, wie es mit ihren Kindern oder anderen Glücksumständen stehe: Andere kommen zu Fragen, welche Feinde ihr Schaden wollen, und von welchen sie betrogen oder bestohlen worden seyn: Kommen alte Mütterlein, die wollen wissen von ihren Gönnern und ihren entfernten Kindern, ob sie noch Leben oder gestorben seyn, ob sie bei Mitteln oder in Elend schmachten; Dieß und dergleichen wissen diese Pestien allerliebst durch zweytheilige Fragen heraus zu Fanzeln. Darum schlagen sie die Karte drey mal mit wiederholten Fragen: Das erste mal! als Vorbereitung: Das zweyte mal! als Erfindung; und das dritte mal! als bestätigte Thatsache. Ach welchen Anheil, Janz, Argwohn und Verleümtungen richten diese schlüpfrichen Zungen an, zu welchen entwendungen und betrügereyen geben sie Anlaß. Was tragen die Hausfächter! an Geldt, Leinwand und Seifen, ihren Eltern ab. Was entwenden Dienstbothen an Brod, Schmalz, Mehl und dergleichen, ihren Frauen aus den Haus. Auch jene Damen stehlen gröblich, die aus Scherz und Kurzweil solche verschmüßte Lügnerinnen zu sich kommen lassen, zu welchen Gespräch giebt selbe Anlaß, und welche Unschulden, die die Welt noch nicht kannten, werden oft dabey verführet, und verdorben. Nichts ist so klein, das nicht etwas großes daraus entstehen könnte. Hier habe ich nun eine ganze Reihe von Aberglauben niedergeschrieben, und behaupte mit Recht, das ein jeder Aberglaube, wann er auch nicht zum Nachtheil seines Nebenmenschen, oder aus Habsucht geschiehet, oder mit Betrug verbunden ist, ein nicht kleines Verbrechen sey, weiln gemeiniglich Gottes Hielfe auf die Seite gesetzt wird, und jeder handelt wieder die Vernunft und Sittlichkeit, der solche Sachen glaubt, Zulaßt und Betreibt. Hat jemand einen Zweifel an dieser Wahrheit, der Prüfe sich selbst, und lese die göttlichen Bücher des alten und neuen Testaments über diese Stellen, von welchen ich nur einige wenige Anführe.

Gott der Herr sprach zu Mose in II Buch Exodus genannt, am 22. Cap: 18. Vers: Die Zauberer und dergleichen Betrüger sollst du nicht leben lassen.

III Buch Mose Leviticus, am 19. Cap: 31. Vers: Ihr sollt euch nicht zu denen Wahrsagern wenden, noch etwas von denen Zeichendeütern fragen, das ihr nicht von ihnen verunreiniget und verdorben werdet, Ich bin der Herr euer Gott.

Im V. Buch Mose, am 18. Cap: 10. 11. Vers. Auch daß nicht einer gefunden werde, der ein Weißager, oder ein Traümer, oder der auf Vogelgeschrey achtet, oder ein Zauberer sey. Noch

ein Beschwörer, noch der Rath suche bey den Teufelsbeschwörern, noch der die Wahrheit von den Todten frage.

In der Offenbarung Johannes am 21. Cap: 8. Vers. Zaubernern und allen Lügern wird ihr Theil seyn in dem See, der mit Feuer und Schwefel brennet, welches ist der zweyte Todt.

Eger den 3. März 1823.

Karl Huf,  
m. p.

Fortsetzung: Wann jemanden Von Blut Traümet, und bey den Erwachen eine Henne Krähet, so bedeutet es ein Unglück im Haus. (Kann sich wohl etwas ereignen).

Am Walburg-Abend, stechen die Bauers-Weiber grünen Wasen aus, und legen denselben vor die Schwelle der Stallthüre, und warum? Damit wan die Heze kommt nicht hinein kann, bis sie alle die Gräslein gezehlet hat: Unterdeßen wird es Tag, und die Heze muß unverrichteter Sache wieder abziehen. Das ist wohl wieder ein lächerliches Hexenstückel.

Wann die Stadt oder Landleute, ein Kalb verkauffen, so geben sie von den Kalb einige Hare der Kuh ein, damit sie nicht Prille oder Anthet. (Kann zutreffen wan sonst die Kuh fromm und bey mehreren Vieh stehet.)

In einen Erbsenacker, die ersten Erbsenblüthe abgerissen, diese Blüthe im nemlichen Feld, zwischen zwey Kieselsteine gelegt: So ist die ganze Frucht verdorben, und Kocht von diesen Felde keine Erbsen weich. (Dieses kann sich ereignen, wan die Art der Erbsen hart, oder das Feld zum Erbsenbau nicht geeignet ist, dan gute Frucht in guten Grund wird wohl Gedeihen. Ein Abergläubischer Mensch wird alle Anfälle den Gestirn, Geistern, Hexen oder Zaubereyen zumuthen.)

### Beiträge zum Aberglauben.

Ich hoffe nicht, das einer meiner christl: Leser, von dem allen was ich hier von abergläubischen Mitteln niedergeschrieben habe, einen unrechten Gebrauch machen, oder einen falschen Begriff haben werde, meine Absicht war und bleibt immer, einem jeden der von dieser Seuche angesteckt! zu heilen, jenem aber, der durch Unwissenheit verführet worden! belehren, den Betrüger und ungewissenhaften Säckeldieb! zu Beschämen, seine Teufels-Larve! abzuziehen und zu bessern.

Erstlich wil ich in Kürze sagen, was von den Aly und der Trute gehalten und gesagt wird: Aly und Trute ist einerley, zu Zeiten des Heydenthums, haben die Druitten oder Truten heydnische

Priesterinnen in denen Alpen und Berghölen gewohnet, zu welchen die Leute wegen ihrer verstellten Frömmigkeit großes Zutrauen hatten, nach der Belehrung zum Christl: Glauben, blieb viel des Aberglaubens unter denen Christen bis auf den heutigen Tag, und soll jetzt nach der Meinung unerfahrener halb verdorbener Leute? der Alp oder die Erute, bald eine Hexe, bald der Geist eines andern Menschen, bald der Teüfel seyn. So albern diese Meinung ist, eben so albern sind die Mittel, die sie dagegen vorschlagen.

Wenn man von dem Drucke des Alps oder der Erute frey seyn will sagen viele unverständige Land und Stadt Leute, soll man ehe man zu Bette gehet, die Schuhe oder Pantoffeln umkehren, oder einem Topf beim Feuer sieden lassen, oder soll derjenige der von den Alp oder Erute gedruckt worden, den Stuhl oder Bank worauf er gesäßen von der stelle rücken oder umkehren. Sollte man es denken, das Menschen solchen lappischen Mitteln ihren Beyfall schenken könnten. Der Alp oder die Erute kommt von nichts andern her, als von Vollblütigkeit, oder von überladung des Magens von Speisen und Trank.

Zweytens! Was ist wohl der feürige Drache? Ich weis es, daß nach dem höchst unvernünftigen Wahne abergläubischer Leute! der feürige Drache Niemand anders als der Teüfel selbst seye, und seinen Klienten Käse, Quark, Butter und andere Lebensmittel zuschleppen soll, und gemeinlich durch den Rauchfang oder Schornstein hineinfahrt, Nun ist nach ihren Wahne nichts gewisers, als daß in einen solchen Hauße, in das sich der feürige Drache durch den Rauchfang oder Schornstein hinein ließ, eine Hexe wohne, die der Teüfel besucht, und beschenkt. Es giebt fogar Leute die wissen wollen wie der Drach aussehe, daß er ein spiziges Maul, kleine Schweinohren, und auf den Kopf Borsten habe, und so lang wie ein Wiesbaum seye. Hinweg mit diesen Pöken! Der feürige Drach ist nichts-weniger als der Teüfel; sondern eine Lusterscheinung, die aus brennbaren Dünsten bestehet, die sich durch Reiben an einander entzündet haben, und sich schlangenförmig beweget, Eine gleiche Eigenschaft ist mit den Irrwischen oder Irrlichtern.

Altraunen waren D r i t t e n s ! in der grauen Vorzeit auch Betrügerinnen, besonders in der Oberpfalz, die sehr großen Unfug mit den Landleuten getriben haben, in unseren Zeitten giebt es sehr viele dergleichen Betrüger, die Vorgeben: Der Altraun (Mandragora) den sie Galgen-Männlein nennen, unter den Hochgericht gegraben würde, woselbst sie aus den erhendkten herunter fallenden Saamen sich generiren, solches ist ein Fabelwerk und erzbetrügeren, indem sie dergleichen Altraun aus der Mandragra-Wurzel schnitzen, derselben menschliche Gestalt geben, und damit die Wurzel Haare bekommen,

ihr ein Gerstenkorn einstecken, der hernach auswächst, und kleine Fäserlein als Haare vorstellet, worauf sie diesem also geschnittenen Bildgen, ein klein weiß Hemd anziehen, ihm ein Gürtel um den Leib thun, solches in ein Schächtlein legen, und also den Leuten, besonders Handwerkern und Handelsleuten um vieles Geldt verkauffen, welche hierauf ihr Vertrauen von Gott ab, und auf ein so Hezenwert setzen.

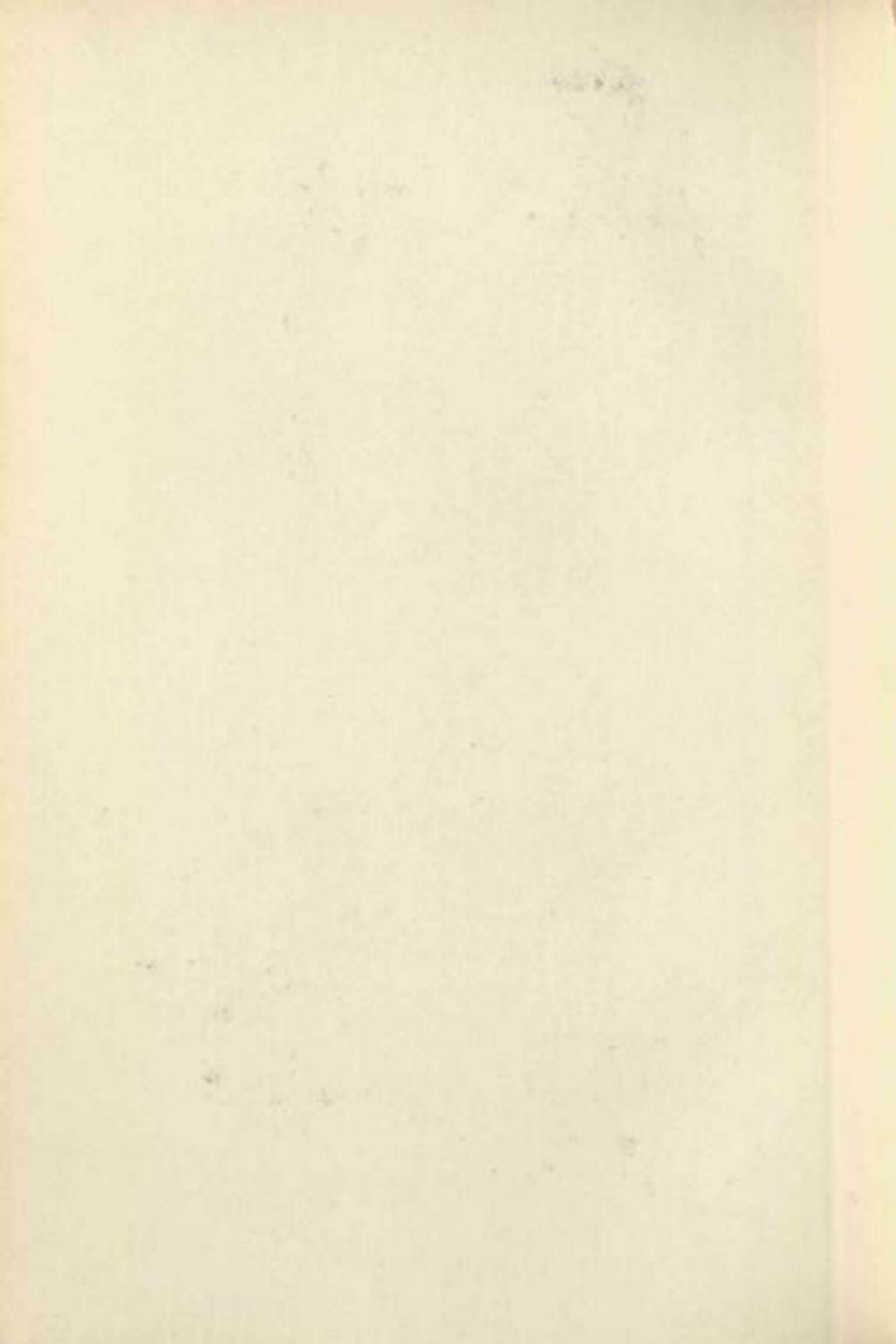
**Viertens!** machen solche Betrüger auch aus den großen Weegbreit, der an feuchten Orten an liebsten wächst, dergleichen Männlein, die ihre Haare aus denen Blättern oder Blätterrippen sehr künstlich heraus zu ziehen wissen, und eben auf diese Art den abergläubischen Leuten, welche aus Geldgürde, mit dem, was Gott giebt, nicht zufrieden, auf guttes Glück verkauffen.

**Fünftens!** Hezen, Unholden (*Lamiae, Striges*) Ist die allgemeine Sage der albernen und abergläubischen Menschen, das es Leute sind, die entweder durch Hülfe des Teufels, oder auch wohl durch natürliche, ihnen selbst nicht genugsam bekannte Mittel, anderen Leuten böses thun, und zuweilen von dem Teufel durch die Luft an gewisse Orter geführt werden sollen, wo sie mit ihnen Tanzen, Schwelgen, und Unzucht treiben. Ach du armer Teufel, du mußt doch alles thun und gethan haben, ich versichere und behaupte mit Grund! wann Menschen unter einander nicht mehr teuflische Handlungen und Schurkereyen begeben würden! als dieser, so wäre kein Mensch Unglücklich, sondern alle Glücklich.

**Necromantia, ist Sechstens!** ein Theil der Zauberey, welche von den Todten oder längst Verstorbenen unterschiedliche Sachen vermittelst teuflischer Beschwörungen zu erforschen suchet, gleichwie jene Here zu Endor gethan, von welcher in den I. Buch Sam: am 28. Cap: zu lesen. **Necromantischer-Spiegel** ist ein Krystal oder geschliffener Zaspis, dessen sich in unseren Zeiten die Necromantisten oder Todtenbeschwörer gebrauchen, um die armen Leute zu betrügen.

**Siebtens:** Herrschet noch ein abscheulicher Aberglaube, wann ein Kind ungestaltet wird, oder sonst bledinnig auf die Welt kommt, so nennet man selbe Wechsel-Balg. Diese Kinder nach der gemeinen Sage, sollen die Hezen mit den Teufel gezeüget haben, und hernach an anderer von ihnen gestohlner junger Kinder Stelle den unglücklichen Eltern eingeschoben haben, sie sollen insgemein erschrecklich gefräßig, faul und ungestalt seyn, auch wen man sie übel hält und mit einer neuen Ruthe haubet bis Blut kommt, von den Hezen bey Nacht wieder abgehollt, und das vorige Kind, welches sie entwendet, an deren Stelle zurück bringen. Daß sind einmal wieder unverzeihliche Lügen, die denen Einfältigen Land-





Der Bauer  
Feb.



Die Bäuerin  
März



Der Säger



Der Zwickler  
April





leüten von solchen Betrügern vorgeschwägt wird, laſet euch ihr armen Leüte doch einmal zu Recht weiſen, und Gottes! allein Macht erkennen.

**Ach tens!** Iſt die Sage der Waldbewohner von den verwuſchenen Jäger der zu gewiſſen Zeiten mit Hunden jagd, ſie glauben, mit einen Gereiſch auch das Bellen der Hunde gehört zu haben: Die Sache verhält ſich ſo: Wenn mehrere größere Eülen! Die man Uhu nennt, des Abends in der Luft fliegen, ſo machen ſie wie alle Raubsvögel ein Gereiſch und Geſchrei, welches den Bellen der Hunde, wenn ſie ein Wild jagen öhulich iſt. Auf dieſes iſt der Aberglaube, und die Behauptung es ſey ein Geſpenſt! entſtanden.

**Neüntens:** Es wird ſo viel von denen Nigen erzählt, die im Waſer wohnen und den Menſchen nach dem Leben ſtreben oder trachten ſollen, es wird ſogar behauptet, daß man Waſergeiſter oder Waſermänner geſehen habe; Dieſes Märchen zu glauben müßte man ſeine fünf Sinne verlohren haben, wenn man ſolchen Undinge Glauben beymeſſen ſoll, woher es aber komme! iſt Wahrscheinlich die Unrecht verſtandenen Fabeln, der alten Dichter, welche gewiſſe Gottheiten erdichteten, die ſich bey Flüſſen und Quellen ſollen aufgehhalten haben.

**Sehtens!** Iſt ein abſcheülicher Aberglaube unter den Hausmüttern, der Stadt und des Landes, ſie laſſen nicht zu, daß jemand im Haus einen alten Beſen ganz verbrenne, ſondern müſſen allzeit das Bündwerk aufſchneiden und öfnen, und warum? es iſt recht albern! ſie behaupten, daß in den Beſen arme Seelen zu leyden haben, und auf dieſe Art erlöſet werden.

**Eülftens!** Ein gleiches glauben ſie auch mit den Thürangeln, und Dulden nicht mit der Thür zu werffen, noch weniger ſie knirren oder pfeiffen zu laſſen, da muß die Thürangel gleich eingeschmiert werden, damit die armen Seelen nicht ſo viel zu Leyden haben. Lieben Leüte verthilget dieſe ſündhafte Aberglaube, ſchänket eüeren Verſtorbenen ein frommes Andenken, durch ein andächtiges Gebet zu Gott.

**Zwölftens!** Habe ich ſchon etwas von den Gebrauch der Wünſchruthe geſchrieben, nun wil ich auch noch die Beſchwörung derſelben hier anführen. Beim Schneiden des Reiſes reden ſie daſelbe mit folgenden Worten an:

Gott grüße dich, du edles Reis;  
Mit Gott dem Vater ſuch' ich dich;  
Mit Gott dem Sohne find ich dich;  
Mit Gott des heiligen Geiſtes Kraft brauch' ich dich.

Ich beschwöre dich, Ruthe, bey der Kraft des Allerhöchsten, daß du mir wollest zeigen, was ich dir gebiete, und solches gewiß und wahr, so rein und klar, als Maria die Mutter Gottes, eine reine Jungfrau war, da sie unsern Herrn Jesum Christum gebahr, im Namen des Vaters † des Sohnes † und des heiligen Geistes † Amen. Welch ein Mißbrauch des göttlichen Namens! Das Reis von einer Haselstaude soll das tauglichste seyn; ob schon die Gabel von einem jeden Holze taugen soll; ja Einige verfertigten sie sogar von Papier oder Fischbein.

Dreyzehntes! Das Feuer zu löschen, giebt es zwar viele Seegen und Gebete, hier aber will ich das höchst abergläubische Mittel niederschreiben, welches ein Jäger in der Oberpfalz für ein bewährtes Mittel hielt. Er verbrannte einen Laib Hausbrod bis er schwarz ward, stieße ihn zu Pulver, thäte ein wenig Stuben-Auslebrig, und das Bösig aus einer Meßerscheide geklopft dazu, bande es in ein Bündlein, und warf es in die Brunst, so hat sich das Feuer gleich gedämpft.

Vierzehntes! Ein Soldat hatte dieses Mittel, wann ein Feuer in einem Gebäude ausgebrochen, er nahm ein ganzes Hemdt von einer Magd, worinn ihr Menstruum war, oder ein besetztes Leilach von einer Kindbetterin, und warf es stillschweigends zusammen gewickelt in das Feuer, so verlosch es auf der Stelle.

Fünfzehntes! Hab ich gelesen von einem Ziegäiner folgendes Stücklein. Man solle Morgens oder Abends ein Kohlschwarze-Henne aus den Nest nehmen, solcher den Hals abschneiden, auf die Erden werffen, und den Magen ganz aus dem Leibe schneiden, aber nichts davon nehmen, sondern alles beysammen lassen. Als dann soll man den Magen in ein Stücklein Menstruosisches Hemdt, wo es am meisten ist, eines Tellers groß von einen noch unfehlbar reinen Jungfräulein wickeln samt einem Ey, das ganz gewiß an einen Gründonnerstag gelegt worden, diese drey Stück mit Wachs umgeben, in ein Achtels-Maas-Häfllein thun, und wohl Verdeckt unter die Hausthüre oder Schwelle vergraben. Ein solches Haus soll von Feuer, wan es auch hinten und vorne von Feuer umgeben, befreihet und sicher seyn. Nun das ist ein rechtes Ziegäiner Stückel. Ich schließe nun meine Winterarbeit, möchte doch der Frühling auch Frühlingsherzen hervorbringen, in welchen der Aberglaube und schändliche Betrügereyen verfaule, an dessen Statt, neue Raime edler religiöser Gesinnungen aufwachsen mögen. Den Gott hat niemanden Lieb, dann den, in welchen die wahre Weisheit wohnet.

Zu lesen in Buch der Weisheit am 7 Cap: 28 Vers. Welcher Mensch kann den Rathschlag Gottes wissen? Oder wer möchte

doch nun gedenken, was Gottes Wille wäre. Den aller Menschen Gedanken sind furchtsam, und all unsere Vorsicht ist ungewiß. Buch d: Weisß: 9. Cap: 13, 14. Vers.

O: Herr Du hast die alten Einwohner Deines Landes gehaßet, denn sie thaten Dir auch feindseliche Werke nämlich Unglauben, Zauberey, und unrechtes Opfer. Buch d. Weisß: 12. Cap: 3, 4 Vers.

Hielt Deinem Volcke, o: Herr! und seegne Dein Erbschaft, regiere sie, und erhöhe sie in Ewigkeit.

Gott hat einmal geredet, da hörte ich die zwey Stücke, daß bey Gott Gewalt ist. Und bey Dir, o Herr, Barmherzigkeit: Daß du bezahlest einem jeglichen, wie er es mit seinen Werken verdient hat. Psalm. LXI. 12, 13. Vers.

Gott allein die Ehre.

Eger den 13<sup>ten</sup> März 1823.

R. Huß,  
m. p.

Fortsetzung:

Wann ein Manns oder Weibspersohn zu Gevattern stehet und währent den Kirchgang das Waßer abschlägt, so sollen sie zuvor das Einbünd, oder Pathengeld aus der Tasche thun, dan so bald sie dasselbe unter währenter Verrichtung ihrer Nothdurft bey sich behalten, so wird das Kind das Bethbrunzen nicht lassen können. Wieder ein derber Aberglauben, es kann wohl zutreffen: wann das ein körperliches Gebrächen, oder vernachlässigt und schmutzig erzogen wird. Das Gegenmittel ist erstlich zum Aberglauben sehr paßent: Wan man auf der Straße einen Bündknopf von einen alten Strick findet, diesen soll der Fñder dem Kind stillschweigend unter das Leintuch legen, so wird es aufhören. Ich meine aber der Vater oder die Mutter nehme einen neuen Strick, und haube den Bethbrunzer einige mal recht durch, dieses wird beßer helfen.

Man gebraucht auch dieses Mittel dafür, und kann gut sein, wan es ein Naturfehler ist; Man nehme die Fischlein, welche die Hechten in Bauch haben, mache sie zu Pulver, und gebe dieses Pulver nach größe des Kindes öfters, 1. 2. 3. Messerspitzevoll in Waßer ein. Kann leicht helfen.

Am Heil: Ostertag in der Früh vor Tagesanbruch, gehen viele Stadt und Landbewohner, an ein fließendes Waßer! und waschen sich: Und warum? Das sie keine Krätze oder Hautauschlag bekommen. Wan sonst kein anderes Geheimniß dahinter, so wird wohl an jeden Tag das öftere Waschen und reinigen für solches Übel gut seyn. Sind aber fromme Absichten der Zweck, so sage ich, waschet zur Heil: Osterzeit vielmehr eure Herzen durch eine

wahre Buße, von den Wust böser Neigungen und Gewohnheiten, so werdet ihr Sittlich rein und gutte Menschen seyn.

Die Giecht zu vertreiben, soll dieses daß gewiese und. Probate Mittel seyn, wie folgt? Der mit diesen Ubel behaftete, gehe selbst drey Tage nach den vollen Mond, zu einer Weydenstaude, suche sich einen jährigen Schuß oder Sproßen der gut biegsam ist aus, nehme ihn in die linke Hand, und spräche dazu:

Weydenzweig! ich komm zu Dir, meine 77. Giechten und Giechtinnen, die bring ich Dir, ich will dich wünden (dann nimt er die rechte Hand dazu) ich will dich binden (dann macht er ganz behutsam einen Knopf) das Hesse mir Gott Vater (Hier ziehet der Giechtbrüchige den Knopf zusammen) (und spricht weiter fort) Gott Sohn, Gott heiliger Geist Amen.

Alsdan gehet er zurück ohne sich umzusehen, und bethe 5. Vater-unser und so viel Ave Maria zu Ehren der heil: 5. Wunden Jesu Christi.

1mo: Bürgerlicher Nationaltracht der Männer 1750.

Was bürgerliche Beamte und Künstler? Diese haben sich von andern Bürgern unterschieden. Erstere hatten Perücken, theils mit Zöpfen, theils mit Haarbeuteln, auch nur Locken von Haaren, dan gab es auch Perücken von weißer Wolle gestrickt. Große weiße Halstücher und Vorhemtlein, große bis über die halbe Hände vorragende Mannschetten, oder nach der egerer Mundart Tazeln. Der Rock von roth, grün, oder Blauen Tuch ganz kurz bis in die Kniehle, gesteiße Schößl, kurze Aermel, und große mit Knöpfen besetzte Aufschläge, das Kamisol war ohngefähr eine quär Hand kürzer als der Rock, von oben über die Brust bis zur Hälfte offen und uneingeknüpft beide! Rock und Kamisol, waren von oben bis unten mit schönen Metallenen, oder Seidenen Knöpfen gezierd. Die Beinkleider ganz kurz und eng, von der Hieste bis unter dem Knie. Weiß oder schwarz seidene Strümpfe, hohe Stöckel-abfähschuhe mit kleinen silbernen Schnallen, mit Silber beschlagenes Rohr und Degen mit silbernen Gefäß, der Hut wurde größtentheils unter den linken Arm oder in der Hand getragen. Auch Goldbortürte Hüte waren Mode.

Die Zweytern haben sich nur in Farben und Haaren unterschieden, da die Erstern gebuderte Perücken und Haare, diese aber nicht, sondern ihre Haare waren bis über das Hals Schlüssel hinunter abgeschnitten, welche oben ein Haarclamm zusammenhilt, die Hüte waren mit drey gleichen Stülpen. Die Fleischhauer oder Metzler,

hatten rothbraune Röcke mit rothen Westen, Schmid und Wagner dunkelbraune, Gerber lohbraune, Becken und Müller milchweiße, Suttmacher, Fischer, Schloßer etc. blaue Röcke mit silbernen Knöpfen, von eben den Schnitt, nebst diesen hatte ein jeder an großen Festtagen einen schönen Mantel mit einen Handbreitern Kragen, meistens von Mausfarben Tuch, oder wie die Rockfarbe. Dann hatten sie silberne Hosen und Schuhschnallen, wie auch ein spanisches Rohr mit einen großen silbernen Knopf.

#### II<sup>do</sup>: Der bürgerliche National-Tracht der Weiber.

Die Ledigen hatten geflochtene Haare, mit einer Nestelnadel in ein Nest zusammengewunden und mit Bändern besteckt, sodan einen Perlenbändel wie ein Diadem um die Stirne gebunden, um den Hals eine goldene Kette oder auch Perlen. Das Brustmieder war mit silbernen Haaken und mit einer silbernen Kette eingeschnürt, sodann hatte sie eine Kamelotene Suppe oder langes Kleid mit dergleichen Rock, über selbes eine bey zwey Pfund schwere silberne Leibgürtel schön gearbeitet. Über die Suppe war von außen ein weiß genähtes kleines Halstuch, oder auch von Seide unbestimmter Farbe mit Gold oder Silber gestickt, und so war auch das Vortuch oder Schürze, weiße Strümpfe und schwarze aufgeriebene Schuhe mit weißen, hohen Stöckeln, und kleinen silbernen Schnallen, Das Betbuch von rothen, blauen oder grünen Sammet überzogen, und schwer mit silber ganz künstlich beschlagen, dan einen großen Jerusalemer oder Cocos Rosenkranz mit einem Kreuz, ebenfalls in silber Gefast. Die Weiber oder Verbeyrateten hatten keine geflochtenen Haare mit Bändern, sondern anstatt dessen eine goldene zweythellige Schleppehaube mit Perlenbändl, übrigens war kein großer Unterschied in ihren Anzug.

#### III<sup>do</sup> Der ländliche Bauertracht der Männer.

Ein Mann in seinen dalarmeßigen Oberrock von brauner Farbe, halb mit Leinwand gefüttert, und Haffen anstatt Knöpfen, grünen tuchenen Brustfleck, am Hals weit aufgeschnitten, das man das Hembe mit einen Steinknöpflein sah, an der Seite zum einknöpfen, über selben sind die großen weiten Bodledernen oder Zwillingleinewandenen schwarzen Hosen, durch einen schwarz ledernen Hosenträger befestiget. In Sommer weiß leinene, im Winter schwarz wollene Strümpfe und Rindlederne Schuhe mit Riemen gebunden, auch Rahmstiefel. Den Kopf mit kurzgestutzten Haaren? bedeckt ein kleiner runder kuhhaarener mit Wolle vermischter ungesütteter schwarzer Hut, um welchen ein schwarzer zweyfinger breiter Riemen denselben an Kopf befestiget. Im Winter trug selber ein grün tuchenes Mützel mit Ragen oder Itesball aufgeschlagen unter den

kleinen Hut, und so gieng auch der Bräutigam mitten im Sommer mit Mütze und Fäufelingen zur Copulation. Um den Hals, hatte er einen schmalen schwarzen Flor.

Die Ledigen hatten zwar den nemlichen Anzug, nur Brustfleck war Karmosinroth von Tuch, oder weiß von Leinwand, am Hals und Brust mit blauer Seide ganz zierlich aus genähet und mit drey kleinen Knöpflein besetzt, um den Hutknopf anstatt des Riemen ein rothes wollenes Fünfer breites Bündlein, bey einer Trauer hatten sie einen langen Flohr über den Hut zwey Ellen lang herab hangen, Ledige und Verheyratete. Vor großer Kälte schünten sie sich durch einen Murfel oder Katzenball-Schopfschaube, Tuchene Faustling und einen Zippelpelz der hinten und vorne ganz, und zur Seite zum Einknöpfen war, im Sommer hatten sie ein Goller ganz kurz bis an die Hieste oder einen Zwillingstütel.

#### IV<sup>to</sup>: Was die Landweiber anbelangt?

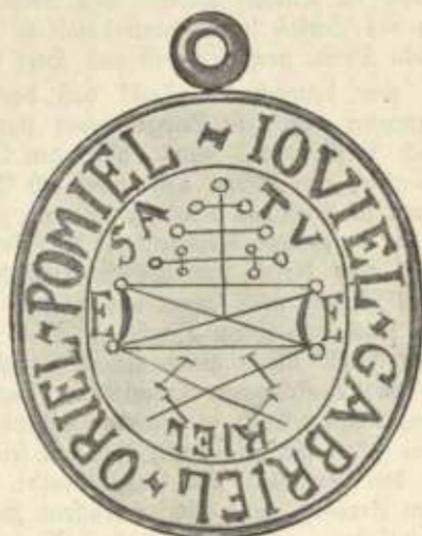
Ist ihr gemeiner Tracht, ein weißes Zwillingstüchlein um den Kopf, gleich einer Haube gebunden, allwo man hinten ein kleines Hasübchen sehet. Um den Hals schlüft sich das gefaltete Hemmet mit einer kleinen Herzschnalle, dann eine geschnierte Brust oder Mäder, um und um mit einer Wurst, auf welcher die schwarz zeichenen Röcke ruhen, die Brust ist schwarz, blau, oder violet von Seide oder Zeich, vorne der eingeschnirte Brustdeckel, hat schön gefärbte Einlägel mit gelb oder weiße Borten, das Wammes ist von schwarzen Tuch oder Zeich mit Schaffellen gefüttert, kurz von Leib, engen Aermeln und langen stehenden 6. Schößeln, in Winter einen Ledernen schafbraunen Pelz mit weißen Nathschnüren, von eben den Schnitt. Das Halstuch! ist ein viereckiger Taffet, Halsflohr genannt, welcher über die Schuldern geworffen, gleichsam eine Kapuze vorstellet, nebst mehrern Röcken, hat die Bauersfrau eine blaue gellelte leinene Schürze, dann schwarz wollene Strümpfe, rindlederne Stöckelschube mit einer rothen Spizlasche einer Handbreit über den Schubund hinunter hangen. Nebst dem hatte sie zum Buß, wann sie in die Stadt oder Kirche gegangen, eine Leibgürtel von der Linken zur Rechten hangen, an welcher ein Schlüssel und Schaide mit einen langen Messer angebracht war.

Die ledigen Mägdelein tragen unter den Kopftüchlein hinten geflochtene Haare, um einer starken Nestnadel mit rother Wolle umwickelt, bey der Trauer schwarze Wolle, die Gefallenen aber weder roth noch schwarz, Haben sie große Trauer, so bünden sie ein weißes Stirnbündel um, und setzen eine große schwarze Fischotter oder Zobelhaube auf, legen einen weißen leinenen, Schleyer über

die Schuldern, welcher bis an die Waaden von hinten, von vorne aber über die Brust, bis an das Schürzenband gieng.

Die Braut wann sie mit ihren Brautmägdlinnen zur Copulation gegangen haben ihre Haare am Nacken ganz breit mit rother Wolle geflochten, und hangen als Zöpfe über den Rücken, um die Stirne aber hatten sie Glockenbändl auf schwarzen Sammet, auf den Kopf ein Rosmarin Kränzlein, über die Schuldern trug sie

### Arcanum Arcanorum



Sen

### Magisterium Philosophorum

Der goldene Königlische Maasstab.

einen schwarzen tuchenen langen Mantel mit einem kleinen Kragen. Dieser Mantel hatte nach ihrer Meinung und nach den Unterricht der alten Mütterlein die Wunderkraft, wan ein Weib in das Kindbeth gekommen, und unter den sechs Wochen im Hause umgeben wolte, hatte sie ihren Brautmantel umgenommen, welcher sie von allen Unfällen und Übeln der Druitten, Verschreyen und Gespenstern beschützte, bey ihren Ableben nach kurz oder lang, wurde sie in ihren Brautmantel eingewickelt und begraben. Ein gleiches thaten

sie auch mit ihren Kindern, das neugebohrne Kind durfte nicht ebenter in die Wiege oder Krippein gelegt werden, bis unter dem Bethliß ein Feuerstahl und Schlaflanz von einer Dornbede eingesteckt worden, an Kopf und Fuß der Wiege aber Druitten Füße angemahlen und mit Weihwasser eingesprengt und gesegnet wurde, bey den Austragen, haben sie dem Kind verschiedene Amolets Freisgrofschen, Wurzeln, Steine, Mårzenhasen-Augen und Wolfszåhne angehangen, damit es nur von aller Hexerey befrehet, und gegen einen Wechselbald nicht möge vertauscht werden, wann es nun Abend geworden, und alles zu Bethe gegangen, darf ja nicht vergessen werden, das die Kindes Mutter den hölzernen Kochlöffel vor die Thür in das Schloß steckt, dann damit ist alles Verrigelt, das kein Alb, kein Druit, noch Erdgeist und Hexe hinein kann.

Draß sich aber dennoch der Fall! daß das Kind unruhig geworden und etwann durch ein Leibgrümmen stark geweinet hat, da war es gleich verschrieben, damit aber den Übel abgeholfen werde, ließ man gleich eine Kluge, und unter alle Weiber berühmte Frau hollen, damit sie über das Kind språche, die gefalzene Stirne ablecke (welches das unfehlbare Kennzeichen des Verschreiben war) und Büße: Als aber dieses mit größter Vorsicht geschehen ist, möchte die Kindes Mutter noch gerne wissen, wer doch diese sein möchte die diesem Kind und ihrem Hauße so Feind wäre; die für ihren Säckel kluge Frau, nimt gleich die Wunderkarte zur Hand, macht ihr durch das Aufschlagen verschiedene Fragen, und beantwortet es selbst, das am Ende es niemand anders! als ein altes Weib, Sigåünerin oder gar ein Jude gewesen sein muß: Macht ihr aber gleich den Vorschlag mit diesen Rath: keinen Montag noch weniger am Freytag, eine alte verruffene Hexe oder Juden in die Stube einzulassen. Solche dergleichen Aberglauben giebt es noch eine Menge auf den Land, welche ich jetzt nicht beschreiben will.

Nun aber noch einmal auf die Braut zu kommen, hat selbst nebst anderen Aberglauben noch diesen Unterricht zu beobachten, das wann sie zu der Copulation gehet nur nicht zu vergessen, das Milchseihüchlein auf ihre Brüst einzuschnüren, dieses Hüchlein hat nachmalen die Kraft den vollen Nutzen von ihren Vieh zu haben, wan sie die Milch durch ein solches Hüchlein seihet, und Milch und Butter mehret sich, ist auch besser in Geschmack und Güte; damit aber das Haus noch besser bestiehe, so wird ein Hegenbanner zu Rath gezogen, der verrichtet seinen Zauberspruch so Kråftig, und giebt den Albernern Bauernvold, einige! sein sollende Armenfünder Fånger oder Lappen, als ein wehrtes Hielfsmittel, das kein Drach noch Hegenkrotte ihrem Hauße noch Menschen noch Vieh

etwas Böses zufügen kann. Ach möchten sich doch einmal die Menschen auf den Land belehren, und von solchen Aberglauben und Unfug warnen lassen.

Lehret vielmehr wahre Gottesverehrung, beflisset und machet eich mit den Grundsätzen der reinen Christus-Religion bekannt, richtet euer Haushalten nach selben ein seyt Fleißig in der Arbeit, und haltet eüree Kinder, wie auch Dienstbothen zur Andacht und Furcht-Gottes an, so wird eich der Seegen von Himmel herab! hier Glücklich und dort Seelig machen. Amen.

Alles zur größeren Ehre Gottes.

---

## Anmerkungen.

### Seite 3.

Laubfrosch. Hiezu vgl. Grohmann, Aberglauben und Gebräuche in Böhmen und Mähren. Prag 1864. Derselbe, Aralte Sympathiemittel aus Böhmen. (Mitt. d. V. f. Gesch. d. D. i. V. Jahrg. IV) — Johann Zübling, Die Tiere in der deutsch. Volksmedizin in alter u. neuer Zeit. Wittweida. S. 39. — Über Tiere im Volksaberglauben: Hovorka und Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin I. S. 413.

### Seite 4.

Schleie Zübling. S. 29—30.

Verbohren (Einpflücken) in Weiden- u. Eschenbäume. Hovorka u. Kronfeld, Vergleichende Volksmedizin Stuttgart 1908. I., S. 116, 147, 181, 253. II., 873. — Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart. (3. Bearb. von E. H. Meyer) Berlin 1900. § 488, 490. — John Alois, Sitte Brauch u. Aberglaube im deutschen Westböhmen. S. 270

Mit einem Pflasterstein streichen. Massieren des kranken Teiles. Hovorka und Kronfeld. I., S. 253.

Durch den Spalt junger Eichen ziehen. John, Sitte u. Brauch etc. S. 272. Hovorka u. Kronfeld. II. S. 879.

### Seite 5.

Kröte. Zübling. S. 250. Hovorka u. Kronfeld. I., S. 260.

Erde von einem Grab. Wuttke § 117.

Wieselball. Zübling. S. 250 Schönewert, Sitten u. Sagen der Oberpfalz 1858. S. 19, 40.

Überbein (Ganglion). Ausdehnung der Gelenkkapsel oder Sehnen-schneide meist in d. Umgeb. des Handgelenks. Wuttke. § 508, 521. Hovorka u. Kronfeld. II., S. 396.

Erbсен. Wuttke. § 136.

### Seite 6.

Turteltauben. Hovorka u. Kronfeld. S. 424. Wuttke. S. 157. John. S. 218.

Hasenblut gegen Rotlauf. Zübling. S. 56.

Braunwurz. Hovorka u. Kronfeld. I., S. 89.

Hirschkrönlein. Zübling. S. 60—71.

Gurzel von Gur, Cur, Gur = Fäule, Gur-fel. Gährung. Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. I. S. 931. Höfler, Deutsches Krankheitsnamensbuch. München 1899. S. 208.

Schuhwerfen, Bleigießen, Baumfüttern. Allgemein. In Westböhmen siehe John, Sitte u. Brauch. S. 2, 5, 18.

## Seite 7.

Rote Bänder zur Fasching. (Als Talisman gegen Besaubering).  
John, S. 37.

## Seite 8.

Erste Ausfahrt der Pflüge. Pflugbrot. John, S. 186; Grobmann, S. 143. Ulrich Zahn, Deutsche Opferbräuche. S. 74, 78, 83. Zeitschrift des Ver. f. Volkskde. Berlin XIV. (1904) S. 140—143. Leichenbrett. John S. 168—169. Allgemein im Egerlande. Über Totenbretter. Ztschft. f. öst. Volkskde. I., S. 179, X., 16 fg. Hein, Die geograph. Verbreitung der Totenbretter in den Mitt. der Anthropol. Ges. Wien XXIV., 1894. Seite 56—71. Totenbretter im Böhmerwald. Ztschft. f. öst. Volkskde. Wien VII., S. 69. Vorboten des Todes. Allgemein im Egerlande. Vgl. John, Sitte u. Brauch. S. 164, 178.

## Seite 9.

Wünschelrute John Sitte u. Brauch. S. 286, 287, 309. Urban, Volkstüml. Heilkunde Westb. Mies 1904, S. 152. Unser Egerland. VII., S. 11. Säckeland in der Ztsch. d. Ver. f. Volkskunde. Berlin XIII., S. 202.

## Seite 12.

Unternächte, Horchengehn. John. S. 19.

## Seite 13.

Büßer, büßen, Besprechen. John, S. 268, 287. hier auch die weitere Literatur. Außerdem: Nieber, Alte Bauernrecepte aus der Karlsbader Gegend (III. Jahresbericht d. wiss. Ver. f. Volkskde u. Linguistik. Prag, 1895).

## Seite 14 fgd.

Heilung durch Zwischenträger. (Kleider, Zettel.) Pars pro toto. John, S. 270.

## Seite 17 und 18.

Die Satorformel gegen wütende Hunde. Allgem. Nuch gegen Feuergefähr. Hovorka u. Kronfeld. I., S. 25. John S. 331, 274. Unser Egerland. II., S. 10.

Jägeraberglaube. Weitere Fälle: John, Sitte und Brauch. S. 324. fgd.

Rotblauf. Wuttke § 81, 157, 170, 232, 486, 520.

Amulette, Talisman Hovorka u. Kronfeld. I., S. 19, 406. II., 884. John, Sitte u. Brauch. S. 282, 273. Wuttke § 243.

Chemische Freisgroßen. Über Freisgroßenfetten. Vgl. jetzt: Zeitschrift für österr. Volkskunde. XIII. Jahrg. (1907). S. 99—109 u. insbes. 116. Hovorka u. Kronfeld. II., S. 674, 679, 680.

## Seite 19.

Christoforusgebet. John. S. 281. Wuttke § 641.

Coronagebet. John. S. 282. Wuttke § 641.

## Seite 20.

Schildwachtbüchlein. John S. 280. Reinhold Köhler, Kleine Schriften III., S. 562. Dornbusch in der Zeitschr. f. deutsche Culturgesch. (Neue Folge IV. 1875) 447. Wuttke § 259.

## Seite 24.

Diebstahl abwehren. (Erbsteb, -schere). John. S. 275, 322, 299.

## Seite 28.

Bergauberung der Milch. John. S. 203, 4, 321.

Johanniskraut (*Hypericum perforat.*) John. S. 227. Sovorka und Kronfeld. I., 228.

Kartenschlagen-legen. Wuttke § 344 fg. 777.

## Seite 30.

Walpurgis John S. 71. Wuttke § 215.

„Antbet.“ ant tun, nach Lerer Sehnsucht nach etwas Vergangenen,  
Heimweh. Unser Egerl. VII, 11; IX., 71.

Drut, Alpdrucl. Höfler, Deutsches Krankheitsnamensbuch S 755 u.  
756. John, Sitte u. Brauch. S. 97, 105, 168, 267. Wuttke § 402.

## Seite 31.

Der Drache. John, Sitte u. Brauch. S. 205, Unser Egerland IV., 8.  
Sovorka u. Kronfeld. S. 103. II., 254.

Utraun. Sovorka u. Kronfeld I., S. 14, 286.

## Seite 32.

Hexen. John S. 200, 285. Sovorka u. Kronfeld I., S. 209.

Wechseibalg. John S. 105, 108. Sovorka und Kronfeld II., S. 891.

## Seite 33.

Wilde Jäger. Unser Egerland IV., S. 7, 8, 33, VIII., S. 36, 37.

Wasser mann weibchen geister. Unf. Egerl. IV., 16, VIII., 36, IX.,  
S 41.

## Seite 34.

Feuerfegen. John, Sitte u. Brauch. S. 274, 296. Menstrualblut.  
Sovorka u. Kronfeld. I., S. 83. II., S. 615.

## Sachregister.

Die lateinischen Ziffern bedeuten die Seitenzahl der Einleitung,  
die arabischen Ziffern die Seitenzahl des Textes.

- Abend, heiliger 7.  
 Aberglaube, Ursachen desselben  
   3; Formen: mittelbare 3, un-  
   mittelbare 9.  
 Abdecker 6.  
 Ableeren des Fisches 7.  
 Abziehen 7.  
 Acker-fahrt, die erste 8; -furche 8.  
 Advent 12.  
 Aegidij-Anger in Eger 15.  
 Agatha 19.  
 Alraunen 3, 31.  
 Alp 26, 30.  
 Amulets 16, 40.  
 Angeblasen sein 5.  
 Anhängen, an den Hals 6.  
 Andreas 7, 9.  
 Angst tun, die 23, 26.  
 Armesünder-segen 20, 40; -stricke  
   20; -hand 20, 40.  
 Armeseeelen 33.  
 Auskehricht 34.  
 Barbara 7, 9.  
 Bauerntracht des Egerlandes,  
   der Männer 37, der Weiber 38.  
 Barbirer-Ordnung XXII.  
 Beifuß 28.  
 Beine, schwere 7.  
 Befen 33.  
 Bettler 8.  
 Bettbrunzen 35.  
 Birkenbaum 9.  
 Blei-kugel 5; -gießen 6.  
 Blut-stillen 18; von Blut träumen  
   30; bluttrübig machen 4; mit dem  
   Nichtschwert 21.  
 Blutgang (Menses) 6.  
 Braunwurz 6.  
 Braut-tracht 39, 40; -mantel.  
 Brot 7, 8, 28; -leib 34.  
 Brunnengräber 10.  
 Brust, die linke 6; -fleck 38.  
 Buchwald (an der Bayreuther  
   Grenze) 14, 15.  
 Butter austrühren 27, 28.  
 Bürgerstracht in Eger, 36, 37.  
 Büßen (Büßer) 13, 14.  
 Christ-abend 7, 11; -nacht 7, 9, 12.  
 Christoforusgebet 19.  
 Chronik von Eger, des Karl  
   Fuß XIV.  
 Coronagebet 19.  
 Diebe beschwören 23, 24, 25,  
   26, 27.  
 Diebsdaumen 20.  
 Degen, mit den zwölf Aposteln  
   12.  
 Drache, der feurige 31, 40.  
 Dreimal streichen 4, 5; durch den  
   Mund ziehen 6.  
 Dorant 28.  
 Dornruthen 28.  
 Drut (Druitten) 26, 30, 39; -Fuß  
   26.  
 Eberl Sophie, Hufens Frau V,  
   XIII.  
 Ei 8, 34.  
 Eiche 4.  
 Einziehen 7.  
 Elenthier-Klauen 18.  
 Erbsen 5, 30.  
 Erbschlüssel 6, 24; -sieb 24, 25;  
   -scheere 24, 25.  
 Erde 5; -spiegel 23.  
 Erdgeist, beschwören 11, 12.  
 Erdkröte 5.  
 Evangelium Johannis 9.  
 Fastnachtstag 7.  
 Faden 5, 6.  
 Feulenbauer 9.  
 Feuer 8; -löschten (beschwören) 34;  
   -stahl 40.  
 Fieber, kaltes, 4, 17; -zettel 17.  
 Fischotter 38.  
 Flechten 5.  
 Fliege 5.  
 Flöhe 5.  
 Freisgroschen, hemische 18, 40.  
 Freitag 7.  
 Freytag Gustav XV.  
 Furche 8.  
 Fuhrtritt 26.  
 Galgen-männlein 31; -nägel 12;  
   -kette 18; -strick 20.  
 Garten 7.  
 Gebetbuch, bürgerliches 37.  
 Geifern, bei Kindern 6.  
 Geld 8.

- Selbstsucht 4.  
 Georgi 3, 5.  
 Georgsthaler 19.  
 Gerstenkorn 32.  
 Gestirne 12.  
 Gevatter sehn 35.  
 Geweiht, vom Papste 10.  
 Gicht 14, 36; -fluß 15.  
 Glockenpendel 39.  
 Goethe, Wolfgang von VII—XI.  
 Goethe, August von VIII.  
 Goller 38.  
 Grab 5.  
 Grassolt, Prof. in Eger VI.  
 Grüner Sebastian, Magistratsrat,  
 Eger VI, XII.  
 Gurfel 6.  
 Haare 30.  
 Haberförner 20.  
 Hals 6, 15.  
 Hand, linke 6.  
 Harzkugeln 28.  
 Haselstaude 9.  
 Haube der Bürgerfrauen 37.  
 Hecht 35.  
 Hemd 4, 15, 34.  
 Henne, schwarz 21, 34; krähend 28.  
 Herz klopfen 6.  
 Heusamen 28.  
 Hegen 28, 30, 31, 32, 40; -guß 14.  
 Himmelszeichen, die zwölf 12.  
 Hirsch-kreuz 6; -krönlein 6.  
 Horchen gebn 13.  
 Hundswut 17, 18.  
 Huß Karl, sein Leben II—XIII;  
 seine Sammlungen VI, XI; Ver-  
 tehr mit Goethe VII—XI, seine  
 handschriftlichen Werke: Chronik  
 XV, Gedichte XVII, seine Schrift  
 „Von Aberglauben“ XXVI fgd.  
 Hypericon 28.  
 Irrlichter 8, 31.  
 Jaepis 23, 32.  
 Jäger, der verwunschene 33; -aber-  
 glaube 18.  
 Johann der Täufer 8.  
 Johanneskraut 28.  
 Jude 14, 40.  
 Jungfern-wachs 12; -pergament  
 12.  
 Kartenschlägerinnen 28.  
 Kaye 8.  
 Kieselsteine 30.  
 Kleider 14, 15.  
 Kluge (weise) Frau-Mann 23, 26.  
 Knoblauch, roter 28.  
 Knorring von XI.  
 Kohle 7.  
 Kochlöffel 40.  
 Königswart-Schloß XII;  
 -Sammlungen XIII.  
 Krüge 35.  
 Kräuterbüschel 16.  
 Kränzlein 7.  
 Kreis, zum Beschwören 12.  
 Kreuzweg 4, 12.  
 Kropf 6.  
 Kristall, necromantischer 23.  
 Laubfrosch 3.  
 Lauretto 10.  
 Läufe 5.  
 Leib-schaden 4; -gürtel der Bür-  
 gerweiber 37; der Bauernweiber  
 38.  
 Leichen-brett 7, -wasser 14, 26.  
 Licht 12.  
 Liebeszauber 26.  
 Lukas-zettel 16.  
 Magie 16, 23.  
 Mansfeldtischer Thaler 18.  
 Mandragora 31.  
 Mariengroschen 18.  
 Martersäule 4.  
 Märzbasen 6, -blut 6, -augen  
 6, 40.  
 Maulwurf 7, -brätlein 26.  
 Maus 6.  
 Meerbohnen 6.  
 Medici (studierte Ärzte) XX.  
 Menstruum 34.  
 Metalle 18.  
 Metternich Clemens Lothar,  
 Fürst, Staatskanzler XI.  
 Milch-stehlen 27; -seibtüchlein 40.  
 Mond-zunehmender 4, -abneh-  
 mender 5, 28; neuer Mond 4,  
 6, 14; voller Mond 36.  
 Montag 7.  
 Moos 5.  
 Mühlspännlein 26.  
 Rückenstechen 7.  
 Münzsammlung des Karl Huß  
 VI, VIII, X, XI, XIV.  
 Murfel 38.  
 Nachteule 8.  
 Nachend 4, 7.  
 Nähnadel (von einer Leiche) 26.  
 Necromantia 32.  
 Necromantischer Spiegel 32.  
 Nigen 33.

- Oberpfalz 31, 34.  
 Obstbäume (mit roten Bändern) 7.  
 Ostertag 35.  
 „Pader-Ordnung“ XXII.  
 Padua 10.  
 Palmsonntag 9.  
 Papst, geweiht vom 10.  
 Pathengeld 35.  
 Peter und Paul 15.  
 Pflasterstein 4.  
 Pferde, wilde zähmen 20, mutig machen 20.  
 Planeten, die sieben 12.  
 Poldergeist 8.  
 Psalm buch (Erbpfalter) 24.  
 Rauchfang 26, 31.  
 Rebhühner 8.  
 Richtschwert 21.  
 Riemer, Gelehrter aus Weimar VIII.  
 Rößkäfer 5.  
 Rosenkranz 37.  
 Rotlauf 6, 18, 19.  
 Rote Bänder (an die Obstbäume) 7.  
 Ruthenschläger 9.  
 Römerturm in Eger VIII.  
 Rückwärts werfen 4, 5, 15.  
 Salz 28.  
 Satorformel 18.  
 Scrophularia 6.  
 Sichel, glühende 28.  
 Siebdreher 24.  
 Scharfrichter, in Eger in älterer Zeit (von 1450—1827) XXI; ihre Befugnisse als Wundärzte XXI; Klageschriften der Bader und Balvirer XXI fgd.; -haus in Eger IV, VII; -aberglaube 21; Geringschätzung derselben 22, 23; -schwert 12.  
 Schanzgräber 10.  
 Schildwachtbüchlein 20.  
 Schindmesser 6.  
 Schlafklaus 40.  
 Schleier 38.  
 Schleienfisch 4.  
 Schnecken 6.  
 Schuhwerfen 6.  
 Schwefel 6.  
 Schweinefall 7.  
 Schwinden 4, 5.  
 Schwelle der Haustür 34, der Stalltür 30.  
 Spieler 20.  
 Spiegel 23.  
 Steinkänglein 8.  
 Sterben 8.  
 Streichen (über den Rücken der Eiere) 20.  
 Suppe 7.  
 Sympathia 9.  
 Talismann 18.  
 „Taheln“ (Manschette) 36.  
 Thaler, Mansfeldische 18; -Georgs 19.  
 Teufel 31, 32.  
 Todten-bein 5, -beschwörer 32.  
 Tocht 12.  
 Tracht, bürgerliche in Eger 36; der Weiber 37; bäuerliche, der Männer 37; der Weiber 38.  
 Uhu 33.  
 Unzelmann, Schauspielerin VII.  
 Umgeben, nach dem Tode 8.  
 Unternächte, die zwölf 13.  
 Überbeine 5.  
 Urin 5, vom Noße 26.  
 Verkauf, eines Kalbes 30.  
 Verschreien 40; -graben in die Erde 4.  
 Vieh, einkaufen 7.  
 Walpurgisabend 30.  
 Wammes der Bauertracht 38.  
 Weizenkörner 18.  
 Wargen 5, 6.  
 Wasen 30.  
 Wasenmeister 6.  
 Wasser-fließendes 5, 35; -ab-schlagen 35; -mann 33.  
 Wechselbals 32, 40.  
 Weib, altes 7.  
 Weidenstrauß 36.  
 Wegbreit, großer 32.  
 Weyrauch 28.  
 Wiege 26, 40.  
 Wieselbalt 5.  
 Wolfszähne 18, 40.  
 Wundärzte XXII; Ordnung von Regensburg XXII.  
 Wurzelbüschel 16.  
 Wünschelruthe 9, 10, 11, 12, 15, 33.  
 Wütende Hunde 17.  
 Zahnweh 4.  
 Zannen, leicht 6.  
 Zahl, ungleiche 5.  
 Zelter, Goethes Freund X.  
 Zettel, zum Räuchern 28; am Hals oder im Nieder zu tragen 15, 16.  
 Zippelpelz 38.  
 Zobelhaube 38.

## Inhalt.

Seite

### Einleitung.

Karl Huf, sein Leben, seine Sammlungen, sein Verkehr mit Goethe, seine handschriftl. Werke	I—XIX
Geschichtliches über Scharfrichtereien in der äl- teren Zeit . . . . .	XIX—XXV
Hufens Schrift vom Aberglauben und seine Stellung zum Volksaberglauben seiner Zeit . . . . .	XXVI—XXXII
Vom Aberglauben. Von Karl Huf . . . . .	1—36
Bürgerliche Nationaltracht 1750 . . . . .	36
Ländliche Bauertracht . . . . .	37
Anmerkungen . . . . .	42—44
Sachregister . . . . .	45—47

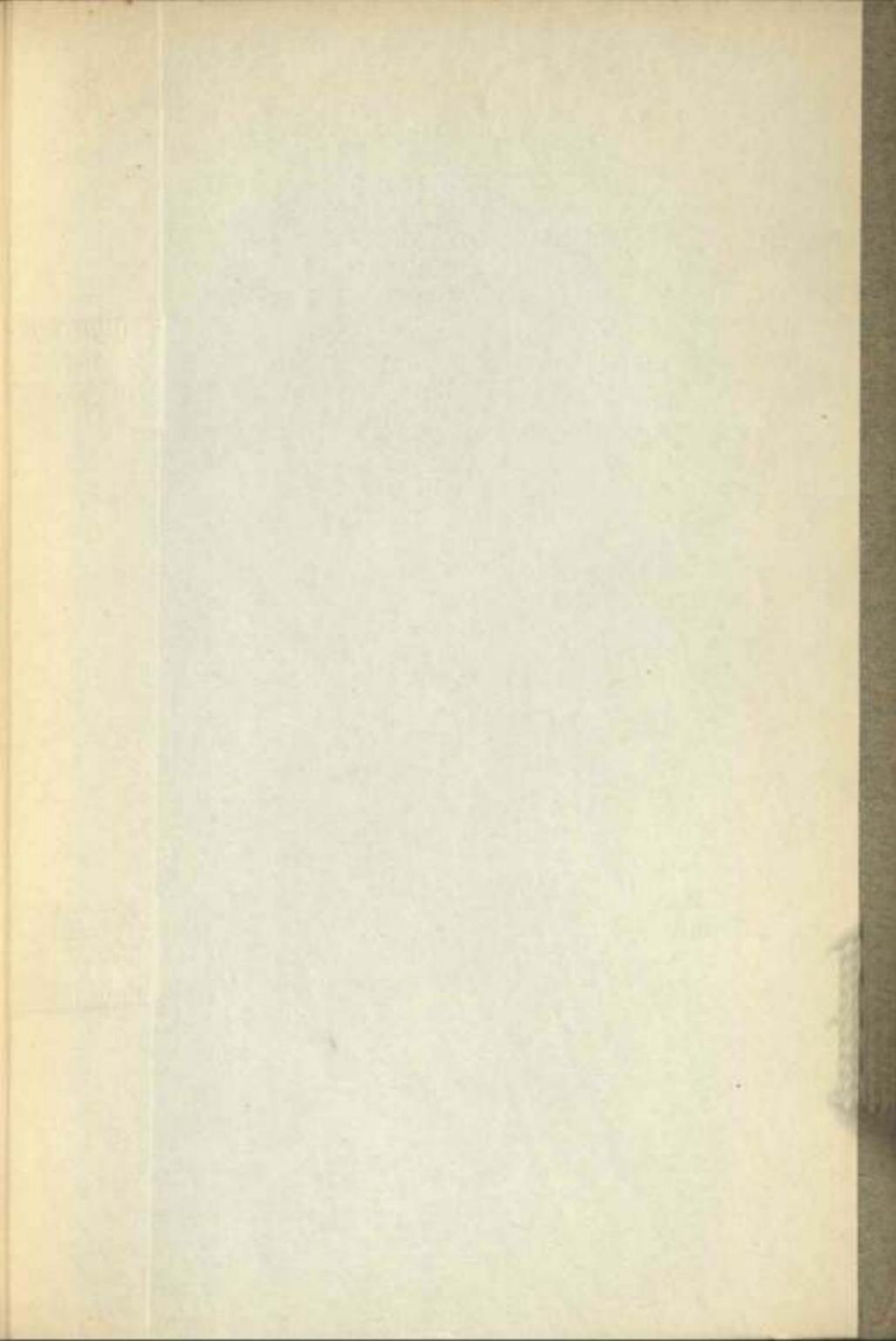
### Abbildungen.

Im Texte: Die Wünschelrute . . . . .	10
Eliagrafia . . . . .	11
Die sieben Planeten . . . . .	13
Wider das kalte Fieber . . . . .	17
Satorformel . . . . .	18
Wider das Rothlauf . . . . .	19
Der Erbsfalter und Erbschlüssel . . . . .	24
Das Erbsieb und Erbscheere . . . . .	25
Der Drutenfuß . . . . .	27
Der goldene königliche Maßstab . . . . .	39
Titelbild: Tafel I. Porträt von Huf und Frau	
Tafel II. Das Scharfrichterhaus in Eger.	
Beilagen (farbige): Tafel III. Die zwölf Himmelszeichen.	
Die 7 himmlischen Planeten . . . . .	12
Am Schluß: Tafel IV. Bürgerliche Nationaltracht.	
Tafel V. Bäuerliche Tracht.	
Tafel VI. Bäuerliche Tracht.	









## Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde.

Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen.

- |       |    |    |  |
|-------|----|----|--|
| I.    | 1. | 1. | <b>Einführung in die deutsch-böhmische Volkskunde nebst einer Bibliographie</b> von Adolf Hauffen. 1896. 224 S. 2 K 80 h = 2 Ml. 80 Pf. (Vergriffen).  |
| I.    | 2. | "  | <b>Vollständige Überlieferungen aus Teplitz und Umgebung</b> von Prof. Dr. Gust. Laube. 2. verm. Aufl. 1902. 136 S., 4 Phototypen. 1 K 80 h = 1 Ml. 80 Pf.   |
| I.    | 3. | "  | <b>Das alte Mittelgebirgshaus in Böhmen und sein Wautubus</b> von Julius Lippert. 24 Seiten. Mit 6 Tafeln. 1899. 80 h = 80 Pf.   |
| II.   | 1. | "  | <b>Volkschauspiele aus dem Böhmerwalde.</b> 1. Teil. Gesammelt, wissenschaftlich untersucht und herausgegeben von J. J. Imman. 1898. 187 S. 2 K 40 h = 2 Ml. 40 Pf. Ito. Ito. II. T. 1899. 168 S. 2 K 20 h = 2 Ml. 20 Pf. Ito. Ito. III. Teil. 1900. 160 Seiten. 2 K = 2 Ml. |
| II.   | 2. | "  | mit dem Abschluß der <b>Volkschauspiele</b> erscheint später.  |
| III.  | 1. | "  | Süßner Sebastian. <b>Über die ältesten Sitten und Gebräuche der Egerländer.</b> 1825 für J. W. von Goethe niederschrieben. Herausgeg. v. Alois John. 1901. 137 S. und 8 farbige Bildertafeln. 3 K = 3 Ml.  |
| III.  | 2. | "  | <b>Eberlohna.</b> Geschichte und Volkskunde eines egerländer Dorfes. Von A. John. 196 Seiten. 3 Phototyp., 3 Pläne u. 1 Karte. 1903. 3 K = 3 Ml.   |
| IV.   | 1. | "  | <b>Hausbaustudien einer Kleinstadt (Braunau in Böhmen.)</b> Von Julius Lippert. 21. S., 1 Phototyp. u. mehr. Abb. Plänen und Kartenskizzen im Text. 1903. 1 K 50 h = 1 Ml. 50 Pf.  |
| IV.   | 2. | "  | <b>Geichichte der deutsch-böhmischen Ansiedlungen im Banat.</b> Von Peter Grassl. 128 S., 8 Lichtdrucktafeln. 1904. 2 K 40 h = 2 Ml. 40 Pf.  |
| V.    | 1. | "  | <b>Nieder Kräuter- und Arzneienbuch.</b> Herausgegeben von Prof. Georg Schmidt. XIV und 54 Seiten. 1905. 1 K 50 h = 1 Ml. 50 Pf.   |
| V.    | 2. | "  | <b>Sitte, Brauch und Glauben im deutschen Westböhmen.</b> Von Alois John. XVII und 458 Seiten. 1 Karte. 1905. 6 K = 6 Ml.  |
| VI.   | 1. | "  | <b>Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden.</b> Von Franz Jellner. 136 S., 23 Karten. 1907. 4 K = 4 Ml.  |
| VII.  | 1. | "  | <b>Volksdichtung aus dem Böhmerwalde.</b> Von Gustav Jungbauer. XXXVI u. 236 S., Singnot. u. 2 Lichtdruckbildern. 1908. 3 K 50 h = 3 Ml. 50 Pf.  |
| VIII. | 1. | "  | <b>Das Böhmerwaldbauernhaus.</b> Von Oberlehrer J. Schramel. VIII u. 44 S. Mit vielen Zeichnungen, Plänen und Autotypen. 1908. 3 K = 3 Ml.   |
| IX.   | 1. | "  | Karl Euf. <b>Vom Aberglauben u. a.</b> Herausgegeben von Alois John. XXXII u. 48 S. Mit 12 Zeichnungen u. 4 Farbentafeln. 1910. 3 K = 3 Ml.  |
| IX.   | 2. | "  | <b>Sagen und Schwänke aus dem Erzgebirge. Der Rauherer P. Dahn, der Wunderdokter Rölz und anderes.</b> Von Prof. Dr. Johann Endt. X u. 248 S. Mit sieben Abbildungen. 1909. 3 K 50 h = 3 Ml. 50 Pf.  |